

Der Bote aus dem Riesengebirge

Zeitung für alle Stände

erscheint täglich mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Festtagen

mit den Wochenbeilagen Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus und Aus der Boten-Mappe.

<p>Inserate, die einspalt. Beitzzeile 20 Pf., Reklamezeile 50 Pf., Annahme nur bis 4 Uhr nachm.</p>	<p>Von den Ausgabestellen in Hirschberg abgeholt monatl. 55 Pf., gegen Wochennummern bei der Geschäftsstelle 15 Pf., geg. Monatsnummern 55 Pf. — Von auswärtigen Niederlagen oder durch die Post bezogen f. 3 Mon. bei Abholung 1.80. v. Niederlagen ins Haus geandt 2.05.</p>	<p>Bezugspreis durch die Austräger monatlich ins Haus gebracht 65 Pf., durch den Briefträger 74 Pf.,</p>
---	--	--

Bezug durch die Post bei Abholung vom Schalter für 3 Monate 1 Mk. 80 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 20 Pf. und für 1 Monat 60 Pf.
Bei Zustellung durch den Briefträger ins Haus für 3 Monate 2 Mk. 22 Pf., für 2 Monate 1 Mk. 48 Pf. und für 1 Monat 74 Pf.

Nr. 64

Hirschberg, Sonnabend, den 16. März 1907

95. Jahrgang

Bülows Werbung.

Geschäftig ist der Kanzler jetzt am Werk, die liberal-konervative Ehe, von der er sich alles Heil für Deutschlands Zukunft verspricht, glücklich zustande zu bringen. Auf der Rechten will man von der neuen Liebe herzlich wenig wissen. Man weiß, daß sie Zugeständnisse an den Liberalismus verlangt, und sehnt sich daher nach der alten Liebe, dem Zentrum, zurück. Am Donnerstag abend hat deshalb Fürst Bülow die zur Sitzung des Deutschen Landwirtschaftsrates in Berlin versammelten Vertreter des Großgrundbesitzes aufgesucht, ihnen das liberal-konervative Ehehindernis in verlockenden Farben geschildert und den Sprüden beim festlichen Mahle gut zugeredet. Er meinte:

Ein ernster, schwerer politischer Kampf liegt hinter uns, der viel Aufregung hervorgerufen, aber auch gesunden Sinn und kräftiges Nationalgefühl im deutschen Volke von neuem hat hervortreten lassen. Ein Band ist in diesem Kampfe erfreulicherweise nicht gelodert, sondern, wie ich hoffe, noch gefestigt worden, das Vertrauen zwischen dem deutschen Reichskanzler und der deutschen Landwirtschaft. (Lebhafte Bravo.) Dieses Vertrauensverhältnis wird auch keinen Wandel erfahren, des bin ich sicher, wenn ich mich anschäue, die Wünsche zu erfüllen, die bereits seit langer Zeit von den Parteien der bürgerlichen Linken gehegt werden. Wenn ich dem Reichstage meine Vergewilligung erklärt habe, eine Reform des Vereins- und Versammlungsrechts, des Strafrechts und der Strafprozessordnung durchzuführen, so leitet mich die Ueberzeugung, daß ein führender und verantwortlicher Staatsmann nicht zögern soll, unzeitgemäße Zustände durch zeitgemäße Reformen zu ändern. Es war eine große Weisheit der englischen Aristokratie, notwendige Konzessionen rechtzeitig machen. Als segensreiche Folge dieser Weisheit sehe ich es an, daß England seit mehr als 200 Jahren von revolutionären Erschütterungen verschont geblieben ist. Auch über die Reform des Börsegesetzes will ich mich hier ganz offen aussprechen. Wir werden bei dieser notwendigen, dringenden Reform nichts bringen, was die Interessen der Landwirtschaft schädigen könnte. Ich erwarte deshalb auch, daß die Vertreter der Landwirtschaft und der Rechten im Reichstage den Entwurf vorurteilslos prüfen werden. Die Landwirtschaft hat kein Interesse daran, daß durch die Börsengesetzgebung Treu und Glauben im Geschäftsverkehr erschüttert werden, daß das deutsche Kapital ins Ausland wandert, daß die kleinen Banken ganz aufgelogen werden durch die großen. Auch die Landwirtschaft hat Interesse daran, daß unsere Börse gegenüber den Börsen des Auslandes nicht in den Zustand der Inferiorität übergeht, daß der hohe Bankdiskont erniedrigt wird. Wir haben in Deutschland noch zuviel Vorurteile in allen Parteien, allen Schichten der Bevölkerung. Ich kenne Agrarier, welche im Handel der Börse ein verderbliches Element sehen. Das sind Schenkellappen, die wir ablegen müssen, Einseitigkeiten, die man in anderen Ländern nicht kennt, wo das Gefühl der Solidarität der verschiedenen Seiten des vielseitigen Wirtschaftslebens und ihrer notwendigen Vereinigung im höheren Interesse des Ganzen stärker entwickelt ist, als dies bei uns bisher der Fall war.

Der fürstliche Freiwerber wird wohl selbst nicht das Empfinden gehabt haben, bis dahin auf allzu warme Gegenliebe gestoßen zu sein. Mit eifrigem Schweigen vielmehr haben die Großherren die Werbung aufgenommen. Aber Fürst Bülow läßt sich so leicht nicht aus dem Gleichgewicht bringen. Gedrückte

Stimmungen weiß er, der Meister der Echerze und Echerzchen und der liebenswürdigen Schmeicheleien, schon zu verschuchen. Gewiß, Staatsnotwendigkeiten zwingen ihn zu Zugeständnissen an die Linke, sein Herz aber schlägt ewig nur für die Agrarier. So fuhr er zärtlich werbend fort:

Wenn ich jene Reformen in Aussicht stelle, so bleibt unangefastet das Wirtschaftsprogramm, das ich seit vielen Jahren betrete und durchführe: Schutz der nationalen Arbeit, Schutz unserer Produktion, Schutz und Fürsorge insbesondere für die Landwirtschaft. (Lebhafte Beifall.) Ich habe vor Ihnen einmal gesagt, daß ich die Bezeichnung Agrarier als Ehrentitel ansehe, als rühmliche Anerkennung. (Bravo.) Und wenn ich mich einmal aus dem öffentlichen Leben zurückziehe — der Augenblick wird ja mal kommen, wenn auch vielleicht nicht so bald wie das Dieser oder Jener zu wünschen scheint (große Heiterkeit) — so mag man nur auf meinen politischen Leichtenstein schreiben: „Dieser ist ein agrarischer Reichskanzler gewesen.“ (Lebhafte Beifall.) Und warum, meine Herren, war ich das, und bin es, und werde es bleiben? Weil eine vernünftige, agrarische Politik meiner vollen Ueberzeugung entspricht, weil sie sich wirtschaftlich und politisch wohl bewährt hat. Ich sage politisch auch im Hinblick auf die Wahlen. Mit Recht hat mein Freund, Herr von Oldenburg, darauf hingewiesen, daß wir dem braven Schwaben ein Dank schulden. (Stürmische Heiterkeit.) Gar manchen Abgeordneten hat es durch den reichenden Wahlstrom getragen. Schon darum gebe ich es nicht Preis, sondern schütze es vor Pestilenz. (Bravo!) Daß aber diese meine Politik sich auch wirtschaftlich bewährt hat, beweist die gegenwärtige wirtschaftliche Lage. (Sehr richtig!) Die Landwirtschaft fängt an sich endlich zu erholen, die Industrie blüht. Das Gedeihen des einen Erwerbszweiges ist aber kein Schaden für den anderen. Ich weiß wohl, meine Herren, daß eine industrielle Hochkonjunktur Nachteile für die Landwirtschaft mit sich bringt infolge des Arbeitermangels. Da ist es die Aufgabe der Staatskunst und der berufenen Organe der Landwirtschaft, durch planmäßige Ansiedlungen und Sesshaftmachung der Arbeiter Wandel zu schaffen. Ich vertraue, daß mein verehrter Kollege, der neue Landwirtschaftsminister, den Spuren seines vortrefflichen Vorgängers folgend, (stürmischer Beifall) auch diese Frage, wie das Problem, das große Problem der Entschuldung zu einem günstigen Abschluß führen wird. An meiner Hilfe wird es ihm nicht fehlen. (Lebhafte Bravo!)

Wer könnte den Lockungen widerstehen? Der Kanzler ist sich des Erfolges denn auch sicher. Nur dem Bunde der Landwirte traut er nicht recht. Es geht schließlich auch ohne diesen, an einem Versuch aber, auch ihn für das Ehehindernis zu gewinnen, wollte es der Kanzler trotzdem nicht fehlen lassen und so fuhr er fort:

Und nun noch Eins. Ich will dankbar anerkennen, daß mich die Landwirtschaft und daß mich insbesondere der Bund der Landwirte nicht im Stich gelassen haben, vor Allen nicht in meinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie. (Lebhafte Bravo.) Mein Verhältnis zum Bunde der Landwirte war ja anfänglich etwas stürmisch. (Große Heiterkeit.) So geht es gerade in guten Ehen, daß man sich zunächst labbelt und zankt, bis man sich kennen gelernt und an einander gewöhnt und in einander gefunden hat. (Heiterkeit.) Dann geht es um so besser. Ich halte es trotzdem nicht für ausgeschlossen, daß auch in Zukunft gelegentlich Meinungsverschiedenheiten zwischen mir und dem Bund der Landwirte vorkommen werden. (Große Heiterkeit.) Denn für mich als Reichskanzler kann es nur eine einzige Richtschnur geben, das wohlertwogene Gesamtinteresse des Landes; darum kann ich mich nie einer Partei, einer Richtung ganz

zu eigen geben. Ich werde aber trotzdem im Bunde der Landwirte stets Gerechtigkeit widerfahren lassen und ich hoffe, daß er fortfahren wird, tapfer, aber auch klug, mit Entschiedenheit, aber auch mit politischem Geschick unter Anerkennung der berechtigten Forderungen anderer Erwerbsstände für die Landwirtschaft einzutreten. (Lebhafte Beifall.)

Zum Schluß dann noch das übliche Loblied auf die Landwirtschaft:

Die Landwirtschaft aber möge überzeugt sein, daß ihre wirtschaftliche, sozialpolitische und politische Bedeutung von den Verbündeten Regierungen verstanden und gewürdigt wird. Dies tut auch der Kaiser. Seine Söhne hatten in Plön einen kleinen Landwirtschaftsbetrieb. Dort hatte ein Häuschen die lateinische Inschrift: Nihil melius nihil homine libero dignius quam agricultura. „Nichts Besseres gibt es, nichts was des freien Mannes würdiger wäre als die Landwirtschaft“. (Stürmisches Bravo!) In dieser Gesinnung erzieht der Kaiser seine Söhne, solche begt er selbst. (Lebhafte Beifall.) Wir aber, meine Herren, vereinigen uns auch heute in dem Rufe und in dem Wunsche: „Die deutsche Landwirtschaft sie blühe und gedeihe! Der deutsche Landwirtschaftsrat lebe hoch!“

Im Ganzen: etwas *bi à* aufgetragene Schmeicheleien. Aber man soll solche Ueberbäwenglichkeiten nicht tragisch nehmen. Wein Glasé Sekt nimmt man es nun einmal nicht so genau. Schließlich sind wir von den Festmahlen des Deutschen Landwirtschaftsrates ja auch daran gewöhnt und haben auch diesmal von diesen „agratischen Kanzler“ nichts anderes erwartet, als ein neues Gelöbniß, daß agratisch trotz aller Zugeständnisse an die Linke auch weiterhin Krumpf bleiben soll.

Darüber sich zu erregen hat man in Deutschland längst verlernt. Viel wichtiger ist die Antwort auf die Frage, ob der Kanzler mit seinen Zärtlichkeiten das Herz der Spröden für die konservativ-liberale Paarung wirklich zu erwärmen vermocht hat. Wichtig — weniger für den Liberalismus, als für den Kanzler. Denn dessen politische Zukunft hängt davon ab. Der Liberalismus wird der Antwort mit größter Seelenruhe entgegensehen. Er kann nur gewinnen, aber nichts verlieren. Von seinen Grundätzen wird er nichts aufgeben und im übrigen mit kühler Gelassenheit abwarten, was Bülow ihm zu bieten vermag. „Ohne Scheuklappen“ und ohne Vorurteil wird er die Gaben des Kanzlers zu prüfen, ohne Zögern sie aber auch zu verwerfen wissen, wenn sie den Mindestforderungen nicht entsprechen. Der Liberalismus hat nicht das geringste Interesse daran, den Fürsten Bülow zu stützen. Er kennt nur den Wunsch, durch fortschrittliche Verbesserungen dem Volke zu nützen — ob mit oder gegen diesen „agratischen Kanzler“ ist gleich.

Deutscher Landwirtschaftsrat.

wb. Berlin, 14. März.

In der heutigen Sitzung des deutschen Landwirtschaftsrates hielt Staatssekretär Graf Posadowsky eine Ansprache, in der er die Versammlung begrüßte, den hohen Wert der Tätigkeit des Landwirtschaftsrates hervorhob und weiter ausführte:

Die heute auf der Tagesordnung stehende Frage, die Bekämpfung der Rindertuberkulose, sei besonders wichtig für die Entwicklung der deutschen Viehzucht, die eine der akutesten Fragen der deutschen Landwirtschaft sei. Er hoffe, daß es mit Hilfe des im Herbst dieses Jahres dem Reichstage vorzuliegenden Viehseuchengesetzes und gestützt auf die fortschreitende Erkenntnis der Wissenschaft möglich sein werde, die Rindertuberkulose ebenso wirksam zu bekämpfen, wie die Lungenseuche und andere Viehkrankheiten niederkämpft worden seien. Seinerseits werde stets alles geschehen, um die technischen Bestrebungen des deutschen Landwirtschaftsrates stets wirksam zu unterstützen.

Im Laufe der dann folgenden Debatte über die Bekämpfung der Rindertuberkulose führte Winkl. Geh. Rat von Behring aus, die Karole für die Öffentlichkeit sollte nicht sein, mit schädlichen Keimen durchsetzte Milch in den Verkehr zuzulassen und hinterher unschädlich zu machen, sondern die Karole müsse lauten: Es darf überhaupt keine Milch mit Krankheitskeimen, speziell mit Tuberkulosebazillen, in den Verkehr kommen. Redner stellte ferner fest, daß das Vaccinationsverfahren Anerkennung erfahren habe. Seine Unsicherheit sei erwiesen, und seine Mäßigkeit sei auch statistisch dargetan. Die Anwendung, Versuchsergebnisse im Interesse der Menschentuberkulose, könne bloß eine Frage der Zeit sein.

Im weiteren Verlaufe stimmte die Versammlung dem Antrage zu, den Reichskanzler dringend zu bitten, baldigst dafür zu sorgen, daß die Forschungen Behrings vom Reiche unterstützt werden, damit namentlich ähnliche Versuche, wie sie in Argentinien in Aussicht stehen, auch bei uns vorgenommen werden können.

Der Landwirtschaftsrat nahm ferner einen Antrag an, in dem das zuverlässige Vertrauen zu der Reichsregierung ausgesprochen wird, daß bei der Aenderung der bestehenden Börsengesetzgebung keinesfalls eine Abschwächung des Verbots des börsenmäßigen Fernhandels in Getreide und Mühlenfabrikaten, und keinesfalls die Aufhebung des Börsenregisters erfolge.

Hierauf kam die Frage von Maßnahmen gegen den Kontraktbruch zur Sprache. Die lebhafteste Debatte ergab, daß sich die Herren noch nicht einig waren, wie dem Kontraktbruch entgegenzuwirken sei. Infolgedessen wurde die Beschlussfassung über die Angelegenheit für die nächste Tagung zurückgestellt. Angenommen wurde nur folgender Antrag des Guttsbesizers Lauenstein und des Grafen Kantau: „In Erwägung, daß inländische Arbeitervermittlungsgesellschaften bestehende Fahrpreiserhöhungen von der resp. österreichischen Grenze über Lübeck nach Dänemark transportiert haben sollen, wird der Vorstand des Deutschen Landwirtschaftsrates ersucht, an der zuständigen Stelle dafür einzutreten, daß ein derartiger Mißbrauch der zugunsten der deutschen Arbeitgeber gestoffenen Einrichtung künftig unmöglich gemacht werde.“

Deutsches Reich.

— Die Angelegenheit der Posenener Erzbischofswahl wird, wie wir hören, erst nach vollständiger Beendigung des Schulstreiks ihren Fortgang nehmen. Die Kandidatenfrage sei soweit als geklärt anzusehen, daß nur ein Nachfolger polnischer Herkunft, aber zuverlässiger deutscher Gesinnung in Frage kommt.

— Ueber die Tarifverträge in der Großindustrie hat, wie die „Soziale Praxis“ mitteilt, der Reichskanzler Fürst Bülow an die Gesellschaft für soziale Reform folgendes Schreiben gerichtet:

Von dem mir übersandten Protokoll über die letzte Generalversammlung der Gesellschaft für soziale Reform habe ich mit Interesse Kenntnis genommen. Gegenüber den Gemüthen, die selbst bei gutem Willen der Beteiligten dem Abschluß von Tarifverträgen in der Großindustrie entgegenstehen, ist in den dort gepflogenen Verhandlungen mancher dankenswerthe Hinweis gegeben worden, wenn mit Hilfe eingehender Sachkenntnis und versöhnlicher Gesinnung es gelingen könnte, der Säwerialente Herr zu werden. Im Interesse des sozialen Friedens und insbesondere der wirtschaftlichen Entwicklung hoffe ich, daß bei einer weiteren Vertiefung dieser Frage die eine oder die andere jener Anregungen sich als zweckdienlich erweisen und zu einer Verminderung der Arbeitskämpfe führen wird. gez. Bülow.

— Geschäftlicher Konkurs durch die Bündler. Der „Vossischen Zeitung“ liegt die „Tennstädter Mtg.“ vom 3. Februar vor, in der es in einer „Mahnung“ an die städtischen Gewerbetreibenden heißt: „Die Herren Geschäftsleute können ihr Interesse für den Bauernstand alle fünf Jahre nur einmal bei der Reichstagswahl mit dem Stimmzettel zeigen; auch dieses Mal hätten die Herren das tun müssen, indem sie für unseren Kandidaten, Herrn von Jedts, eingetreten wären. Das Gegenteil haben die Herren getan. Nun gut, mögen sich die Herren auch von Herrn Eichhoff ihre Waren abkaufen lassen.“ Unterzeichnet ist diese „Mahnung“ von etwa sechzig Bündlern, darunter fünf Gemeindevorsteher. Besonders interessant wird aber die Verurteilung durch den Umstand, daß sich unter den Unterzeichnern auch der jetzige Reichstagsabgeordnete A. Arnstadt-Gr.-Bargula befindet. Und dieser Herr will ein „Volks“vertreter sein!

— Zur Neuordnung der Oberlehrergehälter. In der Budgetkommission haben die beiden freiständigen Fraktionen durch den Abg. Gaffel den Antrag gestellt, die Kgl. Staatsregierung zu ersuchen, die Gleichstellung der Oberlehrer an den höheren Lehranstalten im Gehalt mit den Richtern und Verwaltungsbeamten herbeizuführen.

— Die Rentabilität im Papiergewerbe weist im Jahre 1906 einen Niedergang auf. Nach dem kräftigen Aufstieg im Jahre 1905 trat im vergangenen Jahre eine Reaktion ein. Die Verzinsung des Aktienkapitals bei einer Reihe größerer Gesellschaften belief sich im Jahre 1906 auf nur 10,80 %, während die Durchschnittsdividende 1905 11,15 % betragen hatte. Im Vergleich zu früheren Jahren betrug die verteilte Dividende in Prozent:

1899	9,19	1903	8,12
1900	10,96	1904	8,76
1901	8,76	1905	11,15
1902	8,76	1906	10,80

Die Rentabilität war zwar noch günstiger als in der Periode 1901 bis 1904, blieb aber doch immerhin hinter der des Jahres 1900 zurück. Die ungünstigere Rentabilität im Jahre 1906 ist darauf zurückzuführen, daß die Rohstoffpreise schneller gestiegen sind, als die Fabrikatpreise zu folgen vermochten. Die Befürchtungen, die an den Eintritt der neuen Handelsverträge geknüpft wurden, haben sich nicht verwirklicht. Als im Jahre 1905 der Export von Papier und Papierwaren beträchtlich gestiegen war, war diese Zunahme vielfach aus dem Bestreben hergeleitet worden, vor Einführung der höheren Zölle den Export noch möglichst zu steigern. Als Reaktion wurde für das Jahr 1906 ein Niedergang der Ausfuhr befürchtet. Nun ist aber nicht nur kein Niedergang eingetreten, sondern der Export von Papier und Papierwaren war 1906 sogar noch höher als im Jahre zuvor; es wurden beinahe 160 000 Doppelzentner oder über 6 Prozent mehr ausgeführt als 1905. In Doppelzentnern betrug nämlich der Export von Papier, Papier- und Pappwaren während der Jahre:

1903	2 451 294	1905	2 632 116
1904	2 508 378	1906	2 791 268

Nach verschiedenen Sorten betrachtet, ergibt sich, daß von den Sorten, die sich auch nach der Neuordnung der Handelsstatistik vom 1. März ab mit dem Vorjahr vergleichen lassen, nur bei Bösch- und Seidenpapier, sowie bei geblättem Packpapier eine Einschränkung der Ausfuhr festzustellen ist.

— Einheitskronographie. Die Regierungen von Bayern, Sachsen, Sachsen-Weimar, Oldenburg, Sachsen-Coburg und Gotha beschließen ein gemeinschaftliches Vorgehen in der Stenographiefrage.

Ausland.

Rußland.

Die Gerüchte über die bevorstehende Auflösung der zweiten russischen Volksvertretung sollen trotz aller offiziellen Dementis nicht verstummen wollen. Es ist leicht begreiflich, daß solche Gerüchte gerade im jetzigen Moment in die weite Öffentlichkeit dringen. Die Duma hat sich konstituiert, hat ihr Bureau gewählt, und die nächste Sitzung soll die Regierungserklärung Stolypins bringen, an die sich die Adreßdebatte anschließen wird. Die Duma steht also jetzt vor einer schweren Entscheidung, denn in der Adreßdebatte muß die Frage der Amnestie zur Sprache kommen, und an dieser Klippe ist die erste Duma gescheitert. In der ersten Sitzung hatte damals der Stabtenführer Petrunowitsch ausgerufen, das erste freie Wort müsse denjenigen gelten, welche für die Freiheit gekämpft haben und jetzt im Gefängnisse schmachten, und der Adreßentwurf sprach es aus: „Die Duma erwartet die volle politische Amnestie als erstes Unterpfand des gegenseitigen Verständnisses zwischen dem Paren und dem Volke.“ Gorenstfn lehnte die Amnestie ab, und es wurde eine Resolution angenommen, welche die Entlassung der Minister forderte. Der Konflikt der Regierung mit der Duma war von diesem Augenblicke an erklärt. Jetzt droht derselbe Konflikt, aber es ist offensichtlich, daß sich die Stabten, welche trotz ihrer geringeren Anzahl auch jetzt die politische Führung der Duma an sich genommen haben, bemühen, einem Konflikt auszuweichen oder ihn wenigstens hinauszuschieben. Ihre Absicht ist es, auf die radikalen Gruppen dahin einzuwirken, daß von der Einbringung eines Amnestieantrages Abstand genommen werde. Ihr Wille ist es, die Duma am Leben zu erhalten, die zweite Reichsduma, an die sich so viele Hoffnungen knüpfen, soll nicht das Schicksal der ersten Duma teilen. Es ist allerdings sehr fraglich, ob es gelingen wird, den Schrei nach Amnestie, der sich jedem russischen Volksvertreter instinktiv von der Seele ringt, zu unterdrücken. Wenn trotz der Bemühungen der Stabten, der Girondisten der Duma, in der Duma ein Amnestieantrag eingebracht würde, könnte sich einer der freiheitlichen Abgeordneten anschließen, einem solchen Antrage zuzustimmen? Das ist der Kernpunkt der Situation. Weil ein Konflikt der Regierung mit der Volksvertretung, in der die Zahl der Radikalen gewachsen ist, jetzt greifbar nahegerückt ist, wollen in diesem Augenblicke die Gerüchte über die Duma-Auflösung nicht verstummen.

Eine Judenhetze ist in Elisawetgrad ausgebrochen. Anlaß gab die Beerdigung eines in einem Stadtbahnwagen getöteten Mitgliedes des „Verbandes des russischen Volkes“.

Frankreich.

Kaiser Wilhelm hat der französischen Regierung und der Familie Casimir Periers sein Beileid zum Tode des ehemaligen Präsidenten der Republik aussprechen lassen.

Bulgarien.

Während der Mörder des Ministerpräsidenten Petrow bisher ein selbstbewusstes Benehmen zur Schau trug, beginnt er jetzt keimnütiger zu werden. Der Mörder gestand, daß er den Mord unter dem Einfluß der verkehrenden Artikel der oppositionellen Presse, sowie wegen seiner eigenen und seiner Mutter verzweifelter materieller Lage verübt habe. Er gestand ferner ein, daß der Mordplan mit den Komplizen zu wiederholten Malen beraten worden sei, wobei beschlossen wurde, den Fürsten Ferdinand oder den Minister Petrow oder Genadjew zu töten, damit das jetzige gewalttätige Regime beseitigt werde. Auch zwei in Frankreich studierende Universitätskoryphäen hatten den Mörder brieflich zu der Mordtat angefeuert.

Die Untersuchung hat Anhaltspunkte für die Annahme ergeben, daß jene sozialistischen Elemente unter der Studentenschaft, die bei Eröffnung des Nationaltheaters den Fürsten auspuffen und mit Säneeßallen betarfen, mit dem Mord wenigstens in entferntem Zusammenhang stehen. Mehrere Studenten wurden verhaftet. Petrow hat, wie nunmehr festgestellt ist, am Vormittag seines Todestages, während zwei Freunde bei ihm weilten, einen Drohbrieff erhalten, den er lachend vorlas. Er bemerkte, er könne nicht ermordet werden, weil er Niemand Böses zugefügt habe.

Indien.

Der Besuch des Emirs von Afghanistan in Indien hat unter den fanatisch gesinnigen Afghanen große Unzufriedenheit hervorgerufen. Es wird daran Anstoß genommen, daß der Emir mit den englischen Offizieren gespeist, Freundschaft mit ihnen geschlossen, europäische Kleidung angelegt und englische Waren gekauft habe, besonders aber daran, daß er sich als Freimaurer aufnehmen ließ. Bei einer Versammlung von Wallahs bei Idalabad wurden aufrührerische Reden gehalten und der Emir beschuldigt, durch seinen Eintritt als Freimaurer seine Religion verleugnet zu haben. Einige bigotte Wallahs erklärten sogar, daß der Emir nicht länger würdig sei, Herrscher zu bleiben. Der Sirdar Napatullah Khan verhandelte zunächst mit den Wallahs und ließ durch Truppen die Versammlung auflösen. Obwohl es hierbei zu sehr erregten Szenen kam, wurde Blutvergießen vermieden.

Japan.

Eine Verständigung zwischen England, Frankreich, Rußland und Japan über Aken scheint in die Wege geleitet zu sein. Sichtlich

Periens sind England und Rußland übereingekommen, sich nicht in seine inneren Angelegenheiten einzumischen, auch sind bestimmte Gebiete abgegrenzt, in denen keine der beiden Mächte Handelskonzeptionen zu erwerben suchen wird. Auch bezüglich Tibet ist die Stimmung unter den Mächten zufriedenstellend. Gleichwohl ist es — so wird in London berichtet — voreilig, zu sagen, daß die Erzielung eines endgültigen Übereinkommens unmittelbar bevorstehe, obschon angenommen werde, daß die Unterzeichnung eher eine Frage von Wochen, als Monaten sei.

Tagesneuigkeiten.

In dem Familienmord und Selbstmord des Oberförsters a. D. Wilsdorf in Dresden wird von maßgebender Seite mitgeteilt, daß entgegen anderslautenden Meldungen keinerlei Untersuchung wegen eines Vergehens gegen den Oberförster schwebte. Die Nachricht, daß er wegen angeblicher Unterschlagung amtlicher Gelder in Höhe von 10 000 M. vor seiner Verhaftung stand, bestätigt sich nicht. Den Anlaß zu der furchtbaren Tat bilden in der Hauptsache zerrüttete Vermögensverhältnisse. Letzte Nacht ist, wie uns ein Telegramm meldet, die einzige bisher noch überlebende Tochter Gilda ebenfalls ihren Verletzungen erlegen, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Die übrigen Mitatglieder der Familie wurden Freitag vor-mittag auf dem Tolkewitzer Friedhofe in Dresden beerdigt. Die sieben Leichen fanden in einem Grabe Aufnahme. So war es von Wilsdorf in seinem letzten Willen angedeutet worden. Im übrigen erscheint jetzt die ursprüngliche Annahme sehr unwahrscheinlich, daß die lebenslustigen und frischen Kinder im Einverständnis mit ihrem Vater gewesen wären.

Unter dem Verdacht der Spionage wurde in Ipehoe ein Mann von der Polizei verhaftet, welcher sich für einen französischen Defecteur ausgibt und einem Artillerieoffizier seine Dienste anbot. Der Verhaftete spricht Französisch, Italienisch und Spanisch und hat ein gewandtes Auftreten.

Durch die große Ueberschwemmung in Pittsburg ist das Geschäftsleben lahm gelegt. Alle großen Fabrikanlagen am Ufer des Alleghany liegen still; dadurch werden rund 100 000 Arbeiter arbeitslos. Auf den Lokalbahnen ruht der Verkehr fast vollständig.

Die Katastrophe der „Jena“. Freitag früh hatte man insgesamt 114 Leichen von der „Jena“ geborgen, so daß nur noch vier fehlen, aber nur 60 konnten bisher relognoziert werden. Man befürchtet jetzt neue Explosionen. Das Vorderende des Schiffes ist zwar unbeschädigt geblieben, aber auf die Munition, welche daselbst aufbewahrt wurde, habe die Explosion im Hinterteil offenbar durch die Erschütterung gefährlich eingewirkt. Man beabsichtigt jetzt, um die Gefahr, die bei der Räumung der Lager von Bomben und Munition droht, abzuwenden, das Deck vollanzu zu lassen und so die Kammer unter Wasser zu setzen. Man will dann unter Wasser die gefährbringenden Munitionslager zum Explodieren bringen. Ein früherer Befehlshaber der „Jena“ erklärte, das Linoleum, mit welchem die Fußböden des verunglückten Schiffes bedeckt seien, dürfte viel dazu beigetragen haben, daß die Feuerbrunst so rasch um sich griff. Nach übereinstimmender Ansicht der Sachleute ist es ausgeschlossen, daß die Explosion durch Kurzschluß entstanden sei. In den Munitionskammern der „Suffren“, welche vollständig nach demselben Typ, wie die „Jena“ gebaut sei, gebe es gar keine elektrischen Leitungsdrähte.

Ein französisches Kriegsschiff angeschossen. Am Donnerstag Abend ereignete sich ein Zwischenfall, der beinahe eine neue Katastrophe für die französische Marine nach sich gezogen hätte. Während der Schießprobe der Torpedoboote gegen den Küstenpanzer „Julesminant“ wurde dieses Kriegsschiff von einer Torpille getroffen und beschädigt. Es gelang jedoch glücklicherweise, das Leck zu verstopfen und das Schiff in den Hafen zurückzubringen, wo es ins Dock gehen mußte, zwecks Vornahme umfassender Reparaturen.

Das Liebespolster. Eine merkwürdige Bemerkung hat, wie uns aus Newhork geschrieben wird, eine dortige Jungfrau von ihren Liebesbriefen gemacht. Sie war sehr schön und darum hatte sie über ein beträchtliches Häuflein der zärtlichen Schreiben zu verfügen. Als sie jedoch Hochzeit feiern wollte, da möchte sie nichts mehr von den Liebeszeugnissen ihrer Vergangenheit wissen. Sie nähte alle Liebesbriefe säuberlich in Kissen, und bei der Trauung kniete sie auf diesem Liebespolster nieder.

Der Weg zum Reichtum. In welch' kurzer Zeit es in den Vereinigten Staaten möglich ist, ungeheure Vermögen zu erwerben, zeigt das Beispiel Richard L. Sears', des Inhabers der großen Versandfirma Sears, Roebuck & Co. in Chicago, die vor wenigen Tagen in eine Gesellschaft mit einem Grundkapital von 40 Millionen Dollar umgewandelt worden ist. Sears war vor 15 Jahren noch Telegraphist bei der Northern Pacific-Eisenbahn mit einem Wochengehalt von 18 Dollar. Er begann sein Geschäft, indem er Taschenuhren und Revolver an seine früheren Kollegen verkaufte, später konnte er sich in Chicago einen kleinen Laden mieten, wo er ein Postversandgeschäft eröffnete. Heutzutage nimmt die Firma einen großen Komplex in einem der Vororte Chicagos ein und beschäftigt mehr als achttausend Angestellte, für die eigene Schulen, Hospitäler und Bibliotheken erbaut worden sind. Eine eigene Polizeimannschaft hält die Ordnung in diesem Riesengeschäft aufrecht, der im Verein mit den kleinen von der Firma errichteten Wohnhäusern für die Angestellten eine kleine Stadt für sich bildet.

Eine Scharlachepidemie herrscht in der Gemeinde Buer bei Essen a. d. Ruhr. In einer Familie starben die Frau und sechs Kinder.

Ein Zylon hat auf Madagaskar das Gebiet zwischen Nosivarita und Mananjary verheert.

Bombenattentat auf einen Geistlichen? Eine mysteriöse Angelegenheit beschäftigt zurzeit die Polizeibehörde in Marburg. Der Pfarrer im benachbarten Orte Rosbach erhielt vor einigen Tagen ein in Marburg zur Post gegebenes Paket, als dessen Inhalt sich eine mit Sprengstoff gefüllte Blechbüchse erwies, die man unter den größten Vorsichtsmaßregeln auf freiem Felde zur Entladung brachte. Trotz eifrigster Nachforschungen ist es bisher nicht gelungen, den Absender der gefährlichen Sendung zu ermitteln.

Die „finstige Post“. Eine Hamburger Firma gab nach dem „Hbg. Fremdenbl.“ einen Brief auf mit der Adresse „Redaktion der Münchener Neuesten Nachrichten“. Der Brief kam an den Absender zurück mit der postlichen Bemerkung: „Wo?“ Sollte wirklich niemand in dem Postbureau wissen, wo die nicht ganz unbekanntenen „Münchener Neuesten Nachrichten“ erscheinen?

Ein böses Ende nahm ein Streit zwischen Kindern in Niederschönbach im Elsaß. In der Wohnstube des Ackerers Jud balgten sich die Kinder. Ein fünfjähriger Knabe ging in ein Nebenzimmer, holte eine scharf geladene Jagdflinte und schoß in seine Geschwister hinein. Von der Schrotladung wurden drei der Kinder getroffen, zwei davon tödlich.

Ungetreuer Kassierer. Der Kassierer der polnischen Genossenschaftskasse in Lubiewo, Kreis Schwes, Franz Bronobis, wurde unter dem Verdacht der Unterschlagung verhaftet. Die Unterschlagungen, die mehrere Jahre zurückliegen, werden auf 128 000 Mark geschätzt.

Doppelmörder? Gegen den seit einiger Zeit wegen Ermordung des Kaufmanns Henschel in Haft befindlichen Zirkusdirektorsohn Niederhofer ist nunmehr auch die Untersuchung wegen Raubmordes, begangen am 31. Mai 1906 an der Prostituierten Frieda Frank in Innsbruck, eingeleitet. Die polizeilichen Ermittlungen ergaben, daß Niederhofer zurzeit des Mordes in Innsbruck war.

lokales und Provinziales.

Hirschberg, 16. März 1907.

(Anschau.) Die gestrige Stadtverordneten-Sitzung war sicherlich eine der längsten Sitzungen, die je im alten Hause auf dem Markt abgehalten wurden, wenn nicht die längste, denn sie dauerte bis nach 8 Uhr. Als wichtigstes Ergebnis der an wichtigen Vorlagen reichen Tagesordnung ist vor allen Dingen die einstimmige Bewilligung des Ausbaues der städtischen Realschule zur Oberrealschule zu nennen. Es herrschte in dieser ganzen Frage, seit sie vom Direktor der Realschule, Herrn Dr. Stecher, angeschnitten und sogleich auch sehr glücklich begründet wurde, in der ganzen Bürgerschaft eine seltene Einigkeit und das spiegelte sich auch in der Stadtverordneten-Sitzung wieder. So manches Magistrats-Mitglied mag wohl im Stillen ein gleiches Schicksal allen anderen Vorlagen gewünscht haben, die noch in der Zeiten Schöße schlummern. Zur Feier der günstigen Konstellation wurden sehr schöne und sehr umfangreiche Reden gehalten, unter denen die des Direktors des humanistischen Gymnasiums, Herrn Dr. Windjeil, besonders hervorzuheben ist, der ein volles Einverständnis mit dem Projekt rückhaltlos erklärte. Seine Ausführungen über den Wert der klassischen Bildung fanden auch nach dem sehr ausführlichen Referat des Stadtv. Altmann die volle Aufmerksamkeit der Versammlung. Mit der Annahme der Magistratsvorlage hat nun die Durchführung der Oberrealschule begonnen. — Sodann wurden die Erhöhungen der Gehälter und Alterszulagen der städtischen Beamten und Lehrer bewilligt, aber nach Maßgabe der Magistratsvorlage und leider nicht nach der einer sehr starken Minderheit, welche die Alterszulagen der Lehrer statt auf 180 auf 200 Mark erhöht und die Stellung der Polizeifergeanten stärker verbessert wissen wollte. Seltam mag wohl manchem die Drohung des Ersten Bürgermeisters erschienen sein, daß die Annahme jener drei Anträge, die weiter gehen wollten, als die Magistratsvorlage, leicht einen Konflikt zwischen den beiden städtischen Körperschaften zur Folge haben könnte. Wir meinen, daß eine solche Möglichkeit denn doch etwas gewichtiger aufgefaßt werden sollte als es hier geschah. Solche Drohungen können die Trennungslinien zwischen den beiden städtischen Körperschaften nur vertiefen und sollten höchstens dann ausgesprochen werden, wenn es sich um einen Streitpunkt von ganz besonderer Wichtigkeit handelt. Das war aber hier unserer Meinung nach nicht der Fall; etwa entweichende Differenzen hätten sich wohl auch ohne Konflikt beseitigen lassen. — Unter allgemeinem Weisfall wurde die Vorlage über die Neuregelung des Feuerlöschwezens vom Magistrat zurückgezogen, der selbst zugestand, daß die Angelegenheit noch weiter geklärt werden müsse. — Bei der Beratung der Verwendung der Sparkassenüberschüsse ergab sich eine kleine Debatte hinsichtlich der Errichtung eines Gewächshauses, doch einigte man sich schließlich in ertüchtlicher Weise. — Nach dieser Sitzung gehen wir einer ganzen Anzahl von wichtigen Veränderungen in unseren städtischen Verhältnissen entgegen. — Ueber den Anfang der Verhandlungen ist zu berichten:

Um 4¼ Uhr eröffnet der Vorsteher, Oberrealschuldirektor a. D. Koeggerath, die Sitzung. Anwesend sind 29 Stadtverordnete. Die drei städtischen Klassen sind am 9. d. M. revidiert worden. Es wurde alles in Ordnung gefunden, so daß nichts zu erinnern war.

Stadtv. Wente hat sein Amt als Mitglied der Marktkommission niedergelegt. Die Wahlvorbereitungskommission schlägt Stadtv. Spüth vor. — Stadtv. Wente bemerkt, daß es doch gut wäre, wenn in dieser Kommission ein Mitglied säße, der Kenntnisse in landwirtschaftlichen Produkten besäße. Er schlägt deshalb Herrn Mentier Wilhelm Lindner vor, hier Wilhelmstraße Nr. 70 wohnhaft. Im übrigen erklärt er, daß er sein Amt niedergelegt habe, weil er, nachdem er aufgrund widersprechender Ansichten mit Herrn Stadtrat Siegert hinsichtlich der Marktpreise an den Magistrat einen entsprechenden Brief geschrieben habe, von Herrn Stadtrat Siegert einen Brief erhalten habe, der von Beleidigungen sprach. Er sei nicht gewohnt, sich für seine kommunale Tätigkeit beleidigen zu lassen. — Stadtrat Siegert erklärt, daß der Brief des Herrn Wente nicht nur ebenfalls Beleidigungen, sondern sogar Verleumdungen enthalte, indem Herr Wente ihm, dem Redner, vorwarf, daß er einseitig die Interessen seiner früheren Berufsgenossen betreibe. Dementprechend habe er geantwortet und würde daselbe in gleichem Falle wieder tun. Redner bemerkt dann, daß die Landwirtschaft durch ihn selbst in der Kommission genügend vertreten sei. Er wundere sich, daß Herr Wente nach seinen schlechten Erfahrungen wieder einen Landwirt vorschläge. Lieber solle man einen Industriellen, einen Müller oder Bäcker, wählen. Als Redner weitere Vorschläge machen will, wird er daran vom Vorsteher verhindert. — Erster Bürgermeister Hartung bestätigt die Ausführungen des Vorredners. Der Magistrat habe diesem in sachlicher Beziehung durchaus Recht gegeben. Bei der Aufsichtsbehörde habe sich Herr Wente ja nicht beschwert. Ein Stadtverordneter brauche das Mitglied dieser Kommission nicht zu sein. — Eine Erwiderung des Stadtverordneten Wente verhindert der Vorsteher. — Gewählt wird sodann Stadtv. Spüth mit 18 von 29 Stimmen.

Der Vorsteher verliest ein Daneschreiben der Königl. Bergwerksdirektion zu Saarbrücken für Bewilligung der Spende von 200 Mark für die Hinterbliebenen der auf der Grube Reeden verunglückten Bergleute. Er verliest noch ein zweites Daneschreiben, dieses vom deutschen Maierbunde für die freundliche Aufnahme des Unterverbandstages.

Es folgt eine Ersatzwahl für den Stadtv. H. Altmann als Mitglied der Schuldeputation, dessen Wahlperiode am 15. März cr. abläuft. Stadtv. Altmann wird wiedergewählt mit 27 von 29 Stimmen.

In der Ersatzwahl für den verzogenen Rentier E. Jusi als Administrator des Armenhauses wird Herr Henschel gewählt, der frühere Inhaber dieser Stelle, der von hier verzogen war, aber wieder zurückgekehrt ist.

Der Antrag des Magistrats, vom 1. April d. J. ab bis zur endgültigen Wiederbesetzung der Stelle des zweiten Bürgermeisters eine juristisch oder im höheren Verwaltungsdienste ausgebildete Hilfskraft gegen eine monatliche Vergütung von 300 Mark und Gewährung der erforderlichen Kosten für die Her- und Rückreise anzunehmen, wird genehmigt.

Die Aufstellung von 4 Abendlaternen unter den Lauben am Markt wird genehmigt und die Beleuchtungskosten vom 1. April bis 31. Dezember 1907 in Höhe von 90,72 Mark werden bewilligt. Die Herstellung und Aufstellung der Lampen erfolgt durch die Gasbeleuchtungs-Gesellschaft und zwar soll das neue Licht ein besonders gutes sein.

Es folgt der Antrag betreffend Erhöhung der Alterszulagen der Lehrer an den städtischen Schulen und anderweite Festsetzung der Gehaltsätze der städtischen Beamten vom 1. April ab, über dessen Inhalt wir das Nähere bereits mitgeteilt haben.

Es liegen folgende neue Anträge vor:

1. Ein Antrag Ablaß u. Gen.: „Die Alterszulage der Lehrer nicht nur auf 180, sondern auf 200 Mark zu erhöhen.“
2. Ein Antrag Strauß: „Im Falle der Ablehnung dieses Antrages die beantragten 200 M. Alterszulagen für die Lehrer vom 1. April 1908 an zu genehmigen.“
3. Ein Antrag Ablaß u. Gen.: „Das Anfangsgehalt der Polizeifergeanten von 1200 auf 1300 Mark und das Höchstgehalt von 1650 auf 1800 Mark zu erhöhen.“

Referent ist Stadtv. Kaspar. Man müsse sich vergegenwärtigen, was man tun könne. Hirschberg sehe nicht da wie Breslau, Görlitz und Berlin etc. Die Regierung habe Hirschberg gewarnt, mit den Anleihen so vorzugehen. Wenn die letzte Anleihe aufgebracht sein würde, so werde der Etat einen erheblich größeren Zuwachs erhalten. Das Schullehrer-Bezahlungsgesetz sei auch noch gar nicht herausgenommen. Lagen die Finanzen günstiger, so würde man den Lehrern von Herzen gern mehr bewilligen, dann würde man Grundgehalt und Alterszulagen erhöhen. Nach der Zuschrift der Lehrer sei unsere Stadt ja eine reine Hungerburg. Wenn nun auch noch der geringe Steuerjah wegfalle, so habe Hirschberg ja fast gar nichts Anzuehendes mehr. Das sei längst nicht so schlimm. In anderen Städten lägen die Verhältnisse eben anders. Redner sucht das durch nähere Angaben nachzuweisen, daß mit Ausnahme der Industrie- und großen Städte Hirschberg im Durchschnitt siehe. Wiesbaden habe man 17,430 M. Zuschuß auf diesem Gebiete gezahlt und

jetzt erhöhe sich die Summe auf 22,091 M. Was die Anträge Ablaß und Strauß betreffe, so bittet Redner nochmals dringend, das Schullehrerbildungsgebot erst abzuwarten, ehe man weiter gehe. Was die Magistratsvorlage bewilligen wolle, ziele bereits eine Prozente Steuerverhöhung nach sich. Den Beamten könne man mit ihrer Forderung nicht ganz Unrecht geben, aber Erhöhungen der Gehälter seien bereits im vorigen Jahre erfolgt, weshalb man sich jetzt nur auf einen Teil der Beamten beschränken wolle und weshalb die beabsichtigten Erhöhungen nicht allzu bedeutend seien. Redner begründet, weshalb eine Anzahl Gehälter jetzt nicht erhöht werden sollen; es geschieht dies in der Regel, weil die betreffenden Gehälter erst vor kurzem neu geregelt wurden. Weiter schildert Redner näher die einzelnen Erhöhungen. Was die Polizeisergeanten betreffe, so habe er als Referent dem nicht entgegenzusetzen, die Versammlung selbst möge hierüber näher befinden. Die Gesamtsumme dieser beabsichtigten Mehraufwendungen für die Beamten betrage 3905,33 Mark, im ganzen beide Erhöhungen für Beamten und Lehrer rund 11,000 M. Was eine Lehrerflucht betreffe, so teilt Redner diese Furcht nicht; die Stadt besitze schon bis jetzt keine mindertwertigen Kräfte, wir dürfen uns freuen, daß wir sie haben. Hirschberg sei eine Stadt, in der sich die Lehrerschaft durchaus wohl fühlen müsse und wohl fühle. Redner schlägt die Annahme des Magistratsantrags vor. — Stadtv. Wente bemerkt, daß man es hinsichtlich des Grundgehalts bei den Kommissionsbeschlüssen bewenden könnte, aber die Alterszulagen müßten härter erhöht werden. Wenn die Lehrer in mittlerem Alter künftig leben würden, daß ringsum höhere Alterszulagen gezahlt würden, könne man doch sehr leicht tüchtige Kräfte verlieren und habe sie bereits verloren. Der Vergleich mit Oberschlesien sei gerade interessant, weil dort sehr hohe Steuern gezahlt wurden und doch zahlen die dortigen Städte höhere Alterszulagen. Was das Ansehen der Lehrer in Hirschberg betreffe, so sei das ganz richtig und schön, aber das ersetze ihnen nicht die höheren Gehälter. Redner beantwortet dringend die Erhöhung der Gehälter der Polizeisergeanten. — Stadtv. Strauß: Mein Antrag ist gestellt, weil man mir gefagt hat, daß der Etat für diesmal bereits abgeschlossen ist. Redner möchte vermeiden haben, daß die Lehrer immer wieder mit ihren Forderungen kommen. Das Schulbildungsgesetz brauche uns nicht zu stören, denn es würde sicher nicht unter 100 Mark Zulage gehen. — Erster Bürgermeister Hartung bittet, daß sich zunächst die Versammlung weiterhin äußern möge. — Stadtv. Dr. Reier empfiehlt den ersten Antrag Ablaß. Im Interesse der Stadt Hirschberg liege es, ein Volksschulwesen zu besitzen, das auf der höchsten Höhe der Zeit stehe. Die Verhältnisse würden gerade hier in Hirschberg immer komplizierter. Deshalb müsse Stabilität in den Lehrkräften geschaffen werden und bei Heranziehung neuer Kräfte die besten zu erhalten. Gewiß lebe es sich in Hirschberg nicht schlecht, aber maßgebend sei zunächst die äußere Stellung.

Redner geht auf die Verhältnisse in Niederschlesien ein. Nur noch fünf Städte ständen so da wie bis jetzt Hirschberg. Deshalb müssen wir den Zustand ändern, aber so, daß wir auf die höchste Höhe der anderen Mittelstädte kommen. Nach dem Antrag Ablaß würde man Liegnitz und Görlitz noch nicht einmal erreichen, sondern nur gleichstellen mit Schweidnitz, Neisse, Brieg, Kottbus etc. Von 1884—97 seien aus Hirschberg weggezogen 1 Volksschullehrer und 2 Lehrer mit Mittelschullehrerexamen, von 1897—1907: 14 Volksschullehrer und 2 mit Mittelschullehrerexamen. Der finanzielle Punkt könne nicht so maßgebend sein, denn wenn man zu der Ueberzeugung komme, daß die größere Erhöhung notwendig sei, so stehe hier ein ideelles Gut auf dem Spiele. Ein neues Besoldungsgesetz komme zunächst überhaupt nicht, sondern das liege in sehr weitem Felde. Man wisse auch nicht, ob 1908 Herr Studt noch im Amte sei. Es sei in Zweifel gezogen worden, ob die Regierung die Erhöhung genehmigen würde. Der bekannte Erlaß des Ministers Studt habe einen berechtigten Sturm der Entrüstung im ganzen Lande erregt. Der Regierungsstandpunkt sei erst in Betracht zu ziehen. Redner bittet um Annahme des Antrages Ablaß, ev. des Antrages Strauß. Auch der zweite Antrag Ablaß sei zu unterstützen. (Fortsetzung folgt.)

(Abiturientenprüfung.) An dem Königl. Gymnasium hier selbst wurde gestern unter dem Vorsitz des Provinzial-Schulrats Dr. Thahel im aus Breslau die erste diesjährige Abiturientenprüfung abgehalten. Das Zeugnis der Reife erhielten die Ober-Primaner Fritz Eichhorn, Hermann Grimm, Dietrich Niebuhr, Georg Reimann, Fritz Strauß und Walter Zickmann aus Hirschberg, ferner Otto Holland aus Ludwigsdorf bei Glas, Gustav Radzoff aus Friedeberg a. Du., Ulrich von Oheimb aus Wolfswitz, Prinz Heinrich Neuf aus Stonsdorf, Erich Siebrand aus Erdmannsdorf, Hans Tichy aus Schreiberhau i. N. und Curt Veronelli aus Arnsdorf i. N. Von der mündlichen Prüfung wurden aufgrund guter schriftlicher Arbeiten die Abiturienten Fritz Eichhorn, Otto Holland, Dietrich Niebuhr und Hans Tichy dispensiert. — Wie uns noch mitgeteilt wird, werden die Abiturienten Holland, Reimann, Prinz Neuf und Veronelli Jura, Radzoff, Siebrand, Strauß und Tichy Medizin, Eichhorn Philosophie und Zickmann Mathematik studieren. Oheimb beabsichtigt

Offizier in der Armee, Niebuhr Offizier in der Kaiserlichen Marine und Grimm Ingenieur zu werden. Die mündliche Prüfung war gegen 2 Uhr nachmittags beendet.

(Im Apollo-Theater) findet heute Sonnabend Gala-Premiere statt. Es gelangen zur ersten Aufführung die einaktigen Burlesken „Beim Heiratsvermittler“ sowie „Der Sommerleutnant“. Erstere wurde im Hamburger Operntheater fünfzigmal nacheinander gegeben und dürfte bei dem vorzüglichen Spiel des Garnisch-Ensembles auch hier wieder volle Häuser erzielen. — Am Sonntag Nachmittag findet eine besonders arrangierte Fremden- und Kindervorstellung statt; u. a. wird die tolle Burleske „Die fidele Kiste“ gegeben.

(Der Gewerbeverein der Fabrik- und Handarbeiter) hielt Sonnabend im Gasthof „zum Löwen“ seine Monatsversammlung ab. In den Kassenbericht des Kassierers pro Januar schloß sich der Jahresbericht der Hauptkassen des Gewerbevereins der deutschen Fabrik- und Handarbeiter. Demnach betragen die Einnahmen pro 1906 in der Gewerbevereinskasse 40 999,25 Mark, die Ausgaben 135 310,27 Mark, das gesamte Vermögen 275 888,98 Mark. In der Krankenkasse betragen die Einnahmen 235 049,22 Mark, die Ausgaben 212,594,88 Mark, in der Begräbniskasse 122 985,38 Mark bezw. 13 793,41 Mark. Das Gesamtvermögen der Hilfskassen beträgt 267 691,73 Mark. Der Vorsitzende, Herr Bogt, gab sodann ausführliche Mitteilungen über die kürzlich hier abgehaltene außerordentliche Versammlung. Die Ausführungen fanden die volle Zustimmung der Versammelten. Der Bruderverein in Gummersdorf ladet den Verein zum Stiftungsfest am nächsten Sonntag in den dortigen Gerichtskreiskam ein. Ferner wurde beschlossen, demnächst hier einen Bezirkstag abzuhalten und mit den auswärtigen Ortsvereinen deshalb in Verbindung zu treten. Am Sonntag, den 14. April, findet im „Löwen“ hier die ordentliche Ortsverbandsversammlung statt. Es wird zu zahlreicher Beteiligung ermahnt, zumal ein Vortrag geboten wird.

(Diebstahl eines Fahrrades.) Einem in der Schmiedebergerstraße wohnenden Oberleutnant des Jägerbataillons, der sich zu einer Winter-Übung auf dem Hochgebirge befand, wurde während dieser Zeit sein auf dem Hausflur im ersten Stockwerk aufgestelltes Fahrrad im Werte von 80 Mark gestohlen. Das Rad, Marke „Stöbers Greif“, war viel gefahren, besaß gelbe Nabejellen, gelblackierte, hölzerne Schmißfänger und breite Lenkstange. Vor Ankauf wird gewarnt. Etwaige Mitteilungen über den Verbleib sind an die Polizeiinspektion zu machen.

(Diebstahl.) In der Nacht vom Sonntag zum Montag wurde dem Baumschulbesitzer Ahrens, Vollenhainerstraße Nr. 14, ein Ende Gehegedraht, etwa 50 Meter lang, der an dem Gartenzaun befestigt war und einen Wert von 20 Mark hatte, gestohlen. Der Draht ist mit einem scharfen Instrument durchgeschnitten und aus den Krammen herausgezogen worden. Zweckdienliche Angaben über den Täter etc. sind der Polizeiinspektion zu machen. Vor etwaigem Ankauf wird gewarnt.

(Diebstahl eines Afschebehälters.) Am 13. d. M., vormittags gegen 6 Uhr, wurde ein vor dem Hause Schützenstraße 24a aufgestellter, 75 Liter fassender Afschezinkföbel im Werte von 10 Mark gestohlen. Der Föbel war glatt und mit zwei Handgriffen versehen. Vor Ankauf wird dringend gewarnt. Etwaige Angaben sind der Polizeiinspektion mitzuteilen.

(Warmbrunn, 15. März. (Gegen die hohen Fleischpreise.) Nachdem bereits der hiesige Ortsverein sich mit dieser Sache befaßt hat, ist der Stein inzwischen weiter ins Rollen gekommen. So gelangten gestern die ersten Schweine, von denen der Arbeiter-ausschuß der Firma G. Füllner hier selbst in der Umgegend eine Anzahl aufgekauft hat, zur Abschachtung. Es wurde hierbei das Pfund Fleisch zu 58—60 Pfennig verkauft und man hofft, nach Feststellung der Autosien, den Preis später noch weiter zu erniedrigen. Inzwischen hat auch der hiesige Ortsvorsteher mit der Fleischerzunft eine Sitzung gehabt; jedoch ist vorläufig noch nichts wegen einer gemeinschaftlichen Herabsetzung der Fleischpreise an die Öffentlichkeit gedrungen. Hoffentlich geschieht dies recht bald.

(Warmbrunn, 14. März. (Verhaftet) wurde in der letzten Nacht von einem Beamten der Wad- und Schließgesellschaft im Hause des Herrn Dr. H. ein Mann, der dort, augenscheinlich zu keinem ehrlichen Zweck, eingedrungen war. Näheres muß noch die Untersuchung ergeben.

Kunst und Wissenschaft.

Konzert der Singakademie. Alljährlich, wenn der Winter in den Frühling überzugehen sich anschickt, erfreut uns die Singakademie mit der Aufführung eines größeren Chortwerkes, dem einzigen, das wir im Jahre zu hören bekommen. Man sollte meinen, daß unter diesen Umständen der geräumige Saal im Kunst- und Vereinshaus zu klein sein müsse, die Zahl der Zuhörer, die aus der Stadt und dem mit so guten Verkehrsmitteln ausgestatteten Hirschberger Tale herbeiströmen, zu fassen. Aber — aber — es blieb noch so mancher Platz leer, und die geschäftliche Leitung des Vereins sah einer

G. & W. Ruppert Herischdorf empfohlen in anerkannt **Cherry-Brandy,** Stonsdorf i. Esz. vorzüglicher Güte vornehmster Tafolliquor, erhältlich in den meisten Hotels, Gasthöfen, Restaurants, Kolonialwaren- und Delikatess-Geschäften.

schlechten Ernste entgegen. Ist Hirschberg noch die Musikstadt, von der ein angesehener Musikchriftsteller noch vor nicht langer Zeit in einigen in ganz Deutschland gelesenen Journalen schrieb? Man muß jetzt daran zweifeln. Die Gemeinde wahrer Kunstfreunde wird immer kleiner. Das Programm der Aufführung am Mittwoch konnte schon ziehen. „Der Rose Pilgerfahrt“ von Schumann, „Die Flucht der heiligen Familie“ von Max Bruch, dazu vier Madrigale und die Brahmschen „Liedeslieder“, gesungen von einem Breslauer Vokal-Quartett, das sich des allerbesten Rufes erfreut, sind Gaben von hohem künstlerischem Wert und erprobter Wirkung. „Der Rose Pilgerfahrt“ entzückt durch ihren Liebreiz und ihre Anmut jeden, der noch naiv zu empfinden versteht. Süßer Wohlklang ist dieser Musik eigen, und zu ihm gesellen sich lebendige Frische und heitere Volkstümlichkeit, namentlich im zweiten Teile, der eine Fülle reizender Szenen echt deutschen Volkstums in romantischer Beleuchtung enthält, darunter ein Stück Waldpoesie von höchster Vollendung. Es ist eine freundliche, harmlose Naturpoesie, die wir hier in Tönen genießen, ohne Anwendung großer Mittel und darum von intimer Wärme, so intim, daß man fast wünschen möchte, sie in einem engeren Raume als dem des Kunst- und Vereinshauses zu hören. Die Töne des Chores strömten nicht immer mit der nötigen Fülle über den Tonkörper des vorkonzipierten Orchesters zu uns herüber, und für die in den ersten Partietreihen Sitzenden waren sie noch dünner. Unter diesen Verhältnissen litt der Eindruck des Ganzen etwas, was natürlich mit den Leistungen an sich nicht das Geringste zu tun hat. Die Damen und Herren des Chores sangen wirklich tadellos: weich, zart, sauber und ton schön, ganz wie es die Wesensart des Werkes erheischt. Man merkte überall die tüchtige Schulung und die verständnisvolle, umsichtige Leitung, der die Choristen willig folgten. Herr Musikdirektor N i e p e l hat stets alles fest in der Hand, und so nahm die Aufführung den besten Verlauf. Auch die Solisten waren tadellos. Fräulein S u r e d aus Breslau sang die Partie der Rose sehr zart und innig, mit einem prächtig ausgebildeten Sopran, manchmal vielleicht etwas allzu zurückhaltend. Einige hohe Töne kamen zwar nicht immer ganz rein; aber im Verhältnis zu dem vielen Schönen, das uns diese Sängerin bot, konnte das nicht ins Gewicht fallen. Die übrigen Sopranistinnen waren unserer einheimischen Konzertsängerinnen Fräulein D o n i S c h u l z e gegeben worden, die an dem Abend vorzüglich disponiert war. Sie sang wie immer mit großer Natürlichkeit und ungeschminntem Ausdruck. Im Duett verstand sie es, sich der Altistin gut anzupassen, und so fanden gerade die Zwiesingänge im Publikum einen lebhaften Widerhall. Erinnerung sei nur an: „O Mühle, liebe Mühle“. Die Altistin, Fräulein V o r d aus Breslau, stand unter den Solisten, vom Tenor abgesehen, wohl am höchsten. Vor allem beehrte sie durch die feine Ausarbeitung ihrer Partie, die natürlich auch technisch völlig einwandfrei durchgeführt wurde. Ihr ebenbürtig war Herr J a n s e n. Sein Tenor hat recht lyrischen Schmuck, ist voll und rund und gestattet ihm jede gewollte Nuance, was sehr viel wert ist, da der Sänger keine Gelegenheit, durch seine Begeisterung zu wirken, vorübergehen läßt. Ganz so weit in der inneren Ausgestaltung brachte es der Bassist, Herr Volke, auch Breslauer wie Herr Janke, nicht; aber sein mit trefflichen Stimmmitteln gesungener Totengraber war doch höchst stimmungsvoll. Von großen Unterschieden zwischen den Solisten, oder auch nur von etwas stärker hervortretenden, konnte nicht die Rede sein. Im allgemeinen harmonierten sie vorzüglich miteinander. Es kann das auch nicht Wunder nehmen, sind sie doch in einem Quartett vereinigt, dem bei seinem Auftreten in Breslau das höchste Lob zuteil geworden ist. Auch uns gaben sie Proben im Quartettgesange, die vollgiltiges Zeugnis von anerkannter Meisterhaftigkeit ablegten. Die Stimmen sind wundervoll ausgeglichen und vereinigen sich zu einem Zusammenklänge, der in dem Vortrage von zwei Madrigalen aus dem Weichener Liederbuche und einem Tanz- und Liebeslied eine elektrifizierende Wirkung auf die Hörer ausübte. Nicht minder groß war der Erfolg der Brahmschen Liebesliederwalzer, die Frau Rektor S t e n z e l und Herr Musikdirektor N i e p e l vierhändig mit Meisterhaftigkeit begleiteten. Von Nummer zu Nummer wuchs das Interesse, und der reiche Beifall am Schluß nötigte den Sängern noch eine teilweise Wiederholung ab. Mit der trefflich gesungenen Kantate von Bruch: „Die Flucht der heiligen Familie“ endete das wohlgelungene Konzert, in dem jedes seine volle Schuldigkeit getan hatte, auch das von der Jägerkapelle gestellte Orchester, das mit Hingebung spielte und sich alle Mühe gab, den Ton in einer so zarten Komposition wie der Schumann'schen genügend zu dämpfen. ***

Letzte Telegramme.

Im Reichstag

wurde am Freitag zunächst das Zusatz-Übereinkommen zum internationalen Übereinkommen über den Eisenbahnfrachtverkehr in dritter Lesung angenommen. Es folgt dann die Beratung der sozialdemokratischen Interpellation über die Wahlbeeinflussungen durch Reichsbehörden und die Wahlagitator des Deutschen Flottenvereins bei der letzten Reichstagswahl. Staatssekretär Graf F o j a d o w s k y erklärte, daß der Reichsminister eine Beantwortung der Interpellation ablehne, aber bereit sei, etwajenen bei den Wahlprüfungen sich herausstellenden Beschwerden abzuwehren. Der Abg. Singer (Soz.-Dem.) beantragte trotzdem eine Besprechung der Interpellation, die auch mit einer aus Sozialdemokraten, dem Zentrum und der Mehr-

zahl der Freisinnigen gebildeten Mehrheit beschlossen wurde. Hierauf begründete Abg. N i s s e r - B e r l i n (Soz.-Dem.) die Interpellation und bemerkte einleitend, daß die Weigerung des Reichsministers, die Interpellation zu beantworten, auf sein starkes Schuldgefühl zurückzuführen sei. Unter lärmendem Widerspruch der Rechten erörterte Redner die bekannten Tatsachen, die nach der Ansicht seiner Partei eine unerlaubte amtliche Wahlbeeinflussung darstellen. Natürlich bedachte er auch die Reimbriebe mit wenig schmeichelhaften Ausdrücken. Den ersten Ordnungsruf erhielt Redner, als er den Chef der Reichsfinanzverwaltung, von L o e b e l l, einen alten Praktiker in Wahlkäufschungen nannte. Den zweiten Ordnungsruf teilte Redner mit seinem Antipoden, dem Abg. von L i e b e r t (freil.), der auf eine Bemerkung Singers, seine Kolonialbegeisterung komme daher, weil er an den Kolonien materiell interessiert sei, diesem das Wort „unverschämt“ zurief. Der Abg. Singer gab dann diesen Ausdruck Herrn von L i e b e r t zurück. In dieselbe Stunde hieß der nächste Redner, der Abg. S c h ä d l e r (Zentr.), der zwar nicht mit demselben Temperament, aber doch mit allem Nachdruck gegen die Wahlbeeinflussungen protestierte. Das führte zu napoleonischen Zuständen und zu richtigen Präferenzwahlen. Den entgegengesetzten Standpunkt vertrat der Abg. K r e t z (kons.). Er sprach sogar seine Befriedigung über das Verhalten der Regierung aus und hoffte, daß es den bürgerlichen Parteien, einschließlich des Zentrums, mit Hilfe der Regierung gelingen werde, die Sozialdemokraten vollständig zu besiegen. Abg. von L i e b e r t (freil.) hält in einer reich mit Zitate geschmückten Rede der Sozialdemokratie ihre Wahlsünden im Wahlkampf vor. Die übliche Polenrede hält hierauf Abgeordneter von G r a b s k i (Pole.) Dann wurde die Weiterberatung auf Sonntag vertagt. Außerdem stehen kleinere Vorlagen auf der Tagesordnung.

Im Abgeordnetenhaus

wurde am Freitag die Besprechung über den polnischen Schulstreik fortgesetzt. Abg. K i n d l e r (freil. Sp.) führte aus, daß seine Partei gleichfalls den Schulstreik entschieden verurteile. Die beste Gegenmaßregel gegen solche Vorgänge sei aber, wenn man die preussischen Staatsbürger nichtdeutscher Nationalität so behandle, wie wir wünschen, daß unsere Stammgenossen im Auslande behandelt werden. In den gemischtsprachigen Gegenden müsse eine weitausschauende Schulpolitik getrieben werden. Abg. K r u s t (fr. Vgg.) schloß sich ganz diesen Ausführungen an. Der Abg. D r. W i z e r s k i (Pole.) erklärte, der Staat habe kein Recht, in die Gewissensfreiheit einzugreifen, wie er es beim Schulstreik getan. Tue er es, dann sei es auch erlaubt, ihm Widerstand zu leisten. Kultusminister D r. v o n S t u d t erwiderte sehr scharf und meinte, nicht nur die Macht, sondern auch das gute Recht stände in dem Schulstreik auf Seite der Regierung. Die Abgg. W e s n i e l (freil.) und S t r o s s e r (kons.) halten den Polen ihre Sünden vor, die sie begehen, wo sie in der Mehrheit sind, so in Galizien.

Dann folgt die Beratung des von den Freisinnigen, den Nationalliberalen und Freikonservativen eingebrachten Antrages auf allgemeine Einführung der sachmännischen Schulaufsicht. Abg. S c h i f f e r (nat.-lib.) begründete den Antrag und nannte den jetzigen Zustand, wo die Schulaufsicht durch Geistliche im Nebenamt ausgeübt werde, eine Anomalie. Die geistliche Schulaufsicht widerspreche auch dem Sinn und Wortlaut des Gesetzes. Kultusminister D r. v o n S t u d t behauptet, daß er der Frage völlig unparteiisch gegenüberstehe. Die geistliche Schulaufsicht widerspreche durchaus nicht dem Gesetz und habe sich sehr gut bewährt. In Städten werde er nach Möglichkeit Schulinspektoren im Hauptamt ernennen. Nachdem sich Abg. D r. G l a t t f e l d e r (Zentr.) für die geistliche Schulaufsicht ausgesprochen hatte, wurde die Weiterberatung auf Sonntag vertagt.

Die Ermordung Bettows.

Sofia, 15. März. Zur Aufrechterhaltung der Ordnung während des Leichenbegängnisses des ermordeten Ministerpräsidenten Bettow sind umfassende Maßnahmen getroffen. In der Nacht sind alle verdächtigen Personen verhaftet worden. — In der Nähe des Bahnhofs wurde der mazedonische Bandenführer K r a s t o C h r i s t o w erschossen. Dem Täter gelang es, in der Dunkelheit zu entkommen. Man nimmt an, daß es sich um einen persönlichen Racheakt eines Mazedoniers handelt.

Einsturz des Reichsduma-Saales.

Petersburg, 15. März. Heute morgen gegen 5¼ Uhr stürzte die Decke des Reichsduma-Saales ein. Ueber der Decke befanden sich die Ventilationsvorrichtungen mit den großen Blasbälgen. Das große Gewicht dieser Apparate und die Bauunsicherheit der Decke werden als Ursache des Einsturzes angesehen. 200 Sitze in der Mitte des Saales sind mit herabgefallenen Brettern und Stukkatur bedeckt. Ein kostbarer Kronleuchter ist vernichtet. Die Wiederherstellung der Decke dürfte etwa 2 Wochen in Anspruch nehmen. Die für heute anberaumte Sitzung wurde im Katharinenaal des Zarischen Palastes

öffnet, doch recht bald vertagt und das Präsidialbureau der Duma beauftragt, sich mit der Regierung ins Benehmen zu setzen, damit eine Stätte für die Fortführung der Beratungen hergerichtet werde.

Die „Jena“-Katastrophe.

Toulon, 15. März. Die zur Erforschung der Ursachen der „Jena“-Katastrophe eingesetzte Kommission stellte fest, daß in den Munitionskammern für 10 Zentimeter-Geschütze eine Temperatur zwischen 50 und 56 Grad geherrscht habe, während die normale Temperatur höchstens 35 Grad betragen sollte. Die beiden Ventilatoren, die zur Abführung der Temperatur in diesen Kammern bestimmt waren, funktionierten nicht, ferner war verabsäumt worden, die Ventilvorrichtungen in den Dynamokammern, die wegen nicht genügender Leistungen entfernt waren, durch neue zu ersetzen. Dazu kam, daß die Sonne von 10 Uhr morgens an auf das Hinterschiff brannte, wodurch die Temperatur in den Munitionskammern jedenfalls wesentlich erhöht worden ist. Ein Offizier der „Jena“ erklärte bei einer Interredung, die Schuld an der Katastrophe trügen die Ingenieure, welche die Munitionskammern gebaut haben und die Artillerieverwaltung, welche verabsäumt habe, für die Verwendung gewisser Pulverforten eine Maximalfrist festzusetzen. Bisher sind von 107 geborgenen Leichen 58 refognosziert. Einige, die zu sehr verstimmt oder verbrannt sind, werden in sicherer Weise überhaupt nicht refognosziert werden können. Mit der Einfargung der Leichen wird heute begonnen.

Paris, 15. März. Die Pariser Presse veranstaltete eine Gedenkfeier zugunsten der Hinterbliebenen der Opfer der „Jena“-Katastrophe. Die erste Liste, an deren Spitze Präsident Fallières mit 20 000 Franks steht, weist bereits über 68 000 Franks auf.

Paris, 15. März. Im Auftrage des deutschen Kaisers begibt sich der Marineattaché bei der deutschen Botschaft in Paris, Kontreadmiral Siegel, nach Toulon zur Leichenfeier.

Verschiedenes.

Berlin, 15. März. In der Budgetkommission des Reichstages entwickelte sich bei Beratung des Postetats eine Debatte, ob entsprechend dem Zentrumsantrag die Aufbesserung der Gehälter sofort in den Etat eingestellt werden, oder ob die Form der Resolution gewählt werde und die Erklärungen der Regierung abgewartet werden sollen. Letzteres wurde beschlossen.

Wien, 15. März. Der Ausstand der Bäckergehilfen machte sich heute früh sehr fühlbar. 99 Prozent der Meister haben sich durch Ehrenwort verpflichtet, die Forderungen der Ausständigen nicht zu bewilligen. Die Zahl der Ausständigen betrug heute morgen 6000. Die Herstellung von Feingebäck wird eingeschränkt, die Herstellung von Schwarzbrot ist gesichert.

Monte Leone (Calabrien), 15. März. In vergangener Nacht ist hier heftiger Schneefall eingetreten. In Stadt und Umgebung liegt der Schnee mehrere Zentimeter hoch. Die Verbindungen sind unterbrochen.

Pittsburg, 13. März. Der durch die Ueberschwemmung verursachte Schaden wird auf 10 Millionen geschätzt. 14 Personen sind umgekommen. In den Fabriken steht nahezu der ganze Betrieb still. Alle öffentlichen Arbeiten müssen unterbleiben. Gegen 30 000 Menschen sind obdachlos. Mehrere hunderte von Häusern sind unterwaschen und drohen einzustürzen.

Breslauer Fondsbörse.

Breslau, 15. März. Erste amtlich festgestellte Kurse. 11 Uhr vomittags. Caro 109, Hohenlohewerte 192,10, Bedarf 123,40, Kofsmerte 149 1/2, Breslauer Diskontobank 109,75, Lombarden 27,25, Kraustädter Zucker 150 1/2, Breslauer Elektrische 124,10, Breslauer Straßenbahn 151,75, Waldenburger Elektrische 108 1/4, Cogoaliner Kalk 190, Oppelner Zement 165,25, Carlshütte 117, Feldmühle Cellulose 168, Kraustär Leinen 145.

Die Börse hat heute ein wesentlich verändertes Bild gegen die vorhergegangenen Tage. Zwar steht Newhork noch immer unter den Kämpfen zwischen Haufe und Baisse und zeigt in den sprunghaft veränderten Kursen, welche Differenzen von 10—20 Prozent im Sandumdrehen austauschen lassen, die bisherige Unsicherheit, aber bei uns brach heute doch die Ruhe durch, da man teilweise die gestimmten Kurse als genügende Buße für etwaige Ausschreitungen betrachtete. Man glaubt auch, daß die Maßnahmen des amerikanischen Schatzsekretärs dazu beitragen werden, drüben den Geldmarkt zu stützen. Es lagen von den Wechselstuben größere Kaufordres vor, die auf dem Montanaktienmarkt nur zu wesentlich erhöhten Kursen ausgeführt werden konnten. Die Steigerungen bewegten sich im Umfang von 1/2 bis 4 Prozent. Das Geschäft war ziemlich belebt, namentlich in Caro. Wenn diese auch nur eine geringe Steigerung gegen den gestrigen hiesigen Kurs aufweisen, so stellten sie sich doch wesentlich über gestrige Berliner Parität. Von fremden Bahnen erholten sich Lombarden bei regerer Nachfrage um 1/2 Prozent. Amerikaner laßen entsprechend der Newhorker Tendenz matt, erholten sich aber, angetrieben durch die Festigkeit der anderen Wertgebiete.

Fremde Renten bei leicht ermäßigtem Kurse gut gefragt. Heimitage Fonds im allgemeinen behauptet, nur Pfandbriefe etwas schwächer.

Am Kaffe-Industriemarkt überwogen noch die Rückgänge. Es verlore Cogoaliner Kalk 1, Kraustädter Zucker 1/2, Alöther 1 1/2, Erdmannsdorfer 1 1/2, Breslauer Elektrische 0,90, Archimedes 2 Prozent. Höher waren: Straßenbahn + 3/4, Carlshütte + 2 Prozent. Zementaktien still, aber besser gefragt.

Banken schwächer: Diskontobank — 3/4, Bankverein — 1/4 Proz. Die Börse schließt fest bei Nachfrage für Montanwerte.

Kurse von 11—1 1/4 Uhr per Ultimo: Kreditaktien 213, Lombarden 27 1/4 bis 27, Franzosen 144, unifa, Türken 95, Lürkenlose 143, Canada Pac.-Sch. 173 1/2 bis 174 1/2, Buenos Ayres Stadt-Anleihe 102.

Kaffe-Kurse: Laurahütte 228 1/4, Donnersmarckhütte 271, Obereschle. Eisens.-Bed. 123,40—124, Obereschle. Eis.-Ind. 109 bis 108 1/4 bis 109 1/2, Obereschle. Koks 149 1/2 bis 150 3/4, Rattowitzer 208, Hohenlohemerke 192,10 bis 193.

Berliner Fondsbörse.

Berlin, 15. März. Auf die gestrige Deroute im Kassemarkt der Industriewerte folgte zu Beginn der Börse gute Erholung in Lokalwerten, insbesondere in den am meisten in Mitleidenschaft gezogenen Werten des Montanmarktes. Die bedeutame Rede des Reichstanzlers bei dem Festmahle des deutschen Landwirtschaftsrates zugunsten der Börsegeheuresform trug in Uebereinstimmung mit der gestrigen Festigkeit der Frankfurter und Hamburger Abendbörse mit zu der festeren Haltung bei. Die Tendenz wütre zweifellos wesentlich fester geworden, wenn nicht Newhork wieder mit einem panikartigen Verlauf geschlossen hätte. Diefem Umstande ist es zuzuschreiben, daß sich wäterhin ein schleppender Verkehr entwickelte. Banken erholte, nur Nationalbank auf Angebot niedriger. Reichsanleihe unverändert. Russen 0,20 Mark niedriger. Amerikanische Bahnen 2 Prozent niedriger, doch immer noch wesentlich über Newhorker Parität. Prinz Heinrichbahn auf Rückkäufe höher, sonst waren Bahnen still. Schiff-fabrizaktien fest. Edison 5 Prozent höher auf Rückkäufe, im Zusammenhang mit dem günstigen Bericht über die Geschäftslage. Später wurde die Haltung hier unregelmäßig und schwächer auf den gestrigen großen englischen Goldausgang nach Südamerika. Tägliches Geld 5 Prozent, Privatdiskont 5 1/2. Zum Schluß auf Rückkäufe der Tages-spekulation Banken gebessert, ferner Wöhny und Deutsch-Lurem-burger, Kohlenaktien schwandelnd, Schiffabriz-Aktien weiter höher umgekehrt, sonst still. Montanwerte tendierten durchweg fester, Russen um 0,30 Mark gebessert.

In dritter Börsenstunde schwach auf das Anziehen des Privatdiskonts aus Anlaß der bevorstehenden Quartalswende. Banken rückgängig. Montanwerte gedrückt. Reichsanleihe und Konjols 10 Pfg. gebessert. Industriewerte des Kassemarktes überwiegend fester. Gleichweiser Walzwerk und Düsseldorfser Eisen holten die gestrige Einbuße fast ganz wieder ein.

Berliner Produktenbericht.

Berlin, 15. März. Weitere Rückschritte in Nordamerika, mächtige Weizenausfuhr Argentiniens und weniger rauhes Wetter, als bisher, vereinten sich hier, um zu Beginn scharf auf die Stimmung zu drücken. Eine später eintretende Erholung läßt nach mäßigen Umständen immer noch in den Preisen von Weizen, Roggen und Hafer merkliche Verschlechterungen bestehen. Greifbares Getreide vernachlässigt. Mühl nicht behauptet bei geringer Nachfrage. Wetter: Unbeständig.

Kohlenverladungen.

Table with 4 columns: Region, Date, Quantity, and Difference. Rows for Oberschlesien and Niederschlesien.

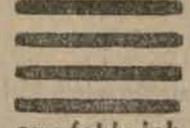
Advertisement for Buch- und Steindruckerei Bote a. d. Riesengebirge, featuring a decorative border and text about printing services.

Gierzu drei Beilblätter.

Zur 000



Konfirmation



empfehle ich

Konfirmanden-Anzüge Mk. 7,75 9,— 12,— 13,— 15,— 16,50 bis 30,—
 Konfirmanden-Jackets und Paletots Mk. 2,75 4,50 6,75 9,— bis 16,—
 Konfirmanden-Handschuhe o. Mk. 0,30 bis 1,50 Krawatten o. Mk. 0,20 bis 0,90
 Konfirmanden-Hüte, steif und weich, Mk. 1,50 1,80 2,10 2,60 3,50
 Schul- und Examen-Anzüge Mk. 6,75 7,50 8,50 10,— 12, 15,— bis 28,—
 Arbeits-Anzüge f. lehrl., prakt., feste Stoffe, Mk. 8,50 10,50 12,— 13,50 14,75 b. 20,—
 Kellner-Anzüge — vorschriffsmässig — and haltbar, Mk. 18,— und 20,—
 Konfirmanden-Kleider in verschiedenen Qualitäten, sehr preiswert.

==== Rabattmarken. ====

G. A. Milke

Inhaber: KARL SCHMIDT

Hirschberg i. Schl., Bahnhofstrasse 9.

Zweiggeschäft: Schmiedeberg i. Rsgb.

Da der innere Umbau meiner Geschäftsräume vollendet ist, eröffne ich heute Abend meine

Modellhut-Ausstellung.

In meinen Schaufenstern, sowie in meinem Geschäftlokal stelle ich



Sonntag Abend von 6 Uhr ab und
Sonntag Nachmittag von 2 Uhr ab

sämtliche Neuheiten der Hutbranche in hervorragend schöner und grosser Auswahl, bei schöner Beleuchtung, zur gefl. Besichtigung aus.

Schildauerstrasse
No. 20

Franz Pohl

Schildauerstrasse
No. 20

Grösstes Spezial-Putzgeschäft am Platze

— Gegründet 1884. —

Herrmann Hirschfeld

Schildauerstrasse 16b

Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins
empfeht

fämtlich eingegangene Neuheiten für Frühjahr und Sommer.

Kleiderstoffe

einfarbige Stoffe:

Meter von 75 Pfg. bis 3,50 Mark.

Alpaccas glatt und gemustert

Meter von 1,— bis 3,75 Mark.

Modernste Fantasiestoffe

Meter von 90 Pfg. bis 4,— Mark.

Hellgestreifte und karierte Stoffe

Meter von 75 Pfg. bis 3,50 Mark.

Kostümstoffe für Jackett-Kleider

Meter von 90 Pfg. bis 4,— Mark.

Blusenstoffe allernueueste Muster

Meter von 75 Pfg. bis 3,— Mark.

Schwarze Kleiderstoffe

glatt und gemustert, Meter von 75 Pfg. bis 4,50 Mark.

Weisse und creme Kleiderstoffe

Meter von 75 Pfg. bis 4,50 Mark.

Seidenstoffe

zu Kleidern, Blusen und Besatz.

Konfektion:

Schwarze Damen-Jacketts

3,50, 4,— bis 25,— Mark.

Schwarze Damen-Paletots

zu 10,—, 11,— bis 35,— Mark.

Englische Damen-Paletots

zu 6,—, 7,— bis 30,— Mark.

Staub- und Reisemäntel

zu 4,50, 5,— bis 30,— Mark.

Jackett-Kostüme

zu 8,—, 9,— bis 40,— Mark.

Damen-Blusen

in Seide, Wolle, Baumwolle, von 1,— bis 30,— Mark.

Kleiderröcke von 1 bis 30 Mk.

Backfisch-Kleider

in allen Preislagen.

Mädchen- und Kinder-Kleider

von 1,— bis 15,— Mark.

Knaben-Anzüge

von 2,50, 3,— bis 15,— Mark.

Indess die Hausfrau schläft

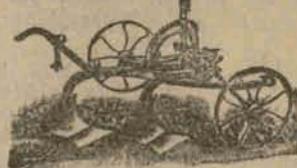
reinigt meine vorzügl. Kaltwasserseife die Wäsche auf das Gründlichste. Vorschrift auf jedem Paket. Preis pro Pfund 35 Pfg. Bei jetzigen Seitenpreisen sehr empfehlenswert. Seit 20 Jahren bewährt und allein echt hergestellt von **H. Maul, Hirschberg und Warmbrunn.**

Christophlack

als Fußbodenanstrich bestens bewährt sofort trocknend und geruchlos, von Jedermann leicht anwendbar gelbbraun, mahagoni, eichen, nussbaum und graufarbig. **H. Marquard, Erich Müller Köf., Köf., Kreuz-Drogerie; in Warmbrunn: W. Junge; in Schmiedeberg: S. Eschenschel.**

Wer heiratet, baut, Geld hat kauft Möbel vortheilhaft bei **Vielhauer, Markt 2.**

Ueber 50000 im Gebrauch.



ein-, zwei- und dreifach als Ringelwalzen, Cambridge-, Crook- und Sternwalzen, Stahlblechglattwalzen ein-, zwei- und dreifach, auch für Sandfüllung, alle sonstigen Geräte zur Bodenkultur.

Kataloge gratis und franko.

Ph. Mayfarth & Co., Breslau, Kaiser Wilhelmstrasse 5/7.

Vertreter: **H. Mende, Schmiedemeister, Granau.**

Musterlager in Hirschberg.

Normal-Pflüge

Federzinken-Kultivatoren

Westfalia-Düngerstreuer

— Eggen —

WALZEN



Einige Hundert Stück selbstgefertigte

Schultalchen

für Knaben und Mädchen verkauft billigt

J. Schmidt,

Sattlermeister,

Markt. Lindenstraße.

Reste

in Kostüm- u. Konfektionsstoffen empfiehlt spottbillig

Wwe. Anna Breuer,

Untere Promenade 17, parterre.

Alte Nassfilze, Trockenfilze, Manchons, Filzstreifen etc.

kauft gegen sofortige Cassa zu höchsten Preisen **Johannes Kling, Forst (Lausitz).**

Strohhüte

für Damen und Mädchen werden gewaschen, gefärbt und nach neuen Formen umgepreßt.

Franz Pohl,
Schildauerstrasse

Hut ab

vor der vorzügl. Wirkung der Stedenpferd-Charbol-Teerichwefel-
Seife

v. Bergmann & Co., Rabebent, mit Schutzmarke: Stedenpferd. Es ist die beste Seife gegen Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge, wie Mitesser, Pickel, Pusteln, Finnen, Hautröte, Blätchen, Leberflecke etc. à Stück 50 Pfennig bei: **Emil Korb, Günther Köf., Drog. zum Kreuz.**

In Kupferberg: in der Apotheke.

Größ. eis. Füllösen sow. 1 Gasofen zu verl. Schildauerstraße 24 im Laden bei Zimmer.

Die Versicherung der Privatbeamten.

Wenn alle die anerkennenden und wohlwollenden Worte, die Donnerstag im Reichstage bei der Besprechung der international-liberalen Interpellation über die Verhältnisse der Privatangestellten diesem überaus wichtigen Berufszweige von allen Seiten des Hauses gesendet worden sind, in Laten umgewandelt werden, so braucht den Privatbeamten um ihre Zukunft nicht bange zu sein. Auch die Regierung ließ es an Wohlwollen nicht fehlen. Graf Posadowsky erklärte:

Die Erhebungen, die die Organisationen der Privatbeamten über ihre wirtschaftliche Lage und über ihr Versicherungsbedürfnis im Wege von Fragebogen angestellt haben, sind vom Reichsstatistischen Amt wissenschaftlich bearbeitet worden. Von rund 157,000 Fragebogen erwiesen sich 155,000 als zur Bearbeitung geeignet. Auf Grund der aufgestellten Tabellen hat das Reichsamt des Innern eine Denkschrift ausgearbeitet, die die Ergebnisse zur Erhebung der Darstellung bringt und eine Rechnung über die Kosten der Pensions- und Hinterbliebenen-Versicherung aufstellt. Der Berechnung zugrunde gelegt sind die Forderungen der Privatbeamten, daß die Heilfürsorge, die Pensionen und die Witwen- und Waisenbezüge für sie nach den Grundsätzen geregelt werden sollen, die für die Reichs- und Staatsbeamten gelten. Um diese Forderungen im vollen Umfange zu befriedigen, müßten die Privatbeamten 19 Prozent ihres Dienstverdienstes, oder, wenn man die Gehaltssteigerungen außer acht läßt, 14 1/2 Prozent ihres Dienstverdienstes als Beiträge für die Versicherung zahlen. (Hört! hört!). Also von dem Durchschnittseinkommen der Privatbeamten, das rund 2100 Mark beträgt, jährlich 304,50 Mark. Danach könnten bezahlt werden neben der Heilfürsorge nach zehnjähriger Versicherung Invaliden-Pension 525 Mark, Witwenrente 210 Mark, Waisenrente 42 Mark pro Kind. Nach 20 Jahren Invalidenpension 872 Mark, Witwenrente 350 Mark, Waisenrente pro Kind 70 Mark. Nach 30 Jahren Invalidenpension 1225 Mark, Witwenrente 490 Mark, Waisenrente 98 Mark. Nach vierzig Jahren Invalidenpension 1535 Mark, Witwenrente 630 Mark, Waisenrente 126 Mark pro Kind. Das wird bei den Privatbeamten selbst Klarheit über den Umfang des Unternehmens und die Höhe der Beiträge und Leistungen schaffen. (Lebhafter Beifall.) An der Hand der Denkschrift werden dann die Privatbeamten selbst und die Gesetzgebung eingehend die Frage zu prüfen haben: welche Wege bei ihrer Versicherung einzuschlagen sind, ob man der Invalidenversicherung neue Klassen anfügen soll oder auf gesetzlicher Grundlage für die Privatbeamten eine besondere Zwangsversicherung schaffen; bis zu welchem Maximalbetrage man die Privatbeamten für zwangsversicherungspflichtig erklären und ob und bis zu welchem Maximalbetrage man den Arbeitgeber verpflichten soll, zu den Kosten dieser Zwangsversicherung beizutragen. Abgesehen von dieser Frage wird zu erwägen sein, inwieweit die Zwangsversicherung ausgedehnt werden darf, ohne das Gebiet der Privatversicherungsgesellschaften in einer für diese höchst abträglichen Weise zu beschränken. Ehe endgiltige Beschlüsse in dieser Frage gefaßt werden, werden sich die verbündeten Regierungen, die Mitglieder dieses Hauses und die Privatbeamten selbst die interessantesten Einzelheiten der Denkschrift, namentlich über die finanziellen Opfer, sehr genau ziehen müssen. Daß für die Privatbeamten ein Bedürfnis vorliegt, Vorsorge für das Alter, den Fall der Arbeitslosigkeit oder des Todes zu treffen, erkenne ich rückhaltlos an und, ich hoffe, mit mir die verbündeten Regierungen. (Lebhafter Beifall.) Es ist etwas unendlich Trauriges — ich habe das nur aus eigener Erfahrung kennen gelernt — wenn ein Privatbeamter, der lange Jahre treu gedient hat, dienstunfähig wird, keine Stelle mehr finden kann und schließlich mit seinen Angehörigen der öffentlichen Wohltätigkeit zur Last fällt. (Bewegung.) Besonders dringend ist die Fürsorge für die Privatbeamten auf dem Gebiete der Landwirtschaft. Neben die wirtschaftliche und sittliche Notwendigkeit und Berechtigung einer Zwangsversicherung für die Privatbeamten besteht wohl auch in diesem hohen Hause kein Zweifel. Zweifelsfrei sind nur die Wege, insbesondere auch die, auf denen die finanziellen Mittel aufzubringen sind. Diese Zweifel zu lösen, wird Aufgabe der verbündeten Regierungen, des hohen Hauses und der Vereinigten selbst sein, wenn sie die wertvolle Denkschrift eingehend zur Kenntnis genommen haben. (Beifall.)

Auch alle Redner aus dem Hause erkannten die Notwendigkeit einer reichsgeföhrlichen Versicherung der Privatbeamten um so mehr an, als dieser Stand, der ein dreiviertel Millionen Menschen umfaßt, zumeist unter recht ungünstigen Existenzbedingungen arbeitet. Meist begnügten sich die Redner mit kurzen Erklärungen. Ausführlicher ging nur der Abg. Potthof von der freisinnigen Vereinigung, der sich schon seit Jahren um die Privatbeamten bemüht hat, auf die Frage ein. Unter anderem führte er aus:

Der Staatssekretär hat das große Vertrauen gerechtfertigt, das die Privatbeamten gerade auf seine Tätigkeit und seine Fürsorge setzten. Wenn in der letzten Zeit versucht wurde, ihn aus seiner maßgebenden Stellung zu verdrängen, so hat das bei den Privatangestellten sicherlich keinen Beifall gefunden; im Gegenteil, sie wünschen, daß er noch lange einflußreich auf seinem Posten verbleibe. (Beifall.) Ich bedauere, daß die Denkschrift erst heute kommt. Sie ist doch schon seit Monaten fertig; nummehr wird die Aussprache eine neue Auflage erleben müssen. Der Durchschnitt von 2100 Mark Gehalt, den der Staatssekretär angegeben hat, ist

völlig irreführend. Er ist lediglich darauf zurückzuführen, daß gerade die Masse der am schlechtesten bezahlten Angestellten nicht organisiert ist und sich an dieser privaten Enquete von 1903 nicht beteiligt haben; wir haben nur das Ergebnis einer Unterjagung für die obere Hälfte der Angestellten. Vor kurzem noch hat das Berliner Kaufmannsgericht einen Anstellungsvertrag mit einer Verkäuferin für ungültig erklärt, weil das Gehalt so niedrig war, daß es gegen die guten Sitten verstößt. Ähnlich sieht nun doch ein größeres soziales Verständnis bei unseren Richtern ein. Gerade diese Dinge zeigen am besten, wie unsozial unser Recht und insbesondere unsere Rechtsanwendung ist. Wenn ein Arbeitgeber seinem Angestellten für ein Darlehen 10 Prozent Zinsen abnimmt, wird er wegen Wuchers bestraft, aber noch kein Staatsanwalt ist eingeschritten, wenn er die Kollage des Stellungsuchenden für den Anstellungsvertrag ausnutzt. Erstrebt wird eine eigene Pensionsversicherung nach dem Muster der Staatsbeamten und dem österreichischen Muster, das heißt eine nach der Dauer der Tätigkeit und nach der Höhe des Gehaltes steigende Invalidenpensionsrente und Hinterbliebenenversicherung. 10 Prozent des Gehalts würden natürlich bei einer Zwangsversicherung zu hoch sein, auch wenn die Arbeitgeber die Hälfte der Beiträge tragen. Ich nehme an, daß der Staatssekretär den Reichszuschuß nicht mitgerechnet hat; aber auch ohne das scheint mir die Berechnung doch etwas zu ungünstig zu sein. Der Redner bezieht sich auf die österreichischen Verhältnisse und auf verschiedene private Einrichtungen, zum Beispiel bei der Hamburg-Amerika-Linie, wo nur sieben bis acht Prozent in Frage kommen. Gewiß ist auch das österreichische Gesetz kein Ideal, aber es enthält die wichtigsten Grundsätze, die für eine Versicherung der Privatbeamten auch bei uns gelten müssen. Die österreichischen Grundsätze gewährleisten ferner die absolute Freizügigkeit der Versicherten, denn gerade die Abhängigkeit, in die ein Angestellter gerät, wenn er einer privaten Pensionsbetriebskasse angehört, veranlaßt viele, von einer Versicherung abzusehen. Daß den Privatgesellschaften zu nahe getreten werden könnte, befürchte ich nicht, denn die Staatsversicherung soll nur ein bescheidenes Existenzminimum schaffen, so daß ihnen immer noch auf dem Gebiete der Zusatzversicherung genügend zu tun bleibt. Ich bitte deshalb den Staatssekretär und das hohe Haus, die Frage inhaltlich und zeitlich zu fördern. (Beifall.)

Namens der freisinnigen Volkspartei verlangte der Abgeordnete Hoormann, der neue Vertreter von Bremen, in seiner Jungfernrede die obligatorische Versicherungspflicht für die Privatangestellten. Einen etwas komischen Eindruck machte schließlich der Eifer, mit dem einzelne Redner die Priorität in der parlamentarischen Tätigkeit für die Privatbeamten für ihre Parteien in Anspruch nahmen. Die Redner der Nationalliberalen, des Zentrums und der Sozialdemokratie behaupteten, daß sie zuerst im Parlament für die Besserung der Lage der schwerbedrängten Privatbeamten eingetreten seien.

Locales und Provinzielles.

Wie wird heute das Wetter?

Vorausgabe der Wetterdienststelle Breslau
für Sonntag, den 16. März 1907:

Mäßige, westliche Winde, ziemlich trübe, nur stellenweise leichte Niederschläge, etwas wärmer.

* (47. Provinziallandtag der Provinz Schlesien.) In der Sitzung am Donnerstag beschloß der Landtag, die schlesischen Meisterkurse weiter mit 3000 Mk. jährlich zu subventionieren, sofern auch die anderen Interessenten, die Handwerkskammern, der Zentralgewerbeverein und der Staat, die bisherigen Beiträge von zusammen jährlich 15,000 Mark leisten. Hierauf wurde der Etat der Provinzial-Feuersozialität für das Kalenderjahr 1907 in Einnahme und Ausgabe auf je 5,744,000 Mk. festgesetzt. — Der Landtag beschloß: In Ergänzung des Beschlusses des 43. Provinziallandtages vom 19. März 1903 werden zur Errichtung einer Blindenvorschule bei der schlesischen Blindenunterrichtsanstalt in Breslau die Zinsen für das zur Errichtung der Anstalt erforderliche Baukapital bis zum Höchstbetrage von 8000 Mark (statt 4000 Mark) vom 1. April cr. ab und eine einmalige Beihilfe von 20 000 Mark zu den Einrichtungskosten bewilligt. — Die Mietschadigungen für Unterbeamten wurden in folgender Weise festgesetzt: 1. für die Bureaudienner bei der Hauptverwaltung auf 375 Mark jährlich, 2. für die Chauffeure in den Orten der Servisklasse I auf 270 Mark, II auf 250 Mark, III auf 170 Mark, und IV auf 130 Mark, 3. für die Aufseher bei dem Arbeits- und Landarmenhaus zu Schweidnitz auf 250 Mark, für die Oberaufseher, Werkmeister und Hauswäter daselbst auf 300 Mark jährlich. — Zum Anlauf von 46,493 Hektar Acker für Pflanzung der Provinzial-Forstwirtschaft zu Grottkau und den Erweiterungsarbeiten der Wirtschaftsgelände, sowie zum Bau eines fünften Knabenhauses daselbst bewilligt der Landtag die Mittel von zusammen 266,000 Mark. — Endlich faßte der Landtag noch folgenden Beschluß: Der § 1 des Reglements vom 27. Oktober 1887/10. März 1891, betreffend die Bewilligung von Hilsgeldern zum Bau von Eisenbahnen minderer Ordnung in der Provinz Schlesien, erhält folgende Fassung: Dem zur Unterstützung des Baues von Eisenbahnen minderer Ordnung gebildeten Fonds werden vom Jahre 1907 einschließlich an gerechnet jährlich

95.000 Mark zugeführt, welche durch Provinzialabgaben aufzubringen sind. Der Beschluß des 42. Provinziallandtages vom 13. März 1901, durch welchen der Provinzialausschuß ermächtigt wird, zur Verstärkung des Sekundärbahnfonds ein Darlehen von 1. Million Mark aus der Provinzialhilfskasse aufzunehmen, bleibt bestehen.

(Schüler- und Studentenherberge zur Queistalperre.) Am Mittwoch hielt der Ausschuß zur Errichtung einer Schüler- und Studentenherberge im Queistale in Marklissa eine Sitzung ab, in der endgültig beschloffen wurde, am 1. Juli in dem so herrlich gelegenen neuen Logierhause in unmittelbarer Nähe der Queistalperre eine Schüler- und Studentenherberge zu eröffnen. Bisher wurden für diese insgesamt 140 Mark gespendet. Weitere Spenden stehen noch in Aussicht. Die Herberge wird vom 1. Juli bis 15. September geöffnet sein. Schüler aller höheren Lehranstalten, Seminaristen und Präparanden, sowie Studenten, welche das 16. Lebensjahr vollendet und im Besitze einer Schülerkarte sind, finden darin Aufnahme und erhalten freies Nachtquartier und Frühstück. Von nachmittags 4 Uhr bis abends 9 Uhr kann die Herberge von den jungen Leuten aufgesucht und von morgens 6 Uhr ab verlassen werden. Daß gerade diese neue Schülerherberge sehr zahlreich aufgesucht werden wird, ist wohl zweifellos; denn die Talperre mit ihrer Riesensperre, gegenwärtig das größte und interessanteste Bauwerk Deutschlands, sowie das über 500 Morgen große Kugwasser-Staubebden und die jetzt im Bau begriffene elektrische Kraftzentrale, ebenfalls ein Millionenbau, bieten für die jungen Leute viel Interessantes. Dazu kommt, daß der Herbergsvater Nieß auf Wunsch die ganze großartige Anlage seinen Gästen eingehend erläutern wird. Die Schüler haben von ihrem Logierzimmer aus, das auch mit einer Bibliothek und verschiedenen Vogelarten ausgestattet werden wird, einen wundervollen Blick nach der tief unten gelegenen Queistalperre, nach der nur 15 Minuten entfernten alten Mitterburg Tschochka, deren 7 bis 800 Jahre alten Eibäume besichtigt werden müssen, und nach dem herrlichen nahen Hergewald. Auf schön markierten Touristenwegen ist in 4 bis 5 Wegstunden die 1100 Meter hohe Tafelfichte und das Fensudel, die Verke des Hergewaldes in 2½ Stunden, das prächtig gelegene Lauban mit seinem Steinberge in drei Stunden, das freundliche Friedeberg und auch die Wälder Hainsberg und Schwarzbach und in ebenfalls vier Stunden das prächtige Wallensteinsschloß Friedland und Kloster Haindorf zu erreichen.

d. (Der Polytechnische Verein) hielt Donnerstag abend im Kunst- und Vereinshaus eine Sitzung ab, die vom ersten Vorsitzenden, Geh. Baurat Jungfer, geleitet wurde. Dem Verein wurde ein neues Mitglied zugeführt. Ueber „Wasserkraftanlagen“ sprach sodann Herr Landesbauinspektor Wolf und führte aus: Die Wasserkraftanlagen haben in den letzten Jahrzehnten einen ganz bedeutenden Aufschwung genommen und sind besonders im Verein mit den Elektrizitätswerken in vielen Zweigen der Industrie und des öffentlichen Lebens von einschneidender Bedeutung geworden. Die Wasserkraftanlagen haben den Zweck, die durch die Wasserbewegung erzeugte Energie zu einer den Menschen nutzbringenden Arbeitsleistung anzuhängen. Man unterscheidet 1. die Wasserkraft als Unterstufe der Tier- und Menschenkraft, 2. dieselbe im Zeitalter der Dampfmaschine, 3. im Zeitalter der Elektrizität. Im zweiten Abschnitt treten die Turbinen hervor. Sie erlangten ihre volle Bedeutung durch Verwertung der Elektrizität bei Ausnutzung der Wasserkraft, die den Aufbau größerer Einheiten und was besonders wichtig ist: die Fernübertragung der gewonnenen Energie gestattete und so die Wasserkraftverwertung loslöste von dem Gebundenen an die Scholle und jetzt in den sogenannten „Niederland-Zentralen“ die neueste Erscheinung auf dem Gebiet der Wasserkraftanlagen darstellt. Als der bedeutendste Eingriff in die natürliche Beschaffenheit der Wasserläufe kennzeichnet sich die künstliche Ausgleichung der Wassermengen durch Talsperren und Sammelbeden, deren technische Einzelheiten Redner uns schildert. Schließlich berührte Herr Landesbauinspektor Wolf die wirtschaftlichen Grundlagen zur Ausnutzung der Wasserkraft und gab Mitteilungen über den heutigen Stand der Wasserkraftnutzung in den Kulturländern Europas und Amerikas. Erwähnt seien hierbei noch die angelegtesten Versuche, elektrische Energie, durch Wasserkraft erzeugt, ohne Draht zu übertragen; auf der Weltausstellung zu St. Louis soll es 1904 gelungen sein, diese Kraftübertragung ohne Draht allerdings nur mit geringem Wirkungsgrade, zu bewerkstelligen. Demnach scheint die Aufgabe des Physikers in die des Ingenieurs übergehen zu wollen. In Deutschland ist es das Verdienst des verstorbenen Regierungsrats Professor Inge gewesen, die Bestrebungen zur Ausnutzung der Wasserkraft in so hervorragender Weise gefördert zu haben, wie die Kraftanlagen im Wupper- und Ruhrgebiet und auch in Schlesien bei Marklissa und Mauer bezeugen. Zum Schluß erläuterte der Vortragende die Kraftanlagen an letzteren beiden Orten, die ursprünglich zu Schutzwedden errichtet worden sind, während der Gedanke, die Anlagen wirtschaftlicher Ausnutzung für Kraft- und Lichtzwecke erst in zweiter Linie kam, und erwähnte den vom Landeshauptmann bereits veröffentlichten Tarif für Kraftabnahme. — An die Ausführungen schloß sich eine sehr rege Diskussion. Es wurde zunächst betont, daß nach den Erfahrungen auch bei größeren Wasserkraftanlagen der von letzteren gewonnene Strom teurer sei als der durch Dampfmaschinen erzeugte und die Ausnutzung der Talsperren mehr kulturellen Zwecken entspreche als finanziell vorteilhaft sei. Dadurch aber, daß bei Verwendung elektrischer Kraft aus Talsperren in Werken, wo nicht alle Maschinen tätig sind, die Entnahme durch Pähler genau registriert wird, dürften sich beide Arten Anlagen die Wage halten, wie die zu machenden Erfahrungen noch genauer er-

geben dürften. Ein allgemeines Urteil zu fällen, ob die Wasserkraftanlagen den Wasserkraftanlagen überlegen seien, könne noch nicht gefällt werden. Direktor R r i n s weist auf eine Broschüre über den elektrischen Betrieb des Simplon-Tunnels hin, in der behauptet wird, daß diese Anlage betriebstechnisch voll gelöst, aber nicht in finanzieller Hinsicht festgestellt sei, daß eine solche Bahn rentabel sei. Jedenfalls sei es ausgeschlossen, daß etwa die Bahn Zillerthal-Krummhübel durch elektrische, mittels Wasserkraft erzeugte Energie betrieben werden könnte. Andererseits wurden Zweifel an der Rentabilität der beiden Werke Marklissa und Mauer laut, zumal falls Wassermangel in trockenen Jahren oder hinsichtlich der geplanten Dampfreserve in Mauer Kohlenmangel durch Streik eintritt. Hierzu bemerkt Landesbauinspektor Wolf, daß das Werk Mauer ja eine Doppelanlage (Dampf- und Wasserkraftanlage) habe, deren erstere nur im Notfall benützt werden soll. Jedenfalls sind die Talsperren in erster Linie für kulturelle und Schutzwede und erst in zweiter Reihe für industrielle Zwecke da. Der Vorsitzende führte sodann hinsichtlich der Kraftversorgung der Stadt Hirschberg aus, die bekanntlich beschloffen, Gleichstrom aus den Werken der Provinz zu beziehen, daß sich die Kosten eines etwaigen eigenen Werkes zu denen der Stromlosen wie 8 : 7 verhielten, es also für Hirschberg vorteilhafter gewesen sei, den Strom zu entnehmen. Eine genügende Sicherheit für ständige Stromlieferung sei wohl durch die Errichtung von drei verbundenen Kraftstellen, der zu Marklissa, Mauer und der Dampfreserve Mauer gegeben. — Mitgeteilt wurde ferner eine Entscheidung des Ober-Verwaltungsgerichts, wonach für schon bestehende Turbinen in einem Staugebiet, die Bestandteile einer erweiterten oder neuen Anlage werden, eine neue Konzession nachgesucht werden muß. — Donnerstag, den 28. März, findet die letzte Winter Sitzung statt, in der Vorstandsamt zu erfolgen hat.

(Freiwillige Turner-Feuerwehr.) In dem von der hiesigen Freiwilligen Turner-Feuerwehr abgehaltenen Appell berichtete Erster Branddirektor Stadtrat Beer über die schlesische Provinzial-Verwaltungskasse, die sich auch unserer Wehr gegenüber bisher als Wohlsfahrtsanwendung gezeigt habe, indem sie das fünf- bis sechsfache von dem leistete, was ihr an Beiträgen zuzufloß. Es bleiben immer noch in bezug auf sie fromme Wünsche bestehen, wie z. B. daß man im Königreich Preußen die Privat-Feuerversicherungs-Gesellschaften zum Zutritt und zur Besteuerung gesetzlich zwingen könne, wie es bereits mehrere süddeutsche Staaten getan haben, daß ferner Rechtsansprüche an die Kasse geltend gemacht werden könnten wie an die Unfallversicherungsanstalten. Sie müßte dann anders fundiert und die Beiträge müßten dann bedeutend erhöht werden. Schon oft habe man dies erstrebt, bisher erfolglos. Einen Vortrag hierüber habe für nächsten Verbandstag Bürgermeister Kleinert + Schmiedberg übernommen. — Als unzulässig wurde gerügt, daß Wachmannschaften zur Theaterwache nicht am Spritzenhause antreten, sondern sich direkt ins Theater begeben. — Mit Genehmigung des Kaisers hat der Minister des Innern befohlen, daß den Führern größerer Wehren mit 60 an allen Geräten durchgeübten Feuerwehrleuten, drei Löschzügen, die mindestens über drei Spritzen, ein Sprungtuch und zwei mechanische Leitern verfügen, besondere Achselstücke mit verschlungenen Rippen, wie sie die Kreisbrandmeister tragen, verliehen werden können. Brandmeister Zelder I hält nun einen Vortrag über den Hydrantendienst im allgemeinen, unsere städtische Wasserleitung und ihr Hydrantenwesen im besonderen. Unsere neue Wasserleitung, 1892—1893 mit einem Kostenaufwande von 6—700 000 Mark erbaut, liefert für 30 000 Einwohner gutes Gebirgsquellwasser und erfordert für die seit dem 4. Mai 1882 bestehende Hydrantenabteilung eine neue Instruktion. Für eine Erweiterung und den vergrößerten Ausbau seien von der Stadtverwaltung schon 60 400 Mark Reservefonds gesammelt worden. 248 Unter- und 16 Oberflurhydranten seien eingebaut, um auf allen Straßen und Plätzen der Stadt schnell Wasser geben zu können zum Sprengen oder zum Löschen von Bränden. Die Sicherheit gegen Feuergefahr habe dadurch in unserer Stadt bedeutend zugenommen. — Der Vorsitzende spricht Brandmeister Zelder für den interessanten Vortrag über die Opferwilligkeit, mit der er sich seit Bestehen der Abteilung des Hydrantenwesens angenommen habe, Dank aus. Herr Zelder führte dann eine Anzahl elektrischer Handlampen vor und beschrieb sie. Die Anschaffung von zwei verschiedenen Probe-Laternen für Abteilungsleiter wird beschloffen. Das neue Feuerlösch-Ordnungsstatut, welches vom Oberpräsidenten empfohlen, von der Sicherheits-Deputation durchberaten wurde und der nächsten Stadtverordneten-Versammlung vorliegt, gab Veranlassung zu längerer Aussprache und mancherlei Wünschen. Einige fanden den jährlichen Ablösungsbeitrag von 6 M. zu niedrig, andere wollten die Pflicht-Dienstzeit der Feuerwehrleute (15 Jahre) mit der der Wassermannschaften (12 Jahre) gleichgestellt wissen, während gerade andere darin einen Vorzug für erstere erkannten. Wieder andere wünschten die Verpflichtung gewisser Kategorien von Kommunalbeamten zum Löschdienst. Branddirektor Beer erläuterte nun, warum die früheren Abstufungen der Ablösungsgebühren vor dem Gesetz nicht zulässig seien und ein Ortsstatut mit Beibehaltung dieser Abstufungen von vornherein keine Bestätigung durch die Behörden finden dürfte. — Durch die Verlängerung der Pflichtzeit hofft man, daß die freiwilligen Wehren, auch unsere, aus den Reihen derer, die besonderes Interesse dafür haben müßten, aus denen der jüngeren Hausbesitzer, mehr zuzugewinnen werden als bisher. Daß durch die in Aussicht stehende Vermehrung der Ablösungsgebühren der Ausbau des Feuerwehrhauses nicht zu lange hinausgeschoben werde, wurde erhofft und als dringend nötig hingestellt. — Zum Schluß wurden zwei neu eintretende Kameraden verpflichtet.

* (Mergdorf - Rudelsbader Dampfsiegelei und Tonwarenfabrik m. b. H.) Zu dem in Nr. 61 gebrachten Bericht über die letzte Gesellschafterversammlung ist noch nachzutragen, daß sich das Unternehmen im verflossenen Jahre sehr günstig entwickelt hat. Auch die Aussichten für das laufende Jahr sind gut, denn ein großer Teil der Produktion ist bereits zu guten Preisen verschlossen. Besondere Sorgfalt widmet das Werk der Anfertigung und dem Vertrieb porzöser Platten, welche zu Zwischenwänden vielfache Verwendung finden. Vor Kurzem haben die Zöglinge der Laubaner Zieglereschule das Etablissement unter Leitung ihrer Lehrer besucht.

d. (Fabrikball.) Sonnabend abend fand für das Personal der Mechanischen Weberei Firma Sachs Söhne hier im „Langen Hause“ eine Festveranstaltung statt. Maschinenführer W. Boigt begrüßte die Festversammlung, die Chefs und die Gäste mit dem Wunsch, daß das bisherige gute Einvernehmen zwischen allen Teilen ein dauerndes bleiben möge. Bei heiteren Vorträgen, Ansprachen und fröhlichem Tanz nahm die Festveranstaltung, die bis in die Morgenstunden andauerte, einen harmonischen Verlauf.

* (Die Anschlüsse an das Elektrizitätswerk) Marzissa - Mauer mehren sich, so hat die Erdmannsdorfer Mt.-Ges. für Flachgarn- und Maschinenweberei in Zillertal-Erdmannsdorf ihre umfangreiche elektrische Installation der Gesellschaft für elektrische Licht- und Kraftanlagen, Ing.-Bureau Waldenburg (Bergmann-Elektrizitätswerke-Berlin) übertragen.

d. Gunnersdorf, 14. März. (Der Gewerbeverein der Fabrik- und Handarbeiter) begeht nächsten Sonntag abend im Gerichtskreisheim sein 13. Stiftungsfest. Das reichhaltige Programm dürfte einen genügenden Abend gewährleisten.

o. Raberhörsdorf, 14. März. (Paul Gerhardt-Feier.) Mittwoch abend fand eine von Herrn Pastor Wagner zum 300. Geburtstag Paul Gerhardts im Gerichtskreisheim arrangierte Gedächtnis- und Familienfeier statt, welche gut besucht war. Durch den Gesang zweier Verse des Liedes „Nun ruhen alle Wälder“ wurde die Feier eröffnet. Pastor Wagner erläuterte dann ausführlich den ganzen Lebenslauf Paul Gerhardts. Es folgte nach Deklamation eines Prologs das Festspiel „Wälder aus Paul Gerhardts Leben“. Das ernste, feierliche Spiel in Kostümen der damaligen Zeit gab dieser Aufführung einen so größeren Wert als auch die Vortragenden ihre Rollen vorzüglich beherrschten. Der letzte Akt schloß mit dem Choral „Warum sollt ich mich denn grämen“. Nachdem Herr Rittergutsbesitzer Wolf und Fräulein Wolf einige Gesänge mit Musikbegleitung zum Besten gegeben, schloß Herr Pastor Wagner mit dem letzten Vers des Liedes „Nun ruhen alle Wälder“ die allseits beifriedigende Feier.

* Agnetendorf, 14. März. (Vom R.-G.-V. - Stiftungsfest.) Das beim 25. jährigen Stiftungsfest des R.-G.-V. der hiesigen Ortsgruppe mit so großem Beifall aufgenommene sogenannte Riesengebirgs-Museum, ist von dem Besitzer von Meyers Hotel, Herrn Robert Schiewel, erworben worden. Es steht bis auf weiteres den Gästen sowie auch Vereinen, Schulen usw. zur unentgeltlichen Besichtigung aus.

Schreiberhan, 14. März. (Verschiedenes.) Außer den in beiden evangelischen Kirchen abgehaltenen Feiern zur 300. jährigen Wiederkehr von Paul Gerhardts Geburtstag fand am Sonntag abend im großen Saale des Gasthofs „zum Zadenfall“ ein Familienabend statt. Der Abend war so zahlreich besucht, daß ein großer Teil der Erschienenen stehen mußte. Außer Ansprache, Prolog und Deklamation wurden zwei Festspiele aufgeführt, die allseitigen Beifall fanden. Alle Darbietungen trugen den Charakter der damaligen Zeit und erweckten allgemeines Interesse, besonders Gerhardts Leben und Wirken in Berlin, Mittenwalde und Lübben. Allen Mitwirkenden gebührt reichlicher Dank für ihre Mühewaltungen. — Beim Holzrücken im Walde wurde am Mittwoch der Hausbesitzer und Waldarbeiter Friedrich Liebig aus dem Ortsteil Rochelhäuser von einem bedauerlichen Unfall betroffen. Beim Bemühen, den aus der Bahn geratenen vollbeladenen Schlitten wieder ins Gleis zu ziehen, wurde L. von der Ladung, die aus fünf Meter langen Klößen bestand, an eine Nichte gequetscht und ihm dabei zwei Rippen gebrochen; wahrscheinlich ist er auch noch am Rücken verletzt worden. Wenn das Schlittenjoch nicht an der betreffenden Nichte Halt gefunden hätte, wäre dem Verunglückten unfehlbar der Brustkorb eingedrückt worden. — Durch den Neuschnee der letzten Tage ist in den Vorbergen die Schlittenbahn wieder in guten Zustand verjezt worden, auch für den Schneeschuh ist in den höheren Lagen wieder gutes Terrain geschaffen; im Orte sind die öffentlichen Wege durch den Schneepflug passierbar gemacht worden.

o. Kauffung, 14. März. (Der Evang. Männer- und Jünglings-Verein) feierte am 12. d. Mts. im „Hirsch“ sein Stiftungsfest durch einen großen Familienabend. Hauptlehrer Scholz hielt die Begrüßungsrede über die Ziele des Vereins und berichtete über den vom Verein erteilten Fortbildungskursus, der von 33 Zöglingen besucht wird. Pastor Stodmann entrollte ein Lebensbild von Paul Gerhardt und den damaligen Zeitverhältnissen. Der zweite Teil bot das Festspiel „Paul Gerhardt“, in welchem Stellenbesitzer W. Weimann die Hauptrolle meisterhaft spielte. Allen Darstellern in streng historischen Kostümen gebührt lebhafter Dank.

B. Schönwaldbau, Kr. Schönau, 14. März. (Paul Gerhardt-Feier.) Am Dienstag wurde hier im Gasthaus des Herrn Näsche ein Familienabend unter zahlreicher Beteiligung abgehalten. Es galt dem Andenken des Kirchenliederdichters Paul Gerhardt. Gesänge wechselten mit Deklamationen und lebenden Bildern. Die Gesänge waren die schönsten Lieder Gerhardts, von Bach komponiert. In den lebenden Bildern wurden die wichtigsten Inhalte seiner schönen Lieder

gekennzeichnet wie Taufe, Konfirmation, Hochzeit, Freudenstunden, Sorgenstunden usw. Die lebenden Bilder waren alle von Frau Pastor Gaebler sehr hübsch und sinnreich zusammengestellt und wirkten besonders gut durch die alten Bauerntrachten, die dabei zur Verwendung kamen.

—§— Messersdorf-Wigandsthal, 14. März. (Lehrermangel.) Seit der Erkrankung des inzwischen verstorbenen Kantors Scholz wird der Unterricht in der hiesigen Schule, die über 250 Kinder besuchen, von nur zwei Lehrern unter zeitweiser Aushilfe der übrigen Lehrer des Kirchspiels ausgeübt. Dieser Zustand besteht fast ein halbes Jahr. Im benachbarten Säwerta O. wird an Stelle des nach Görlitz versetzten Lehrers Schön eine weibliche Lehrkraft treten.

—§— Aus dem Ziegebirge, 14. März. (Der letzte reichliche Schneefall) hat die Schlittenbahnen im Lande wieder neu belebt. Gestern früh herrschte strenger Frost. Das Thermometer zeigte Minus 12 Grad Celsius. Eine halbige Temperatur-Erwärmung wird mit Ungeduld erwartet, um im Lande und im Tale mit den von Tag zu Tag notwendiger werdenden landwirtschaftlichen Vorarbeiten beginnen zu können.

tw. Waldenburg, 14. März. (Bürgermeisterstelle.) In der gestrigen Sitzung der Stadtverordneten wurde Erster Bürgermeister M i e ß n e r in gleicher Eigenschaft auf die Dauer von zwölf Jahren wiedergewählt.

—c— Lauban, 14. März. (Die Reifeprüfung) am hiesigen Königl. G y m n a s i u m fand gestern Mittwoch statt. Das Reifezeugnis erhielten von 9 Oberprimanern 8.

—m. Gohnau, 14. März. (Rein 8 Uhr-Ladenschluß!) Von verschiedenen hiesigen Geschäftsinhabern war an den Regierungspräsidenten das Ersuchen gerichtet worden, für die Weiß-, Woll-, Manufaktur-, Kurz-, Papier-, Schuhwaren- und Konfektionsbranche den 8 Uhr-Ladenschluß einzuführen. Bei den daraufhin angestellten Ermittlungen haben von den 96 Inhabern von offenen Verkaufsstellen jener Branchen 37 für und 47 gegen die geplante Einführung gestimmt, und 12 haben eine Erklärung überhaupt nicht abgegeben. Da hiernach die erforderliche Zweidrittel-Mehrheit nicht vorhanden ist, hat der Herr Regierungspräsident dem Antrage auf Einführung des 8 Uhr-Ladenschlusses nicht zu entsprechen vermocht.

□ Sprottau, 14. März. (Städtische Finanzlage. — Bahnprojekt Sprottau-Bunzlau.) Wenn in früheren Jahren Sprottau wegen der Kommunalsteuerfreiheit weithin in deutschen Landen als die glücklichste aller Städte gepriesen wurde, so darf die Stadt auch heute mit einem gewissen Stolz auf ihre Finanzlage blicken. Dieser für die Steuerzahler zweifellos recht angenehme Vorzug springt wieder bei der Betrachtung des neuen Stadthaushaltsplans für 1907 klar in die Augen. Der Etat schließt in Einnahme und Ausgabe mit 662 870 Mark ab. Erheblich sind die Ueberschüsse, die dem Stadtsäckel aus dem reichen Grundbesitz zufließen, so aus der Forstkasse 129 500 Mark, aus der Domänenkasse 47 440 Mark. Außerdem gewähren größere Ueberschüsse die Gasanstalt (14 000 Mark) und das Eichamt (12 600 Mark). An Kommunalsteuern kommen nur 60 Prozent der Einkommensteuer und 80 Prozent der Grund- und Gebäudesteuer, oder insgesamt 38 240 Mark zur Erhebung. Es liegt nun aber hier der wohl einzig d a s t e h e n d e Fall vor, daß von diesen Kommunalsteuern auch nicht ein Pfennig für städtische Bedürfnisse verwendet wird. Da die Stadt an Kreis- und Provinzialabgaben 39 255 Mark aufzubringen hat, so muß sie hierzu nicht allein den ganzen Ertrag der Kommunalsteuer verwenden, sondern ein Manco sogar noch aus anderen Ueberschüssen decken. — An der Realisierung des Bahnprojekts Sprottau-Bunzlau wird jetzt mit Hochdruck gearbeitet. Sobald bessere Witterung eintritt, soll mit den Vorarbeiten durch die Baufirma Lenz & Komp. begonnen werden. Schon in nächster Zeit werden sich die Kreisverwaltungen und die beteiligten Ortschaften mit der Deckung der Kosten beschäftigen. Davon entfallen auf den Kreis Sprottau mit 16 Kilometer Bahnlänge 3820 Mark, auf den Kreis Bunzlau mit 22,5 Kilometer Bahnlänge 5514 Mark, und den Rest übernimmt die genannte Baufirma. Mit dem Bau der Bahn selbst soll in längstens vier Jahren begonnen werden.

p. Reichenbach, 14. März. (Der Wertzuwachs der Gasthäuser.) Nachdem das größte Etablissement am hiesigen Platze, das Hotel „zur Sonne“, erst vor 14 Tagen von dem Hotelbesitzer Winkler an den Bierverleger Jung hier selbst für 178 000 Mark verkauft worden ist, verkaufte es gestern Herr Jung bereits wieder für den Preis von 180 000 Mark an den Hotelier August Kretschmer aus Breslau, den Pächter des dortigen Etablissements „zum Schaffgotschergarten“.

W. Glogau, 14. März. (Realschule.) Mit der Umwandlung der hiesigen Knabenmittelschule in eine lateinlose Realschule wird bereits am 1. April begonnen.

Gerichtssaal.

d. Hirschberg, 15. März.

Sitzung des Schöffengerichts. Vorsitzender: Gerichtsassessor Rentwig. Schöffen: Hotelbesitzer Adolf Strauß von Her und Gutsbesitzer Fischer aus Strampitz. Vertreter der Staatsanwaltschaft: Amtsanwalt Combs.

Seinen Arbeitskollegen frech bestohlen hatte der Dienstinnecht Gust. S. in Warmbrunn. S. teilte mit einem jüngeren polnischen Arbeiter den Schlafraum und hatte bemerkt, daß letzterer seine Ersparnisse, etwas über 25 Mark, im Beste versteckt hatte, und nahm das Geld heimlich weg. Da ein recht grober Vertrauensbruch gegenüber

einem armen Mitarbeiter vorliegt, wird E. zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Wegen Bettelns wird der bisher unbestrafte Tischler Wilhelm L. zu einem Tage Haft verurteilt.

Einer fahrlässigen Körperverletzung durch Ueberfahren wird der Lohnkutscher August L. von hier beschuldigt. Er fuhr am Abend des 7. Januar zu Säbitten über die Bahnrücke beim Hotel „Bellevue“ im leichten Trabe, geriet aber dabei zu weit links an das Trottoir und brachte dadurch den mit einem Handwagen entgegenkommenden Kutscher J. aus Cummerdorf zu Falle, der eine Rippenquetschung erlitt. J. war acht Tage arbeitsunfähig. Der beklagte Lohnkutscher erlitt an, daß der Unfall nur durch das Rutschen des Schlittens entstanden sein könne. Das Gericht hielt für erwiesen, daß L. insofern fahrlässig den Unfall herbeigeführt habe, als er die von Fuhrwerklen hier benützte Stelle im Trabe durchfuhr, während bei langsamer Fahrt eine Kollision mit dem J. zu vermeiden gewesen wäre. Wegen fahrlässiger Körperverletzung wird L. zu 30 Mark Geldstrafe verurteilt.

Um ins Gefängnis zu kommen, machte sich der Arbeiter Hermann Sp. von hier einer Sachbeschädigung schuldig. Am 13. Februar d. J. kam Sp. auf das hiesige Polizeiamt, um Beschwerde darüber zu führen, daß er auf die Trinkerliste gekommen sei; als er abgemessen wurde, verlangte er seine Verhaftung und als ihm auch dies abgeschlagen werden mußte, verließ er mit der Drohung, „etwas anderes zu machen“, das Amt, um sofort einen faustgroßen Stein in das Plurzenster zu werfen. Als Sp. jetzt sein Tun meldete, wurde sein Wunsch auf Unterbringung im Gefängnis erfüllt. Obwohl der angerichtete Schaden nicht groß war, wird Sp. mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit seines Tuns zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt.

Mit einem Verweise bestraft wird der 12 jährige Schulknaabe Rosert Th. von hier, der im Februar aus einem Auslagelasten eines Kaufmanns unter den Lauben ein Portemonnaie im Werte von einer Mark entwendete. Der mitangeklagte 14 Jahre alte Schüler Hermann F., welcher den Th. zu dem Diebstahl angestiftet haben soll, wird freigesprochen, da er anscheinend die zur Strafbarkeit dieser Tat erforderliche Einsicht nicht besessen hat.

Recht frech benahm sich am 12. Februar der auf der Greiffenbergstraße wohnende Bettelnde Schlosser Franz N., zurzeit hier in Haft. Als der junge, kräftige Mensch in einem Hause abgewiesen wurde, da er betrunken war, beleidigte er zwei Hausfrauen in der unsflätigen Weise und setzte schließlich seiner Festnahme durch einen herbeigekommenen Polizeibeamten ganz energischen Widerstand entgegen. Die Angabe des N., daß er jünulos betrunken gewesen, wurde widerlegt. Er wird wegen Bettelns zu vier Wochen Haft, wovon drei Wochen auf die Untersuchungshaft angerechnet werden, ferner wegen Beleidigung und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu insgesamt vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Eine eigenartige Diebstahlsgegeschichte beschäftigt sodann das Gericht. Der Schornsteinfegerlehrling Otto E. aus Warmbrunn bezw. der Gehilfe Alfred M. aus Hirschberg werden beschuldigt, zu Hirschdorf an einem Morgen im Februar dem zur Schule gehenden Schulknaaben Müller ein Messer entwendet bezw. M. es widerrechtlich an sich gebracht zu haben. Der kleine Knabe behauptet jetzt, daß ihm die Angeklagten seinerzeit auf der Straße begegnet seien und der Otto E. ihm das Messer aus der Hand genommen hätte. Die Beschuldigten behaupten übereinstimmend, daß E. das Taschenmesser auf der Straße gefunden und dem Knaben, der es angeblich als Verlierer zu Unrecht zurückverlangt hätte, nicht gleich verabschiedet hätten, da sie es auf dem Polizeiamte deponieren wollten, was auch geschehen ist. Das Gericht scheidet jedoch den Angaben des Knaben voll Glauben, erachtet den E. des Diebstahls, den M. der Hehlerei schuldig und verurteilt beide, die noch unbestraft sind, zur geringsten Strafe, einen Tag Gefängnis. Das Gericht wird die Angeklagten zum Strafausschub empfehlen.

Wegen Unterschlagung hat sich der Geschäftsreisende Paul O. von hier zu verantworten. Dieser hatte im November vorigen Jahres von einem Landwirte aus Bärndorf einen Betrag von 6.20 Mk. zur Absendung an die früher von O. betriebene Versicherungsgesellschaft irrtümlich zugesandt erhalten. O. war nicht mehr Beamter der Gesellschaft, behielt das Geld aber bei sich und erhielt es der Absender trotz schriftlicher Mahnung nicht zurück. Der Beschuldigte gibt zu, das Geld erhalten zu haben, er habe aber den Absender durch eine Karte benachrichtigt, daß er das Geld bei ihm in Empfang nehmen könne. Den Mahnbrief des A. will O. nicht erhalten haben. Das Gericht hält es für unerheblich, ob O. berechtigt war, Gelder anzunehmen oder nicht; jedenfalls hätte er das Geld nicht behalten dürfen. O. wird der Unterschlagung für schuldig erachtet und zu vier Wochen Gefängnis verurteilt.

Zwei Weibattlagesachen wurden erledigt.

Görlitz, 13. März. Wegen offensichtlich falscher Anschuldigung wurde der Bittexagent Gustav Hertwig aus Hirschberg, früher in Gersdorf a. O., von der Görlitzer Strafkammer zu drei Jahren Gefängnis und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. Es handelt sich um einen Raubfall.

Mejeritz, 14. März. Das Reichsgericht bestätigte das Todesurteil des Schwurgerichts, das am 18. Januar gegen den 24 jährigen Pauerer Hoffmann aus Neutomischel ausgesprochen wurde, der seine Geliebte, die Giesentimertochter Weber, ermordet hatte.

Neumted, 14. März. In der Affaire der Seminaristin Dannhauer, die wegen Verjendung anonymer Briefe zu einem Jahr Gefängnis verurteilt worden war, hatte der Landgerichtsdirektor Hoffmann eidlich ausgesagt, daß er keine Beziehungen zu der Dannhauer gehabt hätte. S. wurde jetzt vom Schwurgericht wegen Meineides zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Hamburg, 14. März. Der Prozeß der Kneberei Wörmann gegen den „Simplicissimus“ wird in Hamburg am 21. März verhandelt. Der angeklagte Zeichner Olof Gulbransson gewann als Verteidiger den süddeutschen Volksparteiler Hausmann und das Hamburger Bürgerchaftsmitglied Dr. Brabant. Gulbransson will alle Verträge der Firma Wörmann mit dem Deutschen Reich in dem Prozeß zur Sprache bringen.

Lemberg, 14. März. Vor dem Schwurgericht war die Hausbesorgerfrau Debranska wegen Ermordung ihres Stiefsohnes angeklagt. Die Debranska, die wiederholt den Knaben mißhandelt hat, schlägt das Kind mit einem Knüttel derart auf den Kopf, daß sein Tod eintrat. Wie konstatiert wurde, war die Leiche des Kindes mit Wunden bedeckt. Die Zeugen bestätigten, oft das Geschrei des mißhandelten Kindes gehört zu haben. Die Geschworenen sprachen die Debranska von der Anklage des Mordes frei, verneinten auch die Frage auf Totschlag und bejahten nur die Frage auf Ueberföhrung des häuslichen Züchtigungsrechtes. Der Gerichtshof verurteilte die Angeklagte zur Strafe des Verweises (1).

Feuilleton.

Herbststurm.

Roman von Max Kreger.

(Fortsetzung und Schluß.)

Erntentes Lachen lockte ihn ins Nebenzimmer, in das Leutnant von Mey und sein Vetter sich verkrümelten hatten und ihre Zigarren rauchten. Und als Werner Ulten den Verhafteten erblickte, schloß ihm eine Blutwelle ins Gesicht bei dem Gedanken, die beiden könnten alles mit angehört haben und sich darüber vernügen. Aber andre Gedanken im Kopf, hummelten sie gemüthlich weiter und ließen Ulten unbeachtet zurück, der wie fassunglos stehen blieb. Es klappte etwas in seinem Hirn, was nach einem Ausgange für seine Erregung suchte. Und so stand er eine ganze Weile da, ein Verlassener, der nicht weiß, was er tun soll.

Eine neue kleine Schmelzeret hatte sich zum Schluß aufgetan, und man sah überall die Platten mit den angebrochnen Lederbrötchen umherstehn, dazu halbgelüllte Biergläser, Seltzhalene Limonade, und hin und wieder die Reste von gemischtem Eis. Der pikante Auflebungsdunst der parfümirten Genuszwelt durchzog diese Zimmer und verflüchtete erst, als ein kalter Luftzug durch ein geöffnetes Fenster brang und eine Art Reinigung vornahm.

Werner Ulten starzte blöde durch die Räume. Er sah eine nackte Schulter, die sich im Sessel wiegte, nicht weit davon eine Seidenkaufung ohne Bülste; dann wieder einen einsamen Frack, der auf Stelzen hin und her pendelte, wie jemand, dem alle Musik auf Erden schnuppe ist.

„Er kommt nicht, er kommt nicht,“ höhnte es in ihm aufs neue. Da kehrten die beiden Bettlern zurück, heimlich lachend wie zuvor. Und Werner sagte es abermals falsch auf, und mit einem Ruck seines Körpers wandte er sich herausfordernd an Mey. „Vorüber lachen Sie?“

Der Leutnant erhob den Kopf und betrachtete ihn spöttlich durch sein Augenglas. „Ich pflege immer zu lachen, wenn ich mich amüßere.“ diente er Ulten mit dessen eigenen Worten. „Wünschen Sie sonst noch etwas?“

„Ja, wohl, Herr von Mey,“ war Ulten's Antwort. „Ich habe einen langen Gang vor und möchte einen guten Abgang haben.“

Der andre ließ sich nicht verblüffen, sondern lachte. „Noch einen? Den hatten Sie ja bereits — von Ihrem Regiment. Ob er gut war, entzieht sich meiner Kenntnis. Jetzt sind wir wohl fertig.“

Er wollte seinen Spaziergang fortsetzen, Ulten jedoch, brennend heiß geworden durch den offenen Hohn, vertrat ihm den Weg: „O nein, mein Vetter,“ würgte er die Worte hervor, „ich habe mit meinem Bruder etwas quitt zu machen.“

Der andre hatte wieder sein überlegenes Lächeln bereit. „Dann wird er sich jedenfalls freuen, endlich zu seinem —“ Er verschluckte den Rest, den Ulten jedoch erriet. „Das geht mich doch nichts an.“

„Doch, doch,“ keuchte Werner in maßloser Erregung. „Es ist an Ihre Adresse zu zahlen, für Ihre Schinderei, für Ihre unnothige Gefinnung! Empfangen Sie den Ausgleich.“

Ein knallender Schlag ins Gesicht des Leutnants folgte, der ihn wie betäubt dastehn ließ und den Dragoner starr und stumm machte. Alles geschah blitzschnell, unerwartet, wie von der Hand eines Todeswunden, der sich noch einmal zu einem Schläge redt.

Leutnant von Mey blickte zu Boden, dann stammelte er etwas und griff nach der Seite, wo sonst sein Degen hing; und als er ihn nicht vorfand, erhob er ebenfalls den Arm, aber der Vetter drückte ihn nieder.

„Ruhig, ruhig, nicht auf diese Art.“ Totenblau verbeugte sich Werner Ulten vor dem Dragoner. „Ich stehe selbstverständlich zur Verfügung.“ Scharff machte er dann Kehrt und ging hinaus in die Garderobe wie in einem Launel, in dem sich tausend Lichter wiegen.

Unten auf der Straße schlug ihm der Regen ins Gesicht, kalt und naß wie damals, als er Rita kennen lernte. Und als er ihm über die Wangen lief, mischten sich Tränen hinein, die er nicht zu bannen vermochte.

„Herr Leutnant, ich bin ja hier.“ Der alte Weißladierte erhob sich von seinem Bod.

„Heute nicht, Reschke.“

Weiter sagte Ulten nichts; dann schritt er wieder in den Regen hinein, die linke Hand an seinem rechten Arm, der unter dem Erzittern des ganzen Menschen litt.

X.

Noch in derselben Nacht schrieb er an Rita, daß er in Geschäften mit dem ersten Frühzug fort müsse und die Gesellschaft ohne Empfehlung verlassen habe, um noch einige Stunden schlafen zu wollen. Hoffentlich werde sich Walter ihrer angenommen haben, um Klugerweise jedes Aufsehen zu vermeiden. In spätestens vier Tagen hoffe er zurück zu sein.

Niemals hatte er an den Worten des Jüngeren gezweifelt, und so malte er sich aus, wie die beiden diese Wendung plötzlich mehr vernünftig als bedauerlich finden könnten. Es war so gekommen, wie er einst philosophiert hatte: Jugend hatte sich zu Jugend gefunden, heimliche Liebe hatte sich ihren Tempel gebaut, während sein Kartenhaus elendiglich zusammengestürzt war. Sein Spiel war zu Ende, mochten die andern ein neues beginnen.

Schon am frühen Morgen trat ein, was er erwartet hatte: Walter kam, um ihn zu sprechen, aber vergebens, denn der Ältere hatte Befehl erteilt, daß er für niemand zu Hause sei. Er lächelte befriedigt: seine Bruderkenntnis hatte ihn nicht betrogen. Heftigkeit des Augenblicks sollte nun in langweiliges Bedauern umgesetzt werden, wofür er sich aber bedankte. Es war zu spät, denn sein Weg führte über eine andre Brücke und endete durch das Tor dunkler Ahnungen.

Gegen Mittag trat würdevoll, im Helm und in tadellos weißen Handschuhen, der Dragoner an, mit dem er nicht lange zu reden brauchte. Es gab kein Zurück, sondern nur ein Vorwärts, rasch und ohne Aufenthalt, ohne Ehrenrat und ohne jedes Bedenken. Auf alle Fälle Kugelwechsel bis zur Kampfunfähigkeit.

Einen ganzen Tag lang übte sich Ulten hinter verschlossenen Türen im Scheibenschießen mit der Luftpistole, dann draußen in Halensee mit der Feuerwaffe, erst mit der Rechten und dann mit der Linken; er wollte den letzten Minuten die Entscheidung überlassen, welcher Arm ihm am treuesten bleibe.

Rita und Walter rissen die Klingel förmlich ab, aber er war unerbittlich, wenn das Herz ihm auch die Brust zerprengen wollte, so bald er die helle Stimme der Geliebten durch die Türen erschallen hörte. Ein halbes Dutzend Briefe kamen geflogen, aber uneröffnet ließ er sie liegen. Erst wenn bei diesem Würfelspiel auf Tod und Leben die Sechse für ihn oben liegen blieb, wollte er sehen, was sie ihm noch zu sagen hätten. Vielleicht, vielleicht!

Eines Morgens in der ersten Dämmerung, bei bewölktstem Himmel fuhr er in Begleitung seines Vertrauten, eines früheren Regimentskameraden, auf der Chaussee nach Wannsee hinaus in den Grunewald dem verabredeten Stellbuchein zu. Unterwegs holte man den Arzt ab. Reschke mußte mit seinem verdeckten Landauer an der Ecke halten, damit jedes Aufsehen vermieden würde. Der Weißladierte machte große Augen, als er so früh bestellt worden war; dann aber, als er auf der Chaussee rechts abbiegen mußte, in einen Holzweg hinein, auf dem bereits eine geschlossene Equipage dahin rollte, hob er die Nase und nickte, denn er wußte Bescheid.

„So wat sollten Se nich machen, Herr Leutnant. Wenn ich det leuwst hätte! . . . Meine Diebe schnupperte schon den ganzen Morgen, det Tier wittert so wat vorher.“

„Hier, stopfen Sie sich den Mund und halten Sie sich die Augen zu.“ beschwichtigte ihn Ulten und drückte ihm einen Hundertmarkschein in die Hand. Und als er dem Alten, mit dem er so manche Fahrt durch das tolle Berlin gemacht hatte, dabei in die Augen sah, war es ihm, als würde er ihn nie mehr in seiner Nachtruhe nach dem Verlassen übermühtiger Gesellschaft zu stören brauchen.

Leichter Nebel lag zwischen den dunklen Stämmen, als die Herren über das weisse Gras saßten, einem sogenannten Nest junger Eichen zu, hinter dem das Schweigen des Waldes lag. Weit hinten verblichete sich der Nebel, in den wie unzählige schwarze Striche die Bäume hineingezeichnet waren, die dann in der Ferne grau in grau verwischt erschienen. Eine verschleierte Krähe ließ ihr einsames Gequarre erklingen, der Herbstwind wiegte die Nieserkronen unter dem bleiernem Himmel und raschelte in den gelben Blättern der jungen Eichen. Schwer schoben sich die grauen Mäntel der Offiziere und die dunklen Röde der Bürgerlichen durch die Bäume, wie ein schweigender Trauerzug, der sich aufgelöst hat bis auf wenige Menschen. Und schwer und zaghaft fiel der Regen auf die blinkenden Helme nieder, betropfte die Kleidung und klatschte leise auf Blätter und Gras.

Das Sterbelied der Natur stieg auf wie ein leiser Sterbegruß an die Menschen . . .

Auf der Richtung bildeten sich zwei Gruppen, zwischen denen der Anparteiische, ein früherer Rittergutsbesitzer und Rittmeister der Landwehr, auf seinen dünnen Beinen nervös hin und her pendelte, um pflichtgemäß Versöhnungsversuche zu machen, trotzdem er wußte, daß seine Bemühungen völlig umsonst sein würden. Er sprach nicht laut, sondern tuschelte zu jedem Gegner wie ein vorsichtiger Mann, dem etwas unangenehmes aufgezwungen worden ist.

Leutnant von Rex schnarrte verbindlich: „Ausgeschlossen, total ausgeschlossen!“ Ulten dagegen schüttelte höflich mit dem Kopf. Währenddessen packten die Aerzte unter den Schirmen, die aufgespannt auf der Erde standen, ihre kleinen Kasten aus, prüften die Weite und machten das Verbandzeug zurecht, auf Ulten's Seite der kleine, runde Doktor, drüben der blonde Stabsarzt, ein schlanker Mann, der fortwährend den Mund spitzte, als wollte er pfeifen.

Dann machten die Sekundanten mit großen raschen Schritten die Entfernung ab, unter den sorgfamen Blicken des Unparteiischen, der, den Kragen seines langen Sportpaletots in die Höhe geschlagen, den verregneten Zylinderhut auf, mit seiner geröteten Hafennase saß den Eindruck eines Frierenden machte. Er bibberte nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich, und sein Gedanke war immer derselbe: „Wenn diese Abschießerei nur erst vorüber wäre!“

Das Brausen der Eisenbahn drüben gab ihm zu denken, wiederholt schon hatte er sich umgesehen, von Furcht erfüllt, man könnte vorzeitig überrascht werden.

Dann hat er die Sekundanten zu sich heran und versah unter ihren Augen die gezogenen Pistolen mit den Patronen. Beide Herren prüften noch einmal die Hähne, ließen sie bis zur ersten Ruße knaden, dann wieder zurückgehen, und überreichten die Waffen den Gegnern, die mit geschraubter Sicherheit auf ihre markierten Plätze gingen und sich dann fest im Auge behielten, blaß und gefaßt, ihre letzte Regung tief in sich verschlossen.

Die Sekundanten schwenkten hinter ihre Freunde ab, der Unparteiische trat an das Drahtgitter des Eichennestes, die Aerzte standen aufmerksam an ihren Schirmen und ließen ihren Blick von einem Duellanten zum andern gehen.

Alle sahen blaß aus, wie Männer mit übernächtigen Gesichtern, die sich am liebsten sehen möchten. Der Regen strich jetzt unaufhörlich hernieder und hüllte mit seinem Dunst im ganzen Umkreise den Wald in ein trübes Grau. Und man sah jetzt auch nicht mehr die Wagen, die vorher noch wie schwarze Punkte zwischen den Niesern lagen.

„Ein Hundewetter.“ murmelte der Unparteiische, dann erhob er die Hand zum Zeichen seines Kommandos, den innersten Wunsch hegend, es möchte ein Wunder den ganzen Vorgang umgekehrt machen.

Nach wie vor wiegten sich die Baumkronen im Winde; zwei Krähen flogen an ihnen vorüber, und ein Eichsächen wirbelte in der Ferne seinen brandigroten Schweif an dem schwarzen Fuße eines Baumes. Ulten sah es wie etwas Traumhaftes, dann lag ihm die Welt nur in den Ohren, denn der Unparteiische begann zu zählen.

Knall auf Knall folgten zwei Schüsse, deren dumpfer Schall sich an den unnebelten Bäumen brach, gleichsam halb verschlungen vor der Masse des Morgens. Der Pulverdampf berräuchte in verladenden Schwaden; dann wieder Totenstille, nur unterbrochen von dem Ausruf des Weißladierten: „Jemineh, jemineh!“ Unaufällig hatte er auf dem weichen Boden seinen Schimmel um das Eichennest herumgelenkt, über das sein Blick nun schweifte.

Berner Ulten stand ferngrade; lautlos machte er einige Schritte, dann ließ er die Waffe fallen und griff mit der Hand nach seiner Brust, stieß ein Aechzen wie einen Schrei aus und fiel steif wie eine Holzpuppe vornüber, sanft aufgefangen von starken Armen.

Die Herren liefen zusammen, und sein Arzt riß ihm die Kleidung auf, während der andre mit seinem Kasten bereits zur Stelle war.

„Durch die rechte Lunge. Den Wagen her!“

Leutnant von Rex drückte Ulten die Hand, ohne daß er es merkte, der Unparteiische und der Dragoner taten dasselbe. Dann nach dem nötigen Verband ein Klüftern mit den Aerzten, ein Quietschen der Räder auf dem feuchten Boden, und die schwereren Tritte der Träger, die den Verwundeten in die Droschke packten.

„Herr Doktor, ich möchte um Nachsicht bitten.“

Herr von Rex grüßte nach diesen Worten, die Gruppen trennten sich, und die Equipage fuhr schnell davon. Langsam und schwer leuchtete der Schimmel über den Holzweg zur Chaussee zurück, wo er dann in sanften Trab geriet, die Ohren gespitzt nach dem Stoßseufzer seines Herrn: „Jemineh, jemineh!“

Man hatte Ulten auf Wunsch in seine Wohnung gebracht, hoffnungslos, wie die Aerzte sich gesehen mußten. Das Geschick war zwar glatt durchgeschlagen, der Kandel der Wunde war rein geblieben von den Fasern der Kleidung, aber die Widerstandskraft seiner Natur war gebrochen. Gegen Mittag, als draußen der Regen an die Fenster schlug, erlangte er das Bewußtsein wieder. Der Arzt war gegangen, um eine Schwester vom roten Kreuz zu schicken, die nun das Mögliche tat.

Ulten der Jüngere kam, setzte sich auf den Bettrand und ergriff die gelbe Hand seines Bruders. „Werner, Werner! So sieh mich doch an, vergehe mir doch. Ich hatte ja meinen Verstand verloren.“

Der Große schlug die Augen auf, lächelte und drückte ihm sanft die Hand. Leise bewegten sich die Lippen zum schwachen Sprechen. „Dann freue Dich, daß Du ihn wieder bekommen hast.“ Noch jetzt war er zum Scherzen aufgelegt. „Ich mußte es ja. Du, ich habe keinen Groll gegen Dich — nichts. Grüß mir Rita.“

Tränen erklimmten die Stimme des Jüngeren, der schon das Ende sah und sich aufgelöst über ihn beugte. „Werner, sieh mich doch noch mal an, es wird ja alles gut werden. Ich weiß es, ich weiß es! Ich habe Dich belogen, Rita liebt Dich, nur Dich. Gleich ist sie hier, und Du wirst es hören, und wie schön wird dann Dein Leben noch werden.“

Der Ältere schüttelte leise mit dem Kopf. Seine Augen schlossen sich und schwach begann er wieder zu sprechen. „Ich hatte Dir versprochen, meine Schuld auf einmal zu bezahlen. Aber siehst Du

ich war immer ein schlechter Rechner. Ich hätte die rechte Hand nehmen sollen, wenn sie auch zitterte. . . Nun läuft er doch unbestraft herum."

Walter verstand ihn, und als er jetzt seine Hand drückte, zog er sie stumm an die Lippen, und ließ sie feucht wieder sinken. "Du weinst wohl, mein Junge? Doch nicht um mich?"

Erschöpft schlief er ein, ohne das stille Zammern des anderen noch zu hören. So lag er bis in den Nachmittag hinein, mit rotem Gesicht, den nahenden Fieberausbruch in den Gliedern. Als Rita kam, erkannte er sie noch und ein seltsames Lächeln umschwebte seine Lippen. "Meine liebe Zigeunerin, leb wohl. . . es war so schön gewesen. Hab ihn lieb, wie ich ihn hatte."

Sie standen beiseite und heulten, wie die großen Kinder, denen der Vater stirbt, der noch aestern von ihnen getränkt wurde. Der Arzt hatte gebeten, ihn schlafen zu lassen, und auf den großen Chirurgen vertröstet, der auf Veranlassung des Jüngeren in einer Stunde erscheinen müsse. Wenn nicht Komplikationen eintreten, könnte Rettung noch vorhanden sein.

Der Zugang zum Arbeitszimmer war offen, und drinnen hatte man die Glastür geöffnet, um den Geruch von Jodoform und Lysol hinausziehen zu lassen.

Der Verwundete regte sich wieder. Er lallte wie in einer Vision. "Es geht zu Ende mit Deinem Herbst. Wie lang sie doch — gestern so schön:

"Es zog — ein Mann — wohl — — über das Meer . . .

Rehn — tausend Meilen — kam er — — daher."

Er ächzte. "Der Tod," fügte er dumpf wie zur Ergänzung hinzu.

Das war sein letztes Wort. Der mächtige Körper streckte sich mit einem Ruck, so daß es knackte.

Da kniete Rita nieder, bedeckte seine Hand mit Küssen und begann laut zu schluchzen, denn sie ahnte das Fürchterliche.

Draußen brauste der Herbststurm, schlug die Türe zu und wieder auf. Der Regen prasselte gegen die Scheiben, ein Wirbelwind trieb die wellen Blätter von dem Balkon durch das Arbeitszimmer fast bis vor das Bett des Toten.

Der Bruder lehnte sich mit dem Gesicht an die Wand und weinte Kränen ohne Laute . . .

Briefkasten der Redaktion.

Anfragen ohne volle Namensunterschrift werden nicht beantwortet. Jeder Anfrage ist die Adressenangabe beizufügen. Für die eventuellen Rückkünfte kann eine zivilrechtliche Haftung (Verantwortung) nicht übernommen werden.

M. R. Der zweite Ehemann ist keineswegs verpflichtet, für das vornehmlich geborene Kind seiner jetzigen Frau zu sorgen. Ist die Frau selbst nicht in der Lage, für eine ausreichende Unterstützung zu sorgen, so muß die Gemeinde, in der das uneheliche Kind seinen Unterstühtungswohnsitz hat, eintreten. Die Klage des Mannes bezw. der Frau erscheint also nicht gänzlich aussichtslos.

E. R. 100. Der uneheliche Vater hat nicht das Recht, den Aufenthalt des unehelichen Kindes zu bestimmen.

G. R. Wenn Sie die Waren für Ihre Frau gekauft haben und nicht in eigenem Namen, können Sie es auf einen Prozeß ankommen lassen. Ihre Frau muß dann noch den Einwand der Verjährung geltend machen.

B. S. Sie müssen die Ware abnehmen. Die Umschreibung des Geschäftes auf den Namen Ihrer Frau kann Ihnen nichts nützen. — Die Kaufpreisforderung verjährt erst mit Ablauf des Jahres 1909.

N. N. Ein bestimmter Jahresumsatz ist nicht vorgeschrieben, wenn sich ein Gewerbetreibender in das Handelsregister eintragen muß, da es auf den Umfang des Betriebes ankommt. Hier ist jeder Fall einzeln zu prüfen.

B. N. in Sch. Die betreffende Nummer ist am 13.ziehungstage, am 20. November 1906, mit einem Gewinne von 3000 Mark gezogen worden. — Ein einseitiges Zurücktreten von einem, wenn auch nur mündlich abgeschlossenen Dienstvertrage ist nicht zulässig.

Winter-Suppen.

Kaltes Wetter erfordert dicke, kräftige Suppen, welche erwärmen. Doch nicht mit Mehl verdicken, statt dessen mit **Mondamin**

verdicke, erreicht man jene feintigen und schmackhaften Suppen, welche wirklich nahrhaft und kräftigend sind.

Mondamin überall erhältl. in Paketen à 60, 90 und 15 Pf.

Schwächliche in der Entwicklung oder beim Wachsen zurückbleibende Kinder, sowie blutarme, sich mattfühlende und nervöse überarbeitete, leicht erregbare, frühzeitig erschöpfte Erwachsene gebrauchen als Kräftigungsmittel mit großem Erfolge Dr. Sormels Haematogen. Der Appetit erwacht, die geistigen und körperlichen Kräfte werden rasch gehoben, das Gesamt-Kreislaufsystem gestärkt. Man verlange jedoch ausdrücklich das echte "Dr. Sormels" Haematogen und lasse sich keine der vielen Nachahmungen aufreden.

Bitte einen Moment, gnädige Frau!

Wollen Sie sich elegant und doch höchst bequem kleiden, so tragen Sie nur ein mit dem Namen „Hercules-Baline“ gestempeltes Corset. Sie werden es nie bereuen!

Hohenlohesche Hafer-Flocken

geben delikate Suppen billig und nahrhaft. o Bewährte Kindermahrung

In gelben Packeten mit dem Bilde der Schnittlerin.

Haller Cichorien

und Kaiser Heinrich-Cichorien

nur echt von

Ch. Kuntze & Sohn, Halle a. S.

Kirchliche Nachrichten.

Evangelische Gemeinde. Amtswoche vom 17. bis 23. März in der Stadt Herr Pastor Schmarjow, auf dem Lande Herr Pastor Niebuhr. Am Sonntage Judica: Hauptpredigt 10 Uhr Herr Pastor Schmarjow. (Kollekte für Theologie-Studierende zu Breslau). Sonntag früh 9 Uhr Kommunion, um 11 Uhr Jugendgottesdienst, Herr Pastor Zapfe. Sonntag früh 10 Uhr Gottesdienst in Schwarzbach, Herr Pfarrvikar Strauß. Sonntag nachmittag 5 Uhr Prüfung und Montag früh 10 Uhr Konfirmation und Abendmahlsfeier der Konfirmanden aus den Landschulen, Herr Pfarrvikar Strauß. Dienstag früh 9 Uhr Konfirmation und Abendmahlsfeier der Konfirmanden (Knaben) aus den Stadtschulen, Herr Pastor Niebuhr. Mittwoch früh 10 Uhr Konfirmation und Abendmahlsfeier der Konfirmanden aus den Stadtschulen (Mädchen), Herr Pastor Schmarjow. Freitag früh 9 Uhr Kommunion, Herr Pastor Schmarjow. Freitag nachmittag 5 Uhr Passionsgottesdienst, Herr Pastor Niebuhr. Freitag abends 8 Uhr Bibelstunde, Herr Pastor Schmarjow. Sonntag früh 10 Uhr Gottesdienst (Prüfung der Konfirmanden) in Gräbberg, Herr Pfarrvikar Straußmann. Cunnersdorf: Sonntag früh 10 Uhr Hauptgottesdienst, um 11 Uhr Kindergottesdienst, Mittwoch abends 8 Uhr Passionsgottesdienst, Freitag nachmittag 1/5 Uhr Vorbereitung auf den Kindergottesdienst, Herr Pfarrvikar Feld. Donnerstag abends 8 Uhr Passionsgottesdienst in Gotschdorf, Herr Pfarrvikar Feld. Mittwoch, abends 8 Uhr, Passionsandacht in Gräbberg. Freitag, abends 8 Uhr, Passionsandacht in Schildau.

Katholische Gemeinde. Woche vom 17. bis 23. März. Sonntag 7 Uhr heil. Messe. 9 Uhr Predigt und Hochamt. Nachmittag 2 Uhr Kreuzweg-Andacht. Montag bis Sonnabend 7 Uhr heil. Messe. Dienstag 7 Uhr heil. Messe bei den Frauen Schwestern. Mittwoch abends 7 Uhr Fastenpredigt.

† **Alt-katholische Gemeinde.** † Sonntag, den 17. März: Gottesdienst in Sorau.

Christliche Gemeinschaft (innerhalb der Landeskirche). Lokal Markt Nr. 39, I. Etage, im Hause von Herrn Kaufmann Bettauer. Jeden Freitag, abends 8 1/4 Uhr: Bibelstunde, jeden Sonntag, nachmittags 8 1/2 Uhr: Versammlung für junge Männer, jeden Sonntag, abends 8 1/4 Uhr: Evangelisationsversammlung.

Apostolische Gemeinde. Sand Nr. 11. Jeden Sonntag vormittags 9 1/2 Uhr und nachmittags 4 Uhr, sowie jeden Mittwoch, abends 8 Uhr, Gottesdienst. Zutritt frei. Jedermann ist freundlich eingeladen.

Evangelisch-lutherische Kirche in Gräbberg. Sonntag, den 17. März (Judica) vormittags 10 Uhr Predigtgottesdienst: Herr Pastor Lic. Dr. Nagel. (Nachmittags Predigt in Querbach.) Freitag, den 22. März, nachmittags 3 Uhr Passionspredigt: Derselbe.

R.-G.-V. - Wetterhaus 8 Uhr vormittags.

14. März.		15. März.	
Barometer	726 mm	Barometer	734 mm
Thermometer	+ 1/2 O.	Thermometer	+ 1 O.
Höchster Stand	+ 2 "	Höchster Stand	+ 6 1/2 "
Tiefster Stand	- 11 "	Tiefster Stand	- 1 "
Feuchtigkeit	96 %	Feuchtigkeit	94 %

Journalisten-Lose, Ziehg. Donnerstag 21. d. M. à 8 Mt., Losporto u. Gewinnliste 30 Pf. extra. 4940 Goldgewinn, darunter Königsberger Pferdlose, Gewinne: 9 Equipagen mit zus. 64 Ostpr. Rest u. Wagenpferden u. 247 mass. Silbergew., à 1 Mt., 11 Lose 10 Mt., Losporto 10 Pl., Jede Liste 20 Pf. extra, empf. das General-Debit **Leo Wolff, Königsberg i. Pr.**, Kanstr. 2, sowie hier alle Lotteriegeschäfte.

Vergessen Sie nicht

für meine
extra billigen Tage
in meiner Filiale an der Promenade,
sowie meinen

Total-Ausverkauf

der meisten Artikel in meinem
Hauptgeschäft Alte Herrenstraße 21
wegen Umbau zum Warenhaus
wahrzunehmen. Selbiger dauert
nicht mehr zu lange und Ihnen
bleibt beim Einkauf bei mir doch
manche Mark im Portemonnaie
sitzen, die wo anders auf Nimmer-
wiedersehen verschwindet.

Firma G. Herrmann.

Besonders mache ich auf mein noch
großes Uhren-, Gold-,
Schuhwaren u. Wäschelager
aufmerksam, sowie einen großen Posten
moderner Damengürtel.

Robert Berndt Söhne, Dresden.

Unternehmung
für Eisenbahn-, Beton- und Tiefbauten.

Abteilung, Entwürfe, Ingenieurbauten

Dresden-A., Lindenaustrasse Nr. 14^L.

übernimmt die Ausarbeitung von Projekten u. Kostenschätzungen
für Eisenbahnen, Neben- und Kleinbahnen, Anschlussgleise, In-
dustrie- und Bergwerksbahnen, Forst- und Feldbahnen, Seil-
bahnen, Bremsberge, elektrische und Straßenbahnen, von stei-
nernen und eisernen Brücken, Straßen- und Wasserbauten, Kan-
nülen, Talsperren, Bebauungsplänen, Kanalisierungen, Wasser-
versorgungsanlagen, Abräumarbeiten usw.; auch befaßt sich dies.
mit Bauleitungen, Bauausführungen und techn. Gutachten.

Solange Vorrat reicht:

Prima Sauerkraut!
1/1 Lo. 260/70 Pfd. brutto Str. 3,50
1/2 " 130 " " " 4,-
ab Buzslan. Nachnahme.
Speise- — Saat- — Futter-Kartoffeln!
in Stückgut-Waggonlad. billigt.
Mag Haase, Buzslan.

Tapeten!

Naturell-Tapeten von 10 3 an,
Gold-Tapeten " 20 " "
in den schönst. u. neuest. Mustern.
Man verl. kostenfrei Musterbuch
Nr. 228.
Gebrüder Ziegler, Lüneburg.
1 Post. gesund, stark. Pflaum-
bäume zu verkaufen in
Nieder-Langenan Nr. 1.

**Konfirmanden-
Anzüge
Knaben-Anzüge**
für die Schulprüfungen

zu 7¹/₂, 8¹/₂ bis
21 Mark,
zu 4¹/₂, 5¹/₂ bis
15 Mark

empfeht



Herrmann Hirschfeld.

Unentbehrlich für jede Familie!



Underberg- Boonekamp

Semper Idem,
Fabrikanten alleiniger Gaststätten der Provinz

H. UNDERBERG-ALBRECHT

Hoflieferant Seiner Majestät des Kaisers und Königs Wilhelm II.
am Rathhause in **RHEINBERG** am Niederrhein.
Gegr. **1846**.

Anerkannt bester Bitterlikör!

24 Preis-Medallien!
Man verlange
ausdrücklich!

Underberg-Boonekamp.



Meine Oster-Ausstellung

ist eröffnet.

S. Reichmann,

Schilbauerstr., neben Botea a. d. R.
Spezialgeschäft für f. Schokoladen
und Konfitüren.

große Auswahl in f. Crinkeln
und Fantasie-Eiern.

Gratis!

1 Tafel Schokolade, die im Schaufenster etwas im Aussehen ge-
litten, aber im Geschmack noch vorzüglich ist, gebe ich jedem Besucher
bei Einkauf von 1 Mark an umsonst.

Georg Strozynski,

Kolonialwaren,

Dunkle Burgstraße 4.



Neu!
Wiederverkäufer!
1 Million
Glücks-Scherten

Suche Abnehmer
für größere u. kleinere Braten
gegen Kasse oder Nachnahme.

Otto Friebe, Fleischermeister,
Sauer.
mit sehr interessanter Füllung
(10 Pfg.-Art.) 100 St. 4 Mt.
F. Reiter, Kaiserstr. 31,
Klosterstraße 31.



Nach Gottes unerforschlichem Rathschluß entschlief sanft und unerwartet am 12. März mein lieber Gatte, unser treusorgender Vater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Stellenbesitzer

Josef Kneifel

im Alter von 60 Jahren.

Tiefbetruibt zeigt dies an

die tieftrauernde Witwe

Ida Kneifel geb. Zinnecker

nebst Kindern.

Kolonie Gutenbrunn bei Seiborf,

den 15. März 1907.

Beerdigung Sonntag 1/2 Uhr vom Trauerhause nach Arnsdorf.

Nach längerem Krankenlager starb am 14. d. M. unser Mitarbeiter, der prinzliche Bogt

August Kirchner

zu Mittel-Stonsdorf im Alter von 63 Jahren.

Fast 49 Jahre hat er hier gearbeitet und geschaffen. Seine gute Kameradschaft, seine Treue und seine selbstlose Pflichterfüllung werden uns ein leuchtendes Vorbild sein und bleiben und wir werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Die Beamten und Mitbediensteten der Herrschaft Stonsdorf.

J. A.: D. Höfig, Amtmann.

Technikum Neustadt Meckl.
Staatlich subv. höhere Lehranstalt
Ingenieur-, Techn., Werkmeister,
Maschinenbau, Elektrot., Brückenb.,
Unterrichtsg. 110 A. Progr. frei.

Wir erjuchen Herrn Goppe, die
Aufführung seines

„Dorftyrann“

zu wiederholen. Ein reger Besuch
ist sicher zu erwarten.

Mehrere wegen Platzmangel ab-
gewiesene Theater-Besucher.

Am 14. d. M., nachmitt.
1 1/2 Uhr, starb unser lieber
Gatte, Vater, Großvater u.
Schwiegervater, der

prinzipale Bogt

August Kirchner

im Alter von fast 63 Jahren.

Um stille Teilnahme bitten

die trauernden

Ginterbliebenen.

Stonsdorf, d. 15. März 07.

Die Beerdigung findet
Montag, d. 18. d. M., nach-
mittags 2 1/2 Uhr statt.

Zum Osterfest

empfehle in sehr reichhaltiger Auswahl:

Sacco-Anzüge

Sport-Anzüge

Sommer-Paletots

Sommer-Haveloks

Fantasie-Westen, weisse und bunte

Saccos, Röcke, Westen etc.

Gehrock-Anzüge

Rock-Anzüge

Sommer-Joppen

Pelerinen-Mäntel

Waschwesten, einz. Beinkleider,

Wasserdichte bayrische Wetter-Pelerinen

in allen Längen und Weiten.

Burschen- u. Knaben-Anzüge u. Paletots

alles zu wirklich stannend
billigen Preisen.

Konfirmanden-Anzüge

von heut ab zu herabgesetzten Preisen.

Ferner in großer Auswahl und riesig billig: **Arbeiter-Hosen** und **-Westen** in Zeug u. engl. Leder, **Berufskleidung** für Fleischer, Friseur, Maschinisten, Schlosser etc.

Mache besonders darauf aufmerksam, daß ich **nur** tadellos gearbeitete, frische Ware und keine Ladenhüter oder Ramschware führe.

Maß-Anfertigungen bis zum Fest erbitte rechtzeitig, um prompt liefern zu können.

5% Rabatt!

Mitglied des Rabatt-Spor-Vereins!

5% Rabatt!

Bitte die Auslagen in meinem grossen Schaufenster beachten zu wollen.

Max Buchwald,

Spezialhaus für fertige Herren- u. Knabenbekleidung (Anfertigung nach Mass)

Warmbrunnerstr. 5. Am Warmbrunnerplatz.

Bekanntmachung.

Zur Bewirtschaftung des zur Fleischerei Carl Raabe'schen Konkursmasse gehörigen Gasthofes „In den Schneegraben“ in Hermsdorf u. z. wird für sofort ein Pächter gesucht.

Louis Schultz,

Konkursverwalter,
Hirschberg i. Schl.

Die Auktion im „Landhause“ fällt heute aus.

Kirchberg, den 15. März 1907.

Barufka, Gerichtsvollz.

Gebe hiermit bekannt, daß ich Schulden für meine Frau Emilie Weiß aus Buschvorwerk nicht bezahle.

Julius Weiß, Zimmermann
Buschvorwerk.

Gelegenheitskauf!!

Wegen Geschäfts-Veränderung verkaufe spottbillig:

20 St. Sofas m. Plüsch- und Stoffbezügen, 1 Plüschgarnitur, 2 tür. Kleiderschrank, Vertikow, Waschtisch mit Marmorplatte, 2 nuss. Tische, 2 nuss. Spiegel, 1 Posten Korbstühle, Säulen, Bettstell. m. Matraz., Tisch- u. Chaiselongue-Decken u. a. m.

M. Krabel, Spezial-Volltermöbel-Geschäft, Kirchgraben 1, Kirchg. über von Herrn Königsberger.

Bäckerei-Kalender

hält wieder vorrätig

„Bote a. d. Elbe.“

Warnung!

Meine Frau Pauline Schiestl, geb. Gante, hat mich am 10. 3. 07 böswillig verlassen. Ich warne jedermann, derselben auf meinen Namen etwas zu geben, da ich für nichts aufkomme.

Maurer **Richard Schiestl,**
Germansdorf.

Herren-Garderobe nach Maß,

vornehm in jeder Preisklasse. Tuch-Lager.
Strenge Reclität seit 26 Jahren bekannt.

Nach Auswärts verlange man Muster und Besuch.

Herrengarderobe-Maßgeschäft

C. W. Friedrich, Bahndorffstr. 56. 1. Etage.

Resian. Telegraphischer Börsenbericht. Freitag, den 15. März 1907.

Deutsche Fonds.			vor. Cours	heut. Cours
Deutsche Reichsanleihe	3	84,50 G	84,90 bzG	
do.	3 1/2	96,00 bz	95,85 bz	
Preuß. konsolid. Anleihe	3	84,50 G	84,90 bzG	
do.	3 1/2	96,00 bz	95,85 bz	
Freslauer Stadtanleihe	3 1/2	95,00 B	95,00 B	
Schlesische Pfandbr. A	3	85,50 B	85,25 bz	
do. do. C	3	85,50 B	85,25 bz	
do. do. D	3	86,20 bz	86,20 bzG	
do. allm. d. aff. A	3 1/2	95,50 bz	95,50 B	
do. Litt. A	3 1/2	95,65 bzB	95,40 bz	
do. Litt. C	3 1/2	95,50 bz	95,40 bz	
do. Litt. D	3 1/2	95,50 bz	95,40 bz	
do. A C D	4	100,00 bzE	100,25 G	
Polener Pfandbr. Litt. A	3	85,00 B	85,00 B	
do. do. C	3 1/2	95,00 B	95,10 bzE	
do. do. Litt. C	3 1/2	94,50 B	94,50 B	

Hypotheken-Pfandbriefe.			vor. Cours	heut. Cours
Schl. Bod.-Kred.-Pf. I II	3 1/2	91,30 B	91,25 bz	
Ser. III	3 1/2	91,30 B	91,25 bz	
do. IV (unkb. b. 1907)	3 1/2	91,30 B	91,25 bz	
Schl. Bod.-Kred.-Pf. I	3 1/2	96,50 B	95,50 B	
do. I rückzb. a. 100%	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. II do.	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. III do.	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. IV do.	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. V unkündb. 1908	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. VI do. 1908	4	99,50 bz	99,40 bzG	
do. VII do. 1909	4	99,50 bz	99,50 bz	
do. VIII do. 1911	4	99,50 bz	99,50 bz	
Schl. K.-Obl. rz. à 100%	4	101,40 B	101,40 B	
do. do.	3 1/2	95,25 bz	95,10 bz	

Ausländisches Papiergeld.			vor. Cours	heut. Cours
Oesterr. Banknot. 100 Kr.		84,85 bz	84,90 bz	
Russische Bankn. 100 Rub.		215,15 bz	214,90 bz	

Industrie-Obligationen.			vor. Cours	heut. Cours
Airsdorf. Papierf. (105)	4 1/2	100,50 B	100,00 G	
Bresl. Oelfabr.-Obl. (103)	4	98,50 B	98,50 B	
Bresl. Wagb. Linke (105)	4	99,00 B	—	
Bresl. Elek.-Str.-Obl. (105)	4	102,50 B	102,50 B	
do. Serie II (105)	4	102,50 B	102,50 B	
Seldmühle Obligat. (105)	4	101,25 B	101,25 B	
do. Serie II (105)	4	101,25 B	101,25 B	
Donnersmch. Obl. (100)	3 1/2	95,50 B	95,50 B	
Laurahütte Obligat. (100)	3 1/2	93,75 B	93,00 G	
do. do.	4	99,90 bz	99,90 G	
Schl. Cell.-u. Pap.-F. (105)	4	99,75 B	100,00 B	
Hirschberg. Thalb. (102)	4 1/2	103,50 B	103,50 B	

Bank-Aktien.			vor. Cours	heut. Cours
Bresl. Diskont-Bank	6	110,50 bz	109,75 bzB	
do. Wechs.-Bank	6	105,50 bzG	106,25 B	
Schl. Bank-Verein	7 1/2	152,25 G	152,00 G	
do. Boden-Kred.	8	152,00 bzG	153,00 B	

Ausländische Fonds und Prioritäten.			vor. Cours	heut. Cours
Italienische Rente	4	—	—	
Oesterreich. Goldrente	4	—	—	
do. Papierrente	4 1/2	99,80 B	99,50 G	
do. Silberrente	4 1/2	99,80 B	99,50 G	
do. Lofe v. 1860	4	153,00 B	153,00 G	
Polnische Pfandbriefe	4	79,75 B	79,75 B	
Rumän. amort. von 1890	4	93,50 B	93,40 B	
do. do. do. 1891	4	91,70 G	91,50 B	
do. do. do. 1894	4	91,30 G	91,30 G	
do. do. do. 1896	4	91,70 B	91,60 G	
do. konvert. Rente	4	92,00 B	92,00 B	
do. Rente von 1905	4	91,50 B	91,20 G	
do. do. do. 1905	5	102,00 B	101,25 bz	
Türkische 400 Fr.-Lofe	fr.	142,50 B	142,00 B	
Ungarische Goldrente	4	94,70 B	94,30 bzG	
Ungar. Kronenrent. 1892	4	94,40 B	94,25 B	

Industrie-Papiere.			vor. Cours	heut. Cours
Bresl. Sprit.-A.-G.	15	16	245,00 B	245,00 B
Bresl. Straßemb.	8 1/2	9	151,00 G	151,75 bzB
Bresl. Elekt. Strb.	5 1/2	6	125,00 B	124,10 bzB
Bresl. Wg.-F. Linke	12 1/2	16	270,50 G	272,00 B
do. Vorzugs-A.	4 1/2	4 1/2	104,00 G	104,25 B
Cell.-Fabr. Feldm.	9	12	168,00 B	168,00 bzB
Donnersmarch.	14	14	266,00 bzB	271,00 bz
Erdmannsd. A.-G.	1	0	84,50 bz	83,00 bz
Flöther Mäschin.	7	8	155,50 bzB	154,00 G
Fraukfädder Z.-Fb.	11	4 1/2	150,50 bzG	150,25 bzG
Zementfab. Giebel	12	13 1/2	168,00 B	—
do. Oppeln	13	14	167,00 B	165,50 G
do. Goidchowitz	13	13 1/2	172,50 B	172,50 B
do. Oberschlesien	14	17	197,00 bzB	197,00 G
Kattow. Bergbau	10	11	205,00 B	208,00 bzB
Laurahütte	10	12	224,50 B	228,25 G
Leipz. Elekt. Strb.	3 1/2	4	101,00 B	101,00 B
O.-S. Eisenb.-Bed.	7	7	124,50 bzB	123,40 bzB
O.-S. Eisen-Ind.	4	5 1/2	109,50 bzE	109,00 bz
Schl. Blaudruck	5	6 1/2	101,00 G	101,00 bzB
do. Dampfer-K.	0	3	80,75 B	80,75 B
do. Feuer-Verfich.	35	38,00	1800,00 G	1800,00 G
do. El.-u. Gas-Akt.	8	8	165,50 G	165,50 G
do. do. Litt. B	8	8	165,00 bzG	165,00 G
do. Immobilien	8	8	132,00 B	132,00 B
do. L.-I. Kramitz	5,00	7	145,00 bzG	145,00 bzB
Sil. (Ver. chem. S.)	10	10	177,75 B	177,75 B

Berlin. Electr. Börsenbericht, 15. März, nachm. 2 Uhr.			vorig.	heut.
Berliner Fondsbörse	vorig.	heut.	Cours.	Cours.
Oesterr. Bankn. (Kronen)	84,85	84,80	Ungarisch. 4% Goldrente	94,30 94,30
Russische Banknoten	214,80	214,85	Ungarische Kronen-Anl.	— 94,30
Schlesischer Bankverein	152,00	152,75	Bresl. Eilb.-Wagb. Linke	267,25 262,00
Breslauer Diskontobank	109,75	109,75	Kotmann, Waggon-Fab.	318,00 325,00
Breslauer Wechselbank	106,00	105,75	Donnersmarchhütte	270,00 271,00
Deutsche Reichsanl. 3 1/2%	95,90	96,00	Erdmannsdrt. Spinnerei	82,00 80,10
do. 3%	—	—	Fraukfädder Zuckerfabrik	150,75 149,75
do. 3 1/2%	84,80	84,80	Oberchl. Portl.-Zem.-Fb.	195,00 196,25
do. 3%	95,90	96,00	Giebel, Portl.-Zem.-Fabr.	160,00 162,50
do. 3 1/2%	—	—	Oppelner Zementfabrik	165,00 163,90
do. 3%	84,80	84,80	Schlesische Zementfabrik	171,00 168,00
Bproz. Sächsische Rente	85,10	85,00	Kramitz, Feinseifenfabrik	145,00 —
Schl. Pfandbr. 3 1/2%	95,60	96,40	Königs- und Laurahütte	225,00 229,00
Schl. landesh. Ffr. 5%	85,50	85,30	Oberchl. Eisenind.-A.-G.	104,00 112,00
Fol. Pfandbr. 4% VI-X	101,10	101,10	Hirschberg. Mäschin.-R.-G.	87,00 87,00
do. 5 1/2%	—	—	Schl. Cellulosefabrik	125,00 128,50
Holländische Rente	—	103,30	Airsdorf. Papierfabrik	98,00 120,00
Oesterr. Goldrente 4%	99,25	99,10	Gröbe Berlin. Straßemb.	170,50 172,00
do. Silberrente	—	—	Wiener Börse.	
Rumänische 4% conv.	91,80	91,60	Oesterreich. Kredit-Anl.	— —
Russ. 4%ige Staatsrente	72,00	72,60	Deutsche Reichsbanknot.	— —
			20-Stückstücke	— —
Nachbörse 3 Uhr. Tendenz: Matt.			Dormunder Union	73,75 74,75
Kredit-Aktien	213,40	212,25	Laurahütte	224,75 224,25
Diskonto-Kommandit	178,75	176,00	Russische 1902er Anleihe	77,00 76,50
Lombarden	27,10	27,00	4 1/2% Japaner	— 91,10
Mittemeerbahn	86,20	—	Turkenlohe	142,70 142,90
Böchner Gußstahl	224,70	224,75	Mexikaner neue	100,90 100,50
Warchau-Wien	119,70	125,25		
Bank-Discount Proz. 6 Lombardzins 7 Prozent. Privat-Discount 5 1/2% Proz.				

Mandel und Börse, Berlin, 14. März 1907.		
Inländische Fonds.		
Berl. Hip.-B.-Pf. 30% abg. 4%	98,75 bzG	
do. 3 1/2%	92,75 G	
do. III 4% unk. 1914	100,50 G	
do. III/IV 4% unk. 1915	100,75 bzG	
do. I 3 1/2% unk. 1916	98,75 G	
Deutsche 5% hyp.-Bk.-Pfbr.	—	
do. 4%	99,50 bzG	
do. 3 1/2%	94,50 G	
Ostpreuß. 5 1/2% Pfandbriefe	93,60 bz	
Hamburg. 5 1/2% fyp.-Pfbr.	93,50 bzG	
Meining. Präm.-Pfbr. 4%	—	
do. 4% fyp.-Pf. unk. b. 1911	100,10 bzG	
Preuß. Pfandbr.-Bank 5 1/2%	93,30 bzG	
do. 3 1/2% unk. b. 1908	93,30 bzG	
Pr. fyp.-Akt. B. abg. 80% 4 1/2%	116,75 bzG	
do. 4%	99,50 bzG	
do. 3 1/2%	92,50 bzG	
Pr. Bodenkr.-Pfandbr. 4 1/2%	114,00 G	
do. VIII unk. b. 1910 4%	99,80 G	
do. 3 1/2% XI	93,20 bzG	
do. 3 1/2% XX	97,50 bzG	
Schl. 5 1/2% Rentenbriefe	—	
do. 4%	100,80 G	
Centralallm. Pfbr. 3%	85,10 bz	
Eisenb.-Stamm-Akt. u. Prior.		
Gotthard-Bahn Prior.	—	
Anatol. Bahn-Akt., Erg.-Net.	102,00 bzG	
Kursk-Kiew 4%	83,50 G	
Industrie-Aktien.		
Görlitzer Eisenbahn-Bedarf	302,00 bzG	
Bank-Aktien.		
Berl. Hyp.-Bk. Litt. A	127,00 bzG	
Deutsche Bank	234,90 bz	
Deutsche Reichsbank	154,00 bzB	
Preuß. Bod.-Krd.-Bank A.-G.	153,25 bzG	
do. Centr.-do. 80% Einz.	183,50 bzG	
Ausländische Fonds.		
Oesterr. N.-W.-B. 5% Obl.	—	
Südoesterr. Bahn (Lomb.)	—	
Rumän. 1905 unk. 13 5%	101,50 bzG	
do. 1905 4%	91,50 bz	
Russ. Bod.-Krd.-Pfbr. 5%	—	
Argentiner 4% Anleihe 1896	85,00 bzG	
Serb. amort. Anl. 1895 4%	81,10 bzG	
Serbische 5% Goldpfandbr.	110,00 bzG	
Griechische Anleihe 1881/84	50,70 bzG	
Italien. Eisenb.-Obl. garant.	69,70 bzG	
Macedon. Bahn 3%	64,25 bzG	
do. 3% kleine	66,00 G	
Polnische Pfandbr. 4 1/2%	88,30 bz	
Türkische unif. Anleihe 4%	94,40 bzG	
Türkische 400 Fr.-Lofe	143,20 bz	
Transkauk. Obligat. 5%	63,00 bz	
Lithaboner Anleihe	84,50 bzG	
Chines. Gld.-Anl. 1906 4 1/2%	88,50 bzG	
Chinesische Anleihe 4 1/2%	97,20 bz	

Breslauer Produktenbericht.		
Breslau, 15. März. Bei ausreichender Zufuhr war die Stimmung sehr ruhig und Preise haben sich nur für Futtergerste um 50 S erhöht. Weizen ruhig. Roggen reichlich angeboten. Gerste ruhig. Safer behauptet.		
14. März	15. März 1907.	gute mittlere geringe Ware.
höch. nied.	höch. nied.	höch. nied.
18 20 Weizen weißer . . .	18 20 17 40 17 30 17 00	16 90 15 70
18 10 Weizen gelber . . .	18 10 17 30 17 20 16 90	16 80 15 60
16 40 Roggen	18 40 15 40 15 30 15 00	14 90 14 40
17 00 Braugerste	17 00 18 00 16 50 16 00	— — —
18 50 Gerste	14 00 18 00 18 50 18 10	13 00 12 50
16 80 Safer	16 80 16 40 16 30 16 10	16 00 15 60
Erbsen ruhig, 17,00—19,00 Mark. Viktoria-Erbsen 19—20 bis 21 Mark. Futtererbsen 14,00—15,00 Mark. Speisebohnen ruhig, 21,00 bis 22,00 bis 23,00 Mark. Pferdebohnen 15,00 bis 16,00 Mark. Lupinen gelbe fest, 12,50—13,50 Mark, blaue 10,50 bis 11,00 Mark. Bienen ruhig, 14,50—15,50 Mark.		
Mehl ruhig, p. 100 Kgr. inkl. Sad Brutto Weizenmehl 00		

25,00—25,50 Mt., Roggenmehl 0 24,25—25,25 Mt., Saubaden	
23,75—24,25 Mt.	
Speise-Kartoffeln per 50 Kilo 1,30—1,50 Mt. (Magnum bon) 1,80—2,00 Mt.)	
Fabrikartoffeln 80 Kgr. bis 1,20 Mt., je nach Stärkegehalt. Kartoffelfabrikate ruhig, per 100 Kilo inkl. Sad bei Waggonladungen Kartoffelmehl 17,00—17,25 Mt. Kartoffelstrie 16,50—16,75 Mt.	
Delantaen schwaches Angebot. Hanfsaat ruhig, 21,50—22,50 Mt. Schlagelnsaat rubia, säsel. 20—21—22,00 Mt. russ. 22,00 bis 23,00—24,00 Mt. Wintertraps ohne Gehäuf. Wintertraps, fast ohne Zufuhr.	
Kleesamen ruhig, roter v. 50 Kgr. 30—40—50—62 Mt., feinstes feidefreier darüber, weißer weniger angeboten, 30—40—43—45 Mt., heller feiner darüber. Schwedisch-Kleesamen 40—48—50 Mt., feidefreier bis 64 Mt. Tannen-Kleesamen 30—40—50—52 Mt., Thymotee 20—24—26—30 Mt. Weißlee 12—15—17—20 Mt. Serabelta 8,50—9,00—11,00 Mt.	
Mais fest, 14,50—15,00 Mt. Rapskuchen ruhig, 14,00 bis 14,50 Mt. Leinsamen ruhig, säsel. 15,50—16 Mt., fremder 14,75 bis 15,25 Mt. Palmernusschen ruhig, 14,00—14,50 Mt. Roggenfutttermehl behauptet, 12,50—12,75 Mark. Weizenfleie behauptet, 11,50 Mt	

Die Grunauer Giftmordaffäre vor den Geschworenen.
(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

H. F. Girsberg, Schlef., den 15. März 1907.

Das Verschwinden des Arbeiters Janitschek.

Gestern Abend erschien noch als Junge Dr. med. Wahr: Er sei im letzten Augenblick zu Janitschek gerufen worden. Der Patient habe an Darmfisteln gelitten. Er habe unjoventlicher Artwohnen gehabt, da im Hochsommer Darmkrankheiten nicht zu den Seltenheiten gehören. Soweit er sich erinnern, sei ihm gesagt worden, daß der Patient einen argen Diätfehler begangen habe.

Mehrere Zeuginnen geben an, daß die Tochter der Angeklagten ihnen einen Brief gezeigt habe, den ihre Mutter an ihren Vater aus dem Gefängnis geschickt hatte. In dem Briefe stand: „Lieber Vater! Liegt der Gustav noch?“ Als die Zeuginnen fragten, was damit wohl gemeint sei, sagte das Mädchen: „Der Janitschek.“ — Vors.: Damit war wohl der Gustav Janitschek gemeint, der vor drei Jahren im Feigischen Hause gestorben war? — Eine Zeugin: „Ja, das nahmen wir an.“

Arbeiter Ansjorge hat mit Janitschek in derselben Fabrik gearbeitet. Am Freitag habe sich Janitschek ein Stück Leberwurst mitgebracht, das habe er zur Hälfte gegessen, die andere Hälfte mit nach Hause genommen und am Sonnabend wieder mitgebracht. Das Stück war etwas schmierig geworden und noch schlecht. Der Zeuge sagte: Das würde ich nicht mehr essen. Janitschek habe es aber doch gegessen. Er arbeitete bis Feierabend; auf dem Heimwege klagte er aber über Müdigkeit in den Knochen. Von Erbrechen habe er nichts wahrgenommen. Janitschek war sehr sparsam und erzählte, er habe sich soviel gespart, daß er sich bald eine Landwirtschaft kaufen könnte.

Auch andere Zeugen sind überzeugt, daß Janitschek ein größeres Kapital besessen habe.

Frau Baum gibt an, daß Janitschek auf dem Wege von der Fabrik bei ihr Butter gekauft habe. Er klagte über Uebelkeit und Erbrechen. Janitschek habe seinerzeit zu ihr ziehen wollen, auch schon einige Male bei ihr geschlafen. Dann sei er aber ausgeblieben und habe nachher erzählt, daß er Feige getroffen und dieser ihm vorgeschlagen habe, zu ihm zu ziehen. Janitschek war sehr zufrieden mit der neuen Koststelle.

Frau Pahl sah Janitschek vielfach sich erbrechen. Frau Feige sagte, es sei von einem Stück Wurst, das sich gequillt habe und das in Störung übergegangen war.

Stellenbesitzer Hornig wird unter Aussetzung der Verteidigung vernommen: Er wohnte früher in Grunau und ist alsdann nach Schildau gezogen. Janitschek hat bei Hornig ein Jahr gewohnt, ehe er zu Feige gezogen sei. Janitschek habe ihm erzählt, daß er sich 2000 Mark gespart habe. Vors.: Es wird behauptet, daß Janitschek auch Geld verborgt. — Zeuge: Nicht einen Pfennig. — Vors.: Man hat bisher nicht ermitteln können, wo das Geld geblieben ist. — Auf Vorhaltungen des Ersten Staatsanwalts bleibt der Zeuge dabei, daß er von Janitschek nichts verborgt hat. — Vors.: Sie waren am Eierbett Janitscheks? — Zeuge: Ja, Feige holte mich. Da mir sein Zustand bedenklich erschien, holte ich einen Arzt. Als dieser kam, war Janitschek schon tot. Der Zeuge wird später vereidigt.

Alsdann wird der Chemann der Angeklagten vernommen. Er weiß auch in diesem Falle nichts mehr. Er will auch bei Janitschek keinen rechten Verdachtsfall wahrgenommen haben. — Vors.: Haben Sie sich keine Gedanken gemacht, weshalb Janitschek krank geworden ist? — Zeuge: Ja, von der Wurst. — Vors.: In seiner Leiche ist aber sehr viel Arsenik gefunden worden. — Zeuge: Ich weiß nicht, woran er gestorben ist. — Vors.: Sie hatten doch viele Medikamente, haben Sie ihm nicht etwas zur Linderung eingegeben? — Zeuge: Ich werde mich hüten! — Vors.: Sie verstehen doch etwas von Medikamenten. — Zeuge: Innerliches gebe ich nie ein. — Vors.: Was meinte denn Ihre Frau mit der Bemerkung in dem Briefe: „Was macht Gustav, liegt er noch?“ — Zeuge: Ja, das hat sie halt geschrieben. Aber ich weiß nicht, was sie damit gemeint hat. Janitschek kann sie gemeint haben, denn sie wußte ja schon bei der Verhaftung, daß Janitschek ausgegraben werden sollte. Der Zeuge weiß auch nichts von Ersparnissen des Janitschek. — Vors.: Es ist doch auffallend, daß bei Janitschek kein Geld gefunden worden ist, obwohl am Sonnabend bei ihm ein volles Portemonnaie gesehen worden ist. — Zeuge: Ich habe kein Geld bei ihm gesehen. — Bert.: Wo mag denn das Geld geblieben sein. — Zeuge: Ich weiß das nicht. — Erster Staatsanwalt: Haben Sie, als Sie Hornig holten, gesagt, er stirbt? — Zeuge (zögernd): Ja, er ist sehr krank, sagte ich.

Julius Janitschek, ein Bruder des Verstorbenen, erhielt am Todestage seines Bruders einen Brief von Feige, der Bruder sei krank. Er solle die ihm geliehenen 30 M. bringen, da Janitschek ins Krankenhaus wolle. Gleichzeitig kam eine Depesche, daß der Bruder tot sei. Frau Feige habe ihm gesagt, daß er durch verdorbene Leberwurst sich krank gemacht habe. — Vors.: Hat sie nicht gesagt, worin die Krankheit bestand hat? — Zeuge: Ja, an der Leberwurst. (Heiterkeit.) Der Zeuge hat die Sachen des Bruders mitgenommen, die Schlüssel fehlten, der Koffer, eine Lade und ein Schrank waren verschlossen. Als er heimkam, sah er aber, daß sich am Koffer der Bügel leicht über das Vorleschloß weggeschoben ließ. Im Koffer fand er dann oben sämtliche Schlüssel. In der Lade waren drei Sparkassenbücher über zusammen 350 Mark.

Mehrere Zeuginnen wissen zu bezeugen, daß Janitschek viel von seinem Ersparnisse gesprochen und dabei wohl auch stark übertrieben

habe. Einer Zeugin hat Janitschek einige Monate vor dem Tode gesagt, er habe Hornig 600 M. borgen sollen. Erster Staatsanwalt: Mir sagten Sie früher, er habe das Darlehen gegeben. — Die Zeugin kann sich nicht mehr genau erinnern. — Zeuge Hornig bestreitet nochmals, von Janitschek ein Darlehen erhalten zu haben.

Danach wird die Verhandlung auf Freitag vertagt. —

Zweiter Tag der Verhandlung.

Die Angeklagte scheint heute sehr guten Muts zu sein.

Die schöne Hulda.

Es wird zunächst Guttsbesitzer Krebs (Straupitz) als Zeuge vernommen: Es sei ihm nicht bekannt, daß der verstorbene Arbeiter Janitschek mit einem bei ihm bediensteten Mädchen ein Liebesverhältnis unterhalten habe. — Bert.: Janitschek soll mit einem Mädchen, das in Straupitz die „schöne Olga“ genannt wird, ein Liebesverhältnis unterhalten haben. Ist Ihnen ein solches Mädchen bekannt? — Zeuge: Nein. — Angeklagte: Die „schöne Hulda“ wird das Mädchen genannt. — Zeuge: Mir ist auch die schöne Hulda nicht bekannt. (Heiterkeit.) — Es wird danach die kommissarische Aussage des Stellenbesizers Hoffmann verlesen. Dieser hat bezeugt: Janitschek war längere Zeit als Kutscher in seinen Diensten. Er war ein sehr ordentlicher, fleißiger und äußerst sparsamer Mensch. Er habe ihm einmal erzählt, daß er 1200 Mark oder Taler auf der Sparkasse habe.

Untersuchen über den Befund der Leiche Janitscheks.

Direktor Dr. Lührig (Breslau): Er habe 205 Gramm innerer Organe, die die ihm übersandten Gefäße enthielten, untersucht und im Durchschnitt 16,9 Centigramm Arseniksäure festgestellt. Auffallend groß war die im Magen und Dickdarm vorgefundene Arseniksäure. Im Ganzen wurden 38,09 Centigramm Arsenik gefunden. — Vorsteher des chemischen Untersuchungsamts Dr. Schönerberg (Görlitz), der an der Untersuchung sich beteiligt hat, schließt sich dem Vorgutachten vollständig an. — Kreisarzt Dr. Steinberg (Girsberg): Es sei ein Ausmeßblatt der Chemie, daß sie imstande sei, Arseniksäure in einer Leiche festzustellen. Den Verzten wäre es im vorliegenden Falle kaum möglich gewesen, eine Arsenikvergiftung festzustellen. 10—20 Centigramm Arsenik seien absolut tödlich. 5 Centige sei gefährlich. Es sei das das höchste zulässige Quantum, das die Apotheker auf ärztliche Anordnung verkaufen dürfen. Ein solch großes Quantum werde aber kaum ein Arzt verordnen. Die Leiche war geschlossen, es konnte mithin von außen Arsenik nicht in die Leiche dringen. Das Gift sei dem Verstorbenen zweifellos bei Lebzeiten gegeben worden und zwar müsse die Gabe kurz vor dem Tode gegeben worden sein, denn nach Einnehmen solch großer Quantität irtete der Tod nach wenigen Stunden ein. Sein Gutachten gehe also dahin: Es sei in der Leiche eine so große Menge Arsenik, insbesondere im Magen und dem Dickdarm gefunden worden, daß der Tod eintreten mußte. — Auf Befragen des Ersten Staatsanwalts gibt der Sachverständige zu, daß das Arsenik sich nach so langer Zeit verflüchtigt haben könnte, so daß das eingegebene Quantum höchstwahrscheinlich noch größer war. — Kreisarzt Geh. Medizinalrat Dr. Köhler: Er schließt sich dem Vorgutachten vollständig an. Der Umstand, daß in dem Magen 21,12 Centigramm Arseniksäure gefunden wurde, schließt jeden Zweifel aus, daß der Verstorbene an Arsenikvergiftung gestorben sei. — Auf Befragen des Ersten Staatsanwalts gibt der Sachverständige zu, daß das Gift dem Verstorbenen nach und nach eingegeben worden sei.

Gerichtsarzt Professor Dr. Lesser: Er schließe sich dem Vorgutachten im Allgemeinen an. Nach dem von Dr. Wahr geschilderten Befund könne das Erbrechen durch den Genuß der verdorbenen Wurst entstanden sein. Es sei nicht ausgeschlossen, daß in der Wurst Arsenik enthalten war. Allein angesichts der großen Menge Arsenik, die insbesondere im Magen enthalten war, müsse dem Verstorbenen außerdem noch Arsenik beigebracht worden sein. Der Verstorbene habe die Wurst nachweislich am Sonnabend gegessen. Wenn die Wurst ein solch großes Quantum Arsenik enthalten hätte, dann wäre der Tod schon Sonnabend eingetreten. Er sei auch der Ansicht, daß dem Verstorbenen das Gift nach und nach eingegeben worden sei. Es mögen andere Symptome mitgewirkt haben, jedenfalls sei der Tod durch Arsenikvergiftung erfolgt.

Das Verschwinden der Frau Brüdner.

Der Vorsitzende schreitet danach zur Erörterung des Falles Brüdner. Nun, Angeklagte, wir kommen jetzt zur Verhandlung über den Tod der alten Frau Brüdner. Frau Brüdner ist ebenfalls ganz plötzlich gestorben und es wurden in der Leiche große Mengen Arsenik gefunden, die den Tod herbeiführen mußten. Wollen Sie in diesem Falle ein Geständnis ablegen und Ihr Gewissen erleichtern? — Angell.: Herr Rat, ich bin auch an dem Tode der Frau Brüdner vollständig unschuldig. — Die Angeklagte bemerkt alsdann auf Befragen des Vorsitzenden: Die 71 Jahre alte Frau Brüdner lebte von ihrem Manne getrennt. Am 10. September 1905 sei Frau Brüdner zu ihr gezogen. Sie zahlte für das Zimmer jährlich 30 Mark. Für Bedienung habe sie der alten Frau nichts berechnet. Frau Brüdner sagte ihr einmal: Sie brauche sie nicht umsonst zu bedienen, sie werde sie zur Univerfalerbin machen. Da sie zu Schlaganfall neige, wolle sie bald das Testament machen. Sie (Angell.) habe das nicht für Ernst gehalten, zumal die Frau Mann und Kinder hatte. Frau Brüdner sagte ihr aber: Das Testament auf Gegenseitigkeit, das sie mit ihrem Manne gemacht, wolle sie umstoßen und sie zur Univerfalerbin einsetzen. Am 25. März 1906 kam auf Eruchen Justizrat Ledermann zu Frau Brüdner. Frau

Brücker ersuchte, das Gegenseitigkeitstestament umzustößen und sie (die Angeklagte) zur Universalerin zu machen. Frau Brücker hatte 2000 Mark auf der Sparkasse. Bald darauf sei Frau Brücker infolge Genusses von Mierenuppe krank geworden. Sie mußte sich erbrechen, klagte über stehende Schmerzen, hatte Durchfall und mußte sich zu Bett begeben. Sonnabend, den 24. März, ließ sie sich Dr. Haedel rufen. Am folgenden Tage aß sie marinierten Hering, am Mittwoch, den 28. März, starb sie.

Auf weiteres Befragen bemerkt die Angeklagte: Frau Brücker habe am Montag vor ihrem Tode über heftige Schmerzen geklagt. Sie habe sie erstickt, ihr von den Pulvern zu geben, die sie „Mutter“ (der verstorbenen Frau Müller) gegeben habe. Sie habe dieser Anforderung entsprochen. Wenn sie von Frau Brücker nicht darum ersucht worden wäre, hätte sie die Pulver nicht gegeben. — Vorj.: Weshalb hätten Sie die Pulver nicht gegeben? — Angell.: Die Pulver konnten ja durch das lange Liegen verdorben sein. — Vorj.: Haben Sie Frau Brücker darauf aufmerksam gemacht? — Angell.: Das habe ich nicht getan. — Vorj.: Das wäre doch aber Ihre Pflicht gewesen. — Angell.: Ich dachte, wenigstens werden die Schmerzen der alten Frau gelindert. — Vorj.: Haben Sie mehrfach der alten Frau von den Schlafpulvern gegeben? — Angell.: Ja wohl. — Vorj.: Wann starb die Frau Brücker? — Angell.: Mittwoch abends gegen 9 Uhr. — Vorj.: Hatte Frau Brücker einer heftigen Todesangst zu befehlen? — Angell.: Nein, Frau Brücker ist sehr ruhig entschlafen. — Vorj.: Bei Ihrer ersten Vernehmung, die sehr ausführlich gewesen ist, haben Sie von den Schlafpulvern nichts gesagt. Erst als der Zettel bei Ihnen gefunden wurde, gerieten Sie, daß Sie auch der Frau Brücker Schlafpulver gegeben haben? — Angell.: Ich habe nicht daran gedacht. — Vorj.: Frau Feige, es ruht ein schwerer Verdacht auf Ihnen. Haben Sie sich vielleicht, um schnell in den Besitz der Erbschaft zu kommen, verleiten lassen, der Frau Brücker Gift zu geben? — Angell.: Das wäre ja ein schöner Lohn. — Vorj.: Schlimm genug wäre es allerdings, aber es gibt so schlechte Menschen. — Angell.: Herr Rat, ich bin aber nicht so schlecht, ich hätte ja kein Gewissen im Leibe, wenn ich so etwas gemacht hätte; zu einer solchen Tat bin ich nicht fähig. — Vorj.: Wie erklären Sie es sich aber, daß die Frau vergiftet worden ist? — Angell.: Das weiß ich nicht. — Vorj.: Es konnte Ihnen doch nicht gleichgültig sein, daß in Ihrem Hause eine Frau an Vergiftung gestorben ist. Es hätte doch nahegelegen, daß Sie das Eingeben der Schlafpulver erzählt hätten. Ohne Auffindung des Zettels hätten wir überhaupt von den Schlafpulvern nichts erfahren. — Angell.: Ich weiß überhaupt nicht, wie ich zum Schreiben des Zettels gekommen bin. — Vorj.: Sie sollen, als Sie hörten, Frau Brücker werde ausgegraben, große Angst an den Tag gelegt und zu zwei Frauen gesagt haben:

Wenn Alles gut abläuft, bekommt Ihr was.

Angell.: Damit meinte ich, wenn der Prozeß, den Schneider Brücker wegen des Testaments gegen mich anstrengen wollte, gut abläuft. — Vorj.: Haben Sie sich keine Gedanken gemacht, wer der Frau Brücker das Gift beigebracht haben könnte? — Angell.: Das weiß ich doch nicht, ich habe ihr jedenfalls kein Gift gegeben. — Erster Staatsanwalt: Als ich der Angeklagten mitteilte, daß im Magen der Frau Brücker große Mengen Gift gefunden wurden, wurde die Angeklagte erschrocken und sagte: Das kann nur die kleine Martha Hoffmann der alten Frau eingegeben haben. — Angell.: Ich kann es mir nicht anders erklären.

Auf weiteres Befragen bemerkt die Angeklagte: Die Pulver habe sie gleich nach dem Tode der Frau Brücker weggenommen. Wo der Zucker der Frau Brücker hingekommen sei, wisse sie nicht mehr.

Nach einer kurzen Pause wird der Gemeinbeschreiber Hennig als Zeuge vernommen. Frau Brücker habe ihn eines Tages rufen lassen. Die Frau sah sehr krank aus und klagte über Atemnot. Sie sagte ihm: sie wolle ein Testament machen und in diesem Frau Feige als Universalerin einsehen. Sie habe mit ihrem Manne ein Testament auf Gegenseitigkeit errichtet; dies wolle sie umstößen. Ihr Mann solle keinen Pfennig bekommen, da er mit seiner Schwägerin im Konflikt laube. Er (Zeuge) habe der Frau geraten, sich einen Notar kommen zu lassen. Er habe Justizrat Ledermann bestellt. Dieser habe das Testament errichtet; er und Gärtner Döhler seien Testamentszeugen gewesen. — Justizrat Ledermann bestätigt im wesentlichen diese Aussage. Frau Brücker sei so schwach gewesen, daß sie während der Verlesung des Protokolls eingeschlafen sei.

Es wird dann das Testament verlesen.

Hierauf wird Schneidermeister Brücker als Zeuge aufgerufen. Nachdem ihn der Vorsitzende in ernsthafter Weise ermahnt hatte, die volle Wahrheit zu sagen, gibt er zu, daß er schon seit langer Zeit mit einer Frauensperson strafbaren Verkehr unterhalten und es auch schon früher mit der ehelichen Treue nicht genau genommen habe. Aus diesem Anlaß sei oftmals Zant und Streit gewesen. Seine Frau sei schließlich von ihm weggezogen. Er habe ihr alle Sachen herausgegeben. Er habe keine Frau, als sie bei Feige wohnte, nicht besucht. Als er hörte, daß seine Frau krank sei, habe er seine uneheliche Tochter, die kleine Martha Hoffmann, zu ihr geschickt, um sie fragen zu lassen, ob er sie einmal besuchen solle. Das Mädchen brachte den Bescheid, seine Frau wünsche seinen Besuch nicht. Es sei ihm nicht erinnerlich, daß er der kleinen Hoffmann verboten habe, seine Frau, die das Kind Mutter nannte, zu besuchen. Außer den Sachen habe seine Frau ein Vermögen von 2600 Mark gehabt. Er habe gegen Frau Feige wegen Herausgabe der Erbschaft die Klage angestrengt,

sie aber zurückgezogen, da ihm gesagt worden sei, daß er den Prozeß verlieren würde. Er habe zu Frau Feige einmal gesagt: seine Frau sei immer kränzlich und verdrießlich. Da habe Frau Feige verjagt: Du bist ein kindischer Racker, gib ihr doch ein Pulverlein, sonst wirst Du das alte Aaas noch lange nicht los! (Große Bewegung im Zuhörerraum.) Er habe sofort verjagt: Nein, so etwas tue ich nicht. Frau Feige sei darauf sehr niedergeschlagen gewesen. — Vorj.: Ist das wirklich wahr? — Zeuge: Jawohl, das ist wahr! — Vorj.: Ich habe die Wahrnehmung gemacht, daß Ihre Aussagen mit großer Vorsicht aufgenommen werden müssen. Ich mache Sie wiederholt darauf aufmerksam, daß sie eine schwere Sünde begehen würden, wenn Sie wahrheitswidrig eine so schwerwiegende Anschuldigung beibrächten. — Zeuge: Das ist aber die reine Wahrheit. Der Chemann Feige hat eine ähnliche Aeußerung mit Bezug auf seine Frau getan. — Vorj.: Nun, Frau Feige, was jagen Sie zu der von dem Zeugen befundene Aeußerung? — Angell. (erregt): Das ist Lüge, ich habe niemals so etwas gesagt. — Es wird hierauf die siebenjährige Martha Hoffmann als Zeugin in den Saal geführt. Das Kind bekundet: Sie habe zweimal „Mutter“ besucht. Sie habe letztere gefragt, ob Vater sie besuchen solle, Mutter habe nein gesagt. Mutter habe krank im Bett gelegen. — Lehrer Hano bezeichnet das Mädchen als sehr aufgeweckt und wahrheitsliebend. — Gendarm Thiel, der bei Feige Hausdurchsuchung vorgenommen hat, bekundet, daß Frau Feige bei seinem Erscheinen sehr erschrocken sei. — Dr. med. Haedel: Er sei zu der Frau Brücker gerufen worden. Die Frau habe am Magen- und Darmtraktus gelitten. Er habe ihr Salzsäure verordnet. Abends habe er verreiben müssen. Da er aber den Zustand der alten Frau für sehr bedenklich hielt, habe er sich telephonisch nach dem Befinden erkundigt. Es sei ihm geantwortet worden: er brauche nicht mehr zu kommen, die Frau sei bereits tot. — Der Chemann der Angeklagten, Chausseewärter Feige, der alsdann als Zeuge erscheint, macht ausführliche Mitteilungen über das Zustandekommen des Testaments. Die alte Frau Brücker habe gesagt: Mein Mann soll keinen Pfennig haben, die Leute, die mich in meinen letzten Tagen gepflegt haben, sollen auch mein Vermögen bekommen. Um die Krankheit der alten Frau habe er sich nicht weiter bekümmert. — Vorj.: Sie sollen mit Ihrer Frau einmal über die Trunksucht der Frau Kahl gesprochen und dabei geäußert haben: Wenn Du so trinken würdest, dann gäbe ich Dir ein Pulverlein ein, dann wäre ich Dich sofort los. — Zeuge (zögernd): Das werde ich wohl nicht gesagt haben. — Vorj.: Stellen Sie das bestimmt in Abrede? — Zeuge: Ich glaube nicht, daß ich das gesagt habe. — Vorj.: Sie geben aber die Möglichkeit zu? — Zeuge: Nein, ich habe es bestimmt nicht gesagt. — Vorj.: Schneidermeister Brücker hat es aber mit voller Bestimmtheit bekundet. — Zeuge: Das ist unklar. — Schneidermeister Brücker (nochmals hervorgerufen) hält seine Bekundung mit voller Entschiedenheit aufrecht. Feige bezeichnet sie als unwahr. — Es tritt darauf die Mittagspause ein.

Nach Wiedereröffnung der Verhandlung wird der Zuhörerraum geradezu gestürmt. Zwei junge Leute, die mit dem Hut auf dem Kopfe den Zuhörerraum betreten, werden aufgefordert, vor den Richtertisch zu treten. Der Vorsitzende bemerkt ihnen, daß sie zu einer sofort zu vollstreckenden Haftstrafe verurteilt werden könnten. Der Gerichtshof will aber noch einmal davon Abstand nehmen, er (Vorj.) fordere aber die Leute auf, sich sofort aus dem Gerichtsgebäude zu entfernen. — Es wird alsdann mit der

Zeugenvernehmung

fortgefahren. Frau Kahl: Frau Brücker klagte über heftige Leib- und Magenschmerzen. Sie habe von ihrem Sohne Dr. Haedel holen lassen. Der Sohn sei mit dem Bescheid zurückgekommen, der Doktor könne erst später kommen. Sie (Zeugin) habe darauf zu Frau Feige gesagt: Sie hätten schon früher einen Arzt holen lassen sollen. Frau Feige antwortete: Ich wollte schon, Frau Brücker wollte aber keinen Arzt. — Ein Geschworener: Hat Herr Dr. Haedel die Angeklagte gefragt, ob sie der Frau Brücker etwas zur Linderung der Schmerzen gegeben habe? — Dr. Haedel: Ich habe danach gefragt, Frau Feige sagte: sie habe der Kranken nichts eingegeben. — Frau Kahl bemerkt noch: Frau Brücker habe ihr erzählt, sie habe am Montag nach dem Genuß des marinierten Herings sich erbrechen müssen. — Frau Neumann: Die alte Frau Brücker habe schon, ehe sie zu Feige gezogen sei, gesagt: sie möchte das Testament auf Gegenseitigkeit ändern. Einige Tage vor ihrem Tode habe Frau Brücker über Kopfschmerzen und Seitenstechen, am Morgen ihres Todestages über heftiges Leibweh geklagt. Auch an Diarrhöe habe sie gelitten. — Frau Ludwig: Frau Brücker habe am Montag abend vor ihrem Tode unaufhörlich gebrochen. Frau Brücker habe über heftige Schmerzen geklagt. — Auf weiteres Befragen bemerkt die Zeugin: Das heftige Erbrechen sei an dem Tage erfolgt, an dem Justizrat Ledermann bei Frau Brücker das Testament aufgenommen habe. Frau Brücker habe die Zunge herausgesteckt und alsdann zu Frau Feige gesagt:

„Liebe gute Mutter hilf mir doch!“

(Bewegung im Zuhörerraum.) — Schauffelbesitzer Ludwig, Gatte der Vorzeugin, bekundet: Sie seien am 23. März 1906 abgereist. Am Abend vorher habe seine Frau Frau Brücker besucht. Er habe im Nebenraum von dem Chemann Feige eine Karte erhalten, welche lautete: Ich teile Ihnen hierdurch mit, daß die gute Frau Brücker Mittwoch abend gestorben ist, sie wird Sonntags beerdigt. — Der Zeuge bekundet ferner auf Befragen: Anfang März 1906 haben die Feige'schen Eheleute die silberne Hochzeit gefeiert, etwa drei Tage

Später sagte Feige zu seiner Frau: In zwei Jahren bist Du nicht mehr hier. — Vorj.: Was sagte Frau Feige dazu? Feige: Sie versekte, was sagst Du da? Feige wiederholte: „In zwei Jahren bist Du nicht mehr hier.“ — Vorj.: Was mag Feige damit gemeint haben? Feige: Ich habe keine Ahnung. Feige bestritt auf Befragen des Vorsitzenden, eine solche Versicherung getan zu haben. — Witwe Jentich: Nach der Verurteilung der Frau Brüdner habe Frau Feige zu ihr gesagt: Sie bekommen einen Unterröd und eine Schürze, wenn sie die Sachen behalten darf. Frau Keil, Schwägerin der Angeklagten, erklärt, daß sie nicht Zeugnis ablegen wolle. — Frau Dittrich: Sie sei nach der Ausgrabung der Brüdnerschen Leiche bei der Sektion behilflich gewesen. Herr und Frau Feige haben sie gefragt, was die Ärzte gesagt haben. Der Chemiker Feige habe ihr 50 Pfg. geschenkt. Frau Feige habe gesagt: „Wenn Alles gut abläuft, dann schenke ich Ihnen was.“ — Vorj.: Feige, ist es richtig, daß Sie der Frau 50 Pfg. geschenkt haben? Feige: Jawohl, ich hatte doch das größte Interesse, zu erfahren, ob sich die vermutete Vergiftung bestätigt. — Vorj.: Da haben Sie es sich 50 Pfg. loiten lassen? Feige: Jawohl (Heiterkeit). — Erster Staatsanwalt: Frau Dittrich, ist es richtig, daß Sie den Feige's erzählt haben: Janitschek wird auch ausgegraben? Feigin: Jawohl. — Erster Staatsanwalt: Von wem wußten Sie das? Feigin: Eine Frau hatte es mir gesagt. — Stadtrat Dr. Handke (Hirschberg): Er habe die sogenannte Hausapotheke des Ehemanns Feige untersucht; es seien nur ganz unschädliche Sachen gewesen. Arsenit sei in der Feigeschen Hausapotheke nicht gefunden worden.

Gnahten über den Brüdner'schen Leichenbefund.

Chemiker Dr. Schönenberg befundet: Im Magen und der Speiseröhre waren, gewogen 38 Zentigramm, berechnet 82 Zentigramm, im Darm gewogen 1 Zentigramm, berechnet 3 Zentigramm, in der Lunge, Leber und Galle gewogen 1 Zentigramm, berechnet 3 Zentigramm Arseniksäure vorhanden gewesen. In 802 Gramm der zur Untersuchung übergebenen Organe seien 88 Zentigramm Arseniksäure gefunden worden. — Dr. Lührig: Dr. Schönenberg arbeite unter seiner Aufsicht; er sei ein sehr gewissenhafter Analytiker. Er, Dr. Lührig, halte die Analyse für vollständig korrekt. — Kreisarzt Dr. Steinberg: Die Leichenöffnung der Frau Brüdner fand drei Wochen nach der Verurteilung statt. Die Leiche war ausgezeichnet erhalten. Bauch, Brust waren geschlossen, es konnte mithin nichts in den Leichnam gelangen. Die Ärzte waren nicht in der Lage, die Todesursache festzustellen. Er betone das schon deshalb, da eine ganz enorme Menge Arsenit gefunden wurde. Die festgestellte Arsenikmenge sei nicht die einzige, es sei der Frau wahrscheinlich mehr beigebracht worden. Die Frau habe tagelang erbrochen und Diarrhöe gehabt. Trotzdem der Magen ausgepumpt, die kolossale Menge Arsenit. Er habe nicht den geringsten Zweifel, daß der Frau an verschiedenen Tagen große Mengen Arsenit beigebracht worden seien. — Dr. med. Haedel: Nach dem gehörten objektiven Befund habe er die Ueberzeugung, daß der Frau schon Sonnabend vor ihrem Tode Arsenit beigebracht worden sei. Die von ihm beobachteten Symptome im Zusammenhang mit dem objektiven Befund schließen jeden Zweifel aus, daß die Frau mittelst Arsenit vergiftet worden sei. — Kreisarzt Geh. Medizinalrat Dr. Köhler: Die Schmerzen der Frau Brüdner und die beobachtete stark belegte weiße Zunge seien ansehnlich des objektiven Arsenitbefundes sehr erklärlich. Das Krankheitsbild deute sich vollständig mit den Erscheinungen einer starken Arsenitvergiftung. Die ungeheure Menge, die im Magen gefunden wurde, mußte selbstverständlich absolut tödlich wirken. Von außen konnte das Arsenit nicht in den Körper kommen. — Professor Dr. Lesser: Angesichts des objektiven chemischen Befundes und der Zeugenaussagen habe er keinen Zweifel, daß Frau Brüdner durch Arsenitvergiftung gestorben sei. Er sei der Ansicht, daß der Frau Brüdner das Arsenit am 27. und 28. März beigebracht worden sei. — Vorsitzender: Sie sind also der Ansicht, daß der Frau das Arsenit, nachdem sich die Testaments-Kommission entfernt, beigebracht worden sei. Sachverständiger: Ja. — Auf Befragen des Verteidigers bemerkt der Sachverständige: Er halte es nicht für ausgeschlossen, daß der Brüdner noch vor dem Erscheinen der Testaments-Kommission Arsenit beigebracht worden sei. — Vorj.: Nun, Frau Feige, Sie haben gehört, welche kolossale Menge Arsenit in den Leichenteilen der Frau Brüdner, insbesondere dem Magen und der Speiseröhre, gefunden wurde. Sie haben ferner gehört, daß die Herren Ärzte übereinstimmend erklärten: die Frau sei zweifellos an Vergiftung gestorben. Wollen Sie jetzt nicht ein Geständnis ablegen? Angeklagte: Herr Rat, ich habe die Frau nicht vergiftet. Woher sie den Zucker hatte, kann ich nicht sagen, den hatte sich Frau Brüdner selbst besorgt. — Vorj.: Frau Feige, schlägt Ihnen nicht Ihr Gewissen? Angekl.: Nein, Herr Rat, ich habe doch der Frau nur einmal ein Schlafpulver eingegeben. — Vorj.: Wann haben Sie der Frau das Schlafpulver eingegeben? Angekl.: Am Montag Abend vor dem Tode. — Vorj.: War das nur das eine Mal? — Angeklagte: Jawohl. — Angekl.: Ich weiß nicht, wie der Herr Staatsanwalt dazu kommt, zu behaupten, ich sei in einem seidenen Kleide in einer Apotheke in Gabsitz gewesen; ich habe gar kein seidenes Kleid. — Vorj.: Zu wem soll das der Herr Erste Staatsanwalt gesagt haben? — Angekl.: Zu meinem Mann. — Der Erste Staatsanwalt stellt in Uebere, eine solche Versicherung getan zu haben. Im Laufe der Voruntersuchung habe sich bei ihm ein junger Mann gemeldet. Der Verteidiger unterbricht hier den Ersten Staatsanwalt mit dem Bemerkung: Wenn diese Sache zum Gegenstande der Verhandlung gemacht werden soll, dann müsse er beantragen, den Ersten Staatsanwalt als Zeugen zu vernehmen. — Die Angeklagte gibt schließlich

die Möglichkeit zu, daß die ganze Sache auf einem Mißverständnis beruhe. — Totengräber Schneider versichert als Zeuge, daß bei Ausgrabung der Leichen mit größter Sorgfalt verfahren worden sei.

Die Angeklagte als Gistmischerin.

Nach einer kurzen Pause wird Gastwirtsfrau Böhm als Zeugin vernommen: Als ihr erster Mann namens Höber noch lebte, habe sie der Angeklagten einmal geklagt, daß ihr Mann so sehr trinke. Da verlehnte die Angeklagte: Sie werde ihr etwas zurecht machen, das sie ihrem Mann eingeben solle. Nach einigen Tagen brachte ihr die Angeklagte in einem kleinen „Briesel“ ein weißes Pulver. Die Angeklagte sagte: Wenn du deinem Mann „ein kleines Bissel“ davon gibst, dann bist du ihn gleich los.“ (Große, anhaltende Bewegung im Zuhörerraum.) — Vorj.: Was haben Sie nun mit dem Pulver gemacht? Zeugin: Ich war ganz erschrocken. Ich erinnerte mich an das Vater Unser, in dem es heißt: „Führe uns nicht in Versuchung.“ Ich warf darauf das Pulver ins Feuer. — Vorj.: Nun Frau Feige, was sagen Sie dazu? — Angekl.: Frau Böhm sagte, daß ihr Mann nicht schlafen könne. Da sagte ich, ich werde Dir etwas bringen. Da habe ich ihr davon „ein Bissel“ gegeben. — Vorj.: Von was haben Sie „ein Bissel“ gegeben. — Angekl.: Von dem Schlafpulver. (Heiterkeit im Zuhörerraum.) Der Vorsitzende ermahnt das Publikum zur Ruhe. — Erster Staatsanwalt: Ich möchte bemerken, daß die Zeugin nicht von der Staatsanwaltschaft, sondern von der Verteidigung geladen worden ist. Ich teile ferner mit, daß Frau Böhm unter dem Verdacht stand, ihren Mann vergiftet zu haben; der Leichnam wurde deshalb ausgegraben, es ist aber kein Gift vorgefunden worden. — Dr. Lührig, der die Leiche untersucht, bestätigt die letzte Bemerkung des Ersten Staatsanwalts. — Vorj.: Frau Böhm, haben Sie von dem von Ihnen befundenen Vorgang Jemandem Mitteilung gemacht? Zeugin: Nein. — Vorj.: Sie machen heute zum ersten male die Erzählung. Zeugin: Jawohl. — Vorj.: Wer mag sie als Zeugin vorge schlagen haben? Zeugin: Das weiß ich nicht. — Vorj.: Hat Jemand mit Ihnen gesprochen? Zeugin: Herr Feige. — Vorj.: Hat Herr Feige gesagt: Sie sollen Ihrer Frau helfen? Zeugin: Jawohl. — Vert.: Haben Sie der Angeklagten für Beschaffung des Pulvers etwas gegeben? Zeugin: Nein. — Vert.: Hat sie etwas verlangt? Zeugin: Nein. — Chauffeurwärter Feige bemerkt danach auf Befragen: Frau Böhm habe ihm gesagt, daß sie kein Pulver gegeben habe, deshalb habe er den Verteidiger erjucht, Frau Böhm als Zeugin zu laden. — Erster Staatsanwalt: Sie haben dem Herrn Verteidiger angegeben, Frau Böhm habe Ihnen gesagt: Ihre Frau habe ihr ein Schlafpulver gebracht, das sie ihrem Manne eingegeben habe. Darauf habe der Mann gut geschlafen. Und jetzt sagen Sie: Frau Böhm habe Ihnen gesagt: Ihre Frau habe ihr nichts gegeben. — Feige: Von anderer Seite ist mir mitgeteilt worden, daß meine Frau der Frau Böhm nichts gegeben hat. — Vorj.: Von wem ist Ihnen das mitgeteilt worden? — Feige: Muß ich das sagen?

Feige verweigert sein Zeugnis.

Vorj.: Sie müssen alles sagen, was Sie wissen, es sei denn, daß Sie erklären, Sie wollen von jetzt ab überhaupt nicht aussagen. — Feige: Dann mache ich von jetzt ab von meinem Zeugnisverweigerungsrecht Gebrauch. (Große Bewegung im Zuhörerraum.) — Vorj.: Frau Böhm, haben Sie die reine Wahrheit gesagt, so daß Sie mit gutem Gewissen Ihre Aussage beschwören können? — Zeugin: Jawohl. — Vorj.: Ganz besonders ist es wahr, daß die Angeklagte zu Ihnen gesagt hat: Wenn Du davon Deinem Manne ein kleines Bissel gibst, dann bist Du ihn gleich los? — Zeugin: Ja, das ist wahr. — Die Zeugin, die unter Aussetzung der Vereidigung vernommen worden ist, wird vereidigt.

Der Leumund der Familie Feige.

Der folgende Zeuge ist Vendantmerie-Wachtmeister Heybner. Er habe festgestellt, daß es in der Familie Feige in der letzten Zeit hoch herging. Es wurden „Lichtabende“ gegeben u. s. w. Der Leumund der Familie Feige war kein guter. Er hatte die Auffassung, daß die Grunauer vor Feige förmlich Angst haben. Die Leute jagten ihm: Feige ist zu allem fähig. Ueber Frau Feige habe er nichts erfahren können. Auf Befragen des Verteidigers bemerkt der Zeuge: Es sei ihm allgemein mitgeteilt worden, daß Feige zu allem fähig sei, wer ihm das gesagt habe, könne er nicht sagen. Die Beweisaufnahme zieht sich noch bis in die späte Nachtstunde hin. Die Sitzung wird darauf auf Sonnabend vertagt.

Weltausst. St. Louis 1904 Höchste Auszeichnung „Grand Prix“



Globus
Putz-Extract
putzt besser als jedes andere
Metall-Putzmittel.

Konfirmations-Geschenke

eignen sich unsere Weihnachts-Prämienbücher.

Es sind noch einige Exemplare vorhanden von:

- Armee und Marine. — Illustr. Geschichte Deutschlands. — Aus dem Füllhorn der edlen Musika. — Illustrierte deutsche Literatur-Geschichte. — Buch der Erfindungen. — Buch der Entdeckungen.

Bote aus dem Riesengebirge.



Ziehung 21. u. 22. März
Münchener Lose 3.-
 Porto u. Liste 30 Pf. Nr. 173 000 Lose
 der Pensionsanstalt deutscher Journalisten und Schriftsteller.
4840 Geldgewinne
 zahlbar ohne Abzug mit Mark

190000
 Hauptgewinne: Mark

60,000
30,000
10,000

2 à 5000 = 10000
 5 à 2000 = 10000
 10 à 1000 = 10000
 10 à 500 = 5000
 20 à 300 = 6000
 30 à 200 = 6000
 60 à 100 = 6000
 200 à 30 = 6000
 1000 à 10 = 10000
 3500 à 6 = 21000

ferner Prachtwerke:
3810 l. W. **15 = 57 150**
 General-Debit, Bankgeschäft
Lud. Müller & Co.
 in München, Kaufingerstr. 30
 in Berlin C., Breitestr. 5
 Ferner: Ziehung 19. 20. März
Berliner 1.- Pferdelose
 11 St. 10 Mk.

Geschäftsverkehr

1000 Mark z. 1. Stelle à 4 1/2 auf massiv. Grundst. m. gr. Obst-gart. gesucht. Näh. bei Baumann, Richte Burgstraße Nr. 4.

7000 Mark

auf c. hies. neuerb. Hausgrundst. b. pünktl. Zinszahl. z. 2. Hyp. ges. Gesl. Off. unter A K 12 an die Exped. des „Boten“ erbet.

2400 Mk. werd. auf ein Land-grundstück z. 1. Stelle ges. Off. u. H D postlag. Soberrührsdorf.

3000 Mk. auf goldsichere Hyp. bald oder 1. April gesucht. Off. unter A 10 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Garantiert sichere Hypothek

10,000 Mark
zu 4 1/2% auf Giersdorfer Grund-stück wird zu jedier. gesucht. Off. unter Fr. L. an den „Boten“.

6000 Mark

auf einen Neubau gesucht. Gesl. Offerten unter M L Paul Gottsch Buchhandlung, Löwenberg i. Schl.

6300 Mark Hypothek

zu 4 1/2%, goldsicher, auf Girsch-berger Geschäftsgrundst. mit 2 1/2 b. Brandkasse ausgehend, z. 1. April od. später, geteilt oder im ganzen zu zebieren gesucht. Off. u. 1210 an die Exped. des „Boten“ erbet.

10,000 Mark

zum 1. 4. 07 oder auch geteilt, p. 1. 4. und 1. 7. 07 auf nur mass. Gebäude z. 1. Stelle zu leihen gesucht. Wert ca. das Doppelte, mit 2 Mg. gr. Gart. Off. u. W 37 an die Exped. des „Boten“ erbet.

4000 Mark

auf sich. Hypothek werden gesucht auf ein Grundstück mit Landwirt-schaft. Offerten unter K L 1000 postlagernd Herrnsdorf u. R.

5000 Mark

ersttellige Hypothek auf größeren bebauten Grundbesitz in Stadt, p. 1. April ebit. 1. Mai gesucht. Off. unt. X P 101 postlag. Schmiede-berg i. R.

2000 Mark auf ein Zinshaus p. 1. April ges. Off. u. „Gans“ an die Exped. des „Boten“ erbet.

25,000, 12,000, 6000, 4000, 3000 Mark
auf 1. mündel. Hyp. z. 2. April zu leih. ges. 1 Landwirtschaft, 1 Gasthaus u. Restaur. verkäuf. Julius Krause, Bahnhofsstr. 65.

Zum 1. April 1907 1500 Mk. auf eine Wirtschaft von 30 Mg. hinter 6000 Mk. zu zebieren ges. Offerten unter 122 F F an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Neuverpachtung des Gottesberger Schützenhauses.

Daselbe ist vom 1. Oktober 1907 bis 1. April 1914 zu ver-pachten. Verpachtungstermin findet am

Dienstag, den 2. April cr.,
nachmittags 3 Uhr,

im „Schützenhause“ statt, wozu Pachtlustige eingeladen werden. Erwünscht ist, daß Bewerber ihren jetzigen Beruf und Verhält-nisse vor dem Termine schriftlich einreichen. Bedingungen und Pachtbedingungen sind bei Schatzmeister Wbrecht hier einzusehen oder gegen 75 Pfg. zu beziehen. Gottesberg, im März 1907.

Der Schützen-Vorstand.

12,000 Mark

auf 1. mündelsichere Hypothek auf Villa i. Mg. bald o. spät. gesucht. Werttäre 19 500 Mk. Offerten unter K R 20 an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Eine alte, gutgehende

Fleischerei

und Würstgeschäff in einer Industriestadt i. Gebirge, ist sofort veränderungs halber zu verkaufen. Zu erfragen bei Caspar Girschstein & Söhne.

Ein Boll-, Weiß- und Kurzwaren-Geschäft,

Krummhübel i. Mg., beste Ge-schäftslage, sofort umständehalber zu verkauf. Anzahlung ca. 1000 Mark. Offerten unter Nr. 1020 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Gasthof mit Schmiede

an der Chaussee gelegen, mit dazu gehörigen 12 Morgen Land, ist wegen vorgerückten Alters des Besitzers preiswert zu verkaufen. Gesl. Ausl. erteilt Adolf Teich-mann Hof., Max Weiß, Bunzlau.

Eine gangbare Bäckerei,

gleichviel ob Stadt oder Dorf, m. von zahlungsfähigem Bachmann bald oder später zu pachten ges., späterer Kauf wird beabsichtigt. Aber nur Ladengeschäft, keine Hausiergesch. Werte Off. u. A Z an die Exped. des „Boten“ erbet.

Gasthof

m. Ausspann. u. Tanzsaal, nachiv. gut. Geschäft, für 25 000 Mk., bei 4-5000 Mk. Anzahl. zu verk. b. G. Knüppel, Diegnitz, Georgenst. 5.

Restaurant

zu verpacht. Erforderl. 1200 M. G. Knüppel, Diegnitz, Georgenst. 5

Ein gutes, hartes Arbeitspferd ist zu verk. bei Gustav Seinrich, Gerschdorf.



Samstag, den 17. März, steht ein großer Transport

Mutflöhe mit Fäubern zum Verkauf im Gasthof „zum Schwan“ in Girschberg. August Zobel.

Eine hochtragende Mutflöhe zu verkaufen in Neu-Stonsdorf 43.

1 Paar weiße englische Tauben v. 3 P. die Wahl. 1 weiß. engl. u. 1 pommerische Tauber zu verk. G. Kallinich, Girschberg.

Arbeitsmarkt

Ein jüngerer Kaufmann

mit guter Handschrift, flotter Ste-nograph u. Maschinenschreiber, i. Rechnen firm, wird per bald von einer Papierfabrik gesucht. Off. mit Zeugnisabschrift unt. H P 5 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Herr, mit Buchführung, Kassen-wesen veriz., sucht Beschäftigung. Beste Referenz. Gesl. Off. unt. D G an die Exped. des „Boten“.

Tüchtige Fahrradschlösser

bei hohem Lohn sofort gesucht. „Infantia“, Gewehr- u. Fahrrad-fabrik, Inh.: Rob. Drosch, Cörlitz, Jakobstraße Nr. 20.

Ein tüchtiger Möbelbäder

als alleiniger kann sich melden. Eintritt am 31. März bei G. Wagenfuecht, Hartenberg.

Einen tüchtigen Tischlergesellen

auf Bauarbeit sucht bald W. Trauschte, Zannowitz a. Mg. Einen tüchtigen Möbeltischler sucht Duda, Markt Nr. 8.

Suche Tischler

auf mehrere Wochen p. sofort bei 18 Mk. Wochenlohn. Alte Herrenstraße 21. Zwei Klempnergesellen erhalten dauernde Arbeit bei Oswald Küttler, Warmbrunn.

Oberschweizer,

berth. u. ledig, solv. einz. Schweiz., empf. 1. April u. spät.; auch suche zu jed. Zeit kräft. Schweizerlehrburschen. E. Vosz, Schweizerlehrmittler, Liegnitz, Glogauerstr. 27. Telefon 369.

Arbeiter

sucht bei hohem Lohn u. dauernd. Beschäftigung

Erwin Hirche,
Maurer- und Zimmermeister,
Penzig 01.

Mücht. Arbeiter

wird gesucht. Mühle Märzdorf bei Warmbrunn.

Ein Arbeiter,

welcher mit Asphaltarbeiten Verscheid weiß, ebenso ein junger kräftiger Arbeiter finden dauernde Beschäftigung. Girschberger Holz- u. Dachpappfabrik, L. Stug.

Hausdiener,

intelligent. Mensch, zum sofortigen Antritt gesucht. Max Buchwald, Warmbrunnerstraße Nr. 5.

Erster Hoteldiener

im Koch erfahren, sucht Stellung im Provinzialhotel oder Saison. Offerten erbeten unter R S 500 zeitlagernd Warmbrunn.

Haushälter

berl. „Riesenlastanie“, Schmiedeburgerstraße 21a.

Ein jüngerer Arbeitsbursche

sof., 1 Lehrling zu Ostern ges. G. Stephan, Tapeziermst., Riegelst. 1

Ein kräftiger Hausbursche

per bald oder 1. April gesucht. „Drei Eichen“, Cunnersdorf.

Einen Drechslerlehrling

stellt Ostern ein S. Hoth, Schmiedeberg i. Nigb.

In m. Fabrikant sind Ostern 1907 ein jung. Mann mit gut. Schulbild. u. gut. Handschrift

Aufnahme als Lehrling.

Gesl. Offert. erbeten. Fritz Hecker, Petersdorf i. N.

Lehrstelle,

welcher Lust hat Koch zu lernen. Offerten bitte unter H P Nr. 100 Hauptpostamt Schreiberhan i. N. niederzulegen.

Für Ostern oder später wird noch ein

Lehrling

angenommen in der Konditorei u. Café Menz i. Friedeberg a. Du.

Einen Tischlerlehrling

nimmt an Gebauer, Agnetendorf.

Bei freier Wohn. Bedienungsfrau gesucht. Girschberg, Schießbahnstraße Nr. 3.

1 Lehrling nimmt an Franz Gütter, Schuhmachern., Hermsdorf u. N.

Ein anständig. Fräulein aus g. Familie, Gastwirtstochter, sucht z. 1. oder 15. Mai Stellung als Buffetfräulein im Riesengebirge. Gesl. Offerten unter A B 663 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Fräulein sucht zum 1. 5. Stellung aufs Land oder Badeort.

Vertraut m. Buchführ., Stenogr., Schreibmaschine und Korrespond.

Gute Referenzen. Offerten unter H K an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Solides Mädchen sucht Stellung zum Bedienen der Gäste in best. Restaurant oder Konditorei für Saison, ev. auch Aushilfsstellung. Gesl. Off. unter G S 100 bis 20. d. M. an die Expedition des „Boten“ erbeten.

Gutsbesitzerstochter aus besserer Familie, wünscht ohne gegenseit. Vergütung bei Familienanhang die feine Küche zu erlernen. Off. unter A B 22 bis 25. ds. Nts. an die Exped. des „Boten“ erbet.

Weberinnen

werden angenommen u. angelernt

Hirschberger Mechanische Weberei.

Ehrlich. Mädchen zu leicht. Arb. gesucht. Frau Banjelow, Bahnhofsstraße Nr. 65, I.

Gebübte Filirerinnen I. f. meld. in Cunnersdorf, Bergmannst. 12, II.

Ein Dienstmädchen,

18-18 Jahre, in gute, leichte Stell. nach Berlin gesucht. Meldungen b. Frau Barth, Cunnersdorf, Sägerstraße 1.

Ein Fräulein

zur Erlernung der besseren Küche die Saison über i. Bad Plinsberg, „Touristenheim“, wird noch angenommen ohne gegenseitige Vergütung. Gustav Menz.

In S. Muger's Hotel, Jannowitz, kann ein j. Mädchen d. Koch. erlernen. Außerdem wird ein kräftiges Mädchen zur Küchenarbeit verlangt.

Jüngerer Mädchen zu häuslich. Arbeit per 2. April gesucht. E. Donth, Seibdorf.

Ein Mädchen

z. häusl. Arb. sucht 1. April Ida Börner, Gerichtskreish. Reibniz. Suche p. 1. 4. Mädchen f. Haus u. Küche. Fr. Apothel. Schreiber, Bergstraße Nr. 6.

Gaub. Frau nimmt noch Waschstellen an Priesterstraße 6, I r.

Zum ländlichen Aufenthalt in der Nähe des Waldes suchen zwei Damen für's ganze Jahr eine unmobilierte Wohnung von 4 bis 5 Zimmer, Küche und Beigelaß, parterre oder erste Etage, mit Veranda und Garten in einem Gebirgsort, wo Bahn und Poststation am Ort oder in der Nähe ist.

Bevorzugt Krummhübel oder Schreiberhan.

Offerten mit Preisangabe, näherer Beschreibung der Wohnung und Lage derselben bitte zu senden an

Frau Minna Bohley, Liegnitz, Ring 4.

Suche und empfehle

Achinnen, Stützen, Schenkerin, Stuben- u. tücht. Dienstmädchen für hier u. ins Gebirge. Emilie Schmidt, Stellen-Vermittlerin, Priesterstraße Nr. 7.

Vermietungen

Zum 1. April wird ein **möbliert. Zimmer** mit voller Pension für einzelnen Herrn gesucht. Offerten u. H G an die Exped. des „Boten“ erbet.

1 gut möbl. Wohn- u. Schlafzimmer mit H. Entr. in 1. Etg. z. verm. Näh. Schützenstr. 22, pt. r.

1 Stube, Alkove u. Zubehör z. 1. April zu verm. An d. Bräuten 4.

Eleg. möbl. Z. zu verm. Riegelstr. 1.

2 freundl. Zimm. mit Kabinett, 2. Etage, an ruh., einz. Leute od. Dame bald oder später zu verm. Staudorferstraße Nr. 4.

Wohnungen

von 3, 4 u. 5 Zimm. u. Zubeh., Wilhelmstr., p. 1. April u. 1. Juli zu verm. Näh. d. S. Timm, Schießbahnstraße 3.

2 Stuben, 42 Alr., b. zu verm. bei Geufel, Kellerstraße.

1 H. Wohn. z. v. Greiffenb. 15.

2 Wohnungen zu vermieten Pfortengasse Nr. 8.

Möbl. Zimmer p. bald zu verm. Cunnersdorf, Bergmannst. 15.

Gut möbliertes Zimmer mit od. ohne Pens. z. 1. April v. Herrn zu miet. ges. Angeb. u. S 5 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Eine best. Salsstube zu vergh. Off. u. G M a. d. Exped. d. „B.“.

H. Stube z. 1. 4. z. v. Kellerst. 10

Stube u. Küche b. zu vermiet., 1. April zu bez. Cunnersdorf 132.

An ruh. Viel. 1 Stube zu verm. in Ober-Cunnersdorf Nr. 70.

Stube mit Zubeh. 1. April z. v. in 139 an der Hartauer Brücke.

Eine H. Stube z. v. Japsenstr. 18

Wohnung,

4 Zimm., viel Beigelaß, Gas und Gartenben. z. verm. Schützenstr. 22.

1. Etod mit Balkon

und prächtiger Aussicht nach d. Hochgebirge, p. April d. J. zu vermiet. Frz. Kunjendorf, Deutsche Kolonie, Ober-Geirsdorf.

Im Hause

Hellerstraße 22a

ist die erste Etage

ganz od. geteilt

zu vermieten.

Auskunft ebendasselbst.

Mehrere Verkaufsfotale

zu vermieten. Badeverwaltung Warmbrunn.

Eine Wohnung

p. bald zu miet. ges. z. Preise v. 200-240 M. Off. unt. M J 102 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Meinst. Dame i. Wohnung

i. Riesengb., Schreiberhan bevorz. 2-3 Zimm., Küche u. Gartenben. Off. unter B V 816 an Rudolf Woffe, Breslau.

1. Juli od. fröh. sucht einz. Dame H. Wohnung in best. Hause. Off. u. N 100 a. d. Exped. d. „Boten“.

Laden nebst schöner Wohnung u. Lagerräumen in bester Lage. Orte, ist sofort zu vermiet., selb. eignet sich für Gemischtw.-Gesch. Off. u. H K postl. Boverühredorf.

Wohnung,

3 Zimmer und Küche, in od. Nähe Girschbergs, wenn möglich mit Gartenbenus., p. 1. Juli gesucht. Offerten mit Preis unt. A F 10 an die Exped. des „Boten“ erbet.

Gerrschastl. Wohnung, 3-4 Z., viel Nebengelass, in ruhig. freier Lage, p. 1. April zu miet. gesucht. Off. u. G 7 a. d. Exped. d. B.

Vereinsanzeigen

Katholischer Volksverein.

Montag, den 18. März, abends 8 Uhr:

Lichtbilder-Vortrag.

(„Langes Hans“.) Eintritt 10 P

STRONG

Heute im Hotel Fiedler

Vortrag:

„Moderne Schuh-Industrie der Neuzeit“. Auch Damen sind frdl. eingeladen.

Membnergefellen-Berein

Heute Sonnabend, d. 16. März:

5. Stiftungsfest

im Gasthof „zum Knaak“, wozu alle Mitglieder u. Freunde nochmals eingeladen sind.

Anfang 8 Uhr. Der Vorstand.

Turn-Berein Berthelsdorf

Sonntag, den 17. März, abends 8 Uhr:

14. Stiftungsfest.

Gäste durch Mitglieder eingeführt willkommen.

Vergnügungsanzeigen

Pielka's Restaurant.

Dienstag, den 19. März 1907;

Großes Schlachtfest

Auf nach Marklissa
zur ersten großen
Kaninchen-Ausstellung
vom 16.—18. März 1907
im Hotel „zum Hirsch“.
Eintritt 20 Pfg. — Kinder 10 Pfg.
Um zahlreichen Besuch bittet
Der Kaninchenzüchter-Verein Marklissa und Umgegend.
I. A.: Häusler.

Apollo-Theater.
Heute Sonnabend: Gala-Première.
Der Schlager der Saison!
„Der Sommerleutnant“
sowie die urkomische Ausstattungs-Parodie
„Beim Heirats-Vermittler“.
Vorher das Variété-Programm.
Sonntag abend 8 Uhr dieselbe Vorstellung.
Sonntag nachmittag 4 1/2 Uhr: Extra-Fremden- und
Kinder-Vorstellung mit ausgewähltem Programm, u. a.:
„Die fidele Witze“ — !!! zum Lacheln !!! — zu kleinen
Preisen; Kinder die Hälfte, zur Gallerie 10 Pfg.
Apollo-Tunnel: Neues Programm.

Bioscop-Theater
lebender Photographien
Hirschberg i. Schl.,
am **Konzerthaus.**
Heute Sonnabend,
abends von 6 bis 11 Uhr.
Sonntag
Nachm. von 3 bis abends 11 Uhr:
Dauervorführung.
Eintritt jederzeit.
Program:
Das wunderbare Bienenhaus.
Neenhaftes Ballet!
Die Hunde als Schmeißler.
Zugstück 1. Rang!
Eine urfidele Hochzeit. Urfomisch!
Die Streiche des Küchenjungen.
Zum Lollachen!
An d. falsche Adresse. Sensationell
Der Fahrraddieb. Zum Lollach!
Eine fidele Landpartie. Hochkom.
Das lustige Studentenleben.
Urfomisch!
Amerik. Bantrüber. Hochinteress.
und anderes mehr.
Musikal. Unterhaltung.
Eintrittspreise 20, 30 u. 40 S.
Kinder die Hälfte.

Sonntag, den 17., ladet zum
Skat-Kongress
freundlich ein Klöße, Plachen-
seiffen. Anfang 4 Uhr.

Hotel Billerthal.
Sonntag, den 17. März:
Große Tanzmusik,
bei vorzüglich besetztem Orchester,
Musik von Wandow.
Anfang 4 Uhr. Ende 11 Uhr.
Es ladet ergebenst ein R. Klöße.

Deutscher Kaiser, Arnsdorf.
Sonntag, den 17. März:
Tanzmusik,
ausgeführt von der Sämiedebg.
Berg- und Stadt-Kapelle, wozu
ergebenst einladen
Fille. Gustav Stielmacher.

Saalberg.
Kaiser Wilhelm-Bande.
Zur Abschiedsfeier
Sonntag, den 17. März 1907,
ladet zu ff. Kaffee und hausback.
Pfannkuchen sowie div. anderem
Gebäu ganz ergebenst ein
Hochachtungsvoll Anna Borte.

Brauerei Buchvorwerk.
Zur Tanzmusik
Sonntag, den 17. d. M., ladet
freundlich ein Fr. Kneip.

Steinseiffen.
Sonntag, den 17. d. M., laden
zum Tanz freundlich ein
Fille. Ranpach.

Menzel's Gasthof,
Agnetendorf i. B.
Sonntag, den 17. März:
Grosses Bodbiertfest
mit musikalischer Unterhaltung,
wozu höflichst einladet
E. Freißler.

Konzerthaus.
Morgen Sonntag abends 8 Uhr:
Großes Streich-Konzert
des städtischen Orchesters unter pers. Leitung
des städtischen Kapellmeisters Herrn **H. M. Stiller.**
Eintritt 30 Pf.
Nach dem Konzert TANZ
bei vollem Orchester. Es laden ergebenst ein **Lindner. Stiller.**

Restaurant Deutsche Bierhalle.
Zu dem heute Sonnabend, abends 9 Uhr, stattfindenden
Skat-Wett-Spiel
erlaube alle Herren Skatspieler hiermit zur Beteiligung ergebenst
einzuladen.
Robert Demuth.

Hermisdorf u. K. — Gasthof „zum Synast“
Sonntag, den 17. ds. Mts.:
Große Tanzmusik (Parkett-Saal)
Neu! — Musik von der Gohsdorfer Kapelle
wozu ergebenst einladet
H. Lausmann.

Gasthof „zum Nordpol“, Hermisdorf u. K.
Morgen Sonntag, den 17. ds. Mts.:
grosse Tanz-Musik!
(Parkett-Saal) bei gut besetzt. Orchester d. Wurmbrunner Konzert-
Anfang 4 Uhr. Kapelle. Anfang 4 Uhr.
Es ladet freundlichst ein Paul Gebauer
Haltestelle der Elektrischen.

Hotel „Silesia“, Petersdorf.
Sonntag, den 17. d. M.: Sonntag, den 17. d. M.:
Großer Prämien-Mastenball,
verbunden mit Konzert von Wandow. (Pariser Besetzung).
Anfang 6 Uhr. Demaskierung 1/10 Uhr.
Eintritt für Damen 30 Pfennige. Herren 70 Pfennige
Tanz frei.
Die ersten Prämien sind im Schaufenster der Frau Gläser zur
Ansicht ausgestellt.
Zu recht zahlreichen Besuch ladet freundlichst ein
A. Jeuchner.
— Masten-Balleteide zur Stelle. —

Restaurant Deutsche Bierhalle.
Heute Sonnabend Abend:
Königsberg, Fleck.

„Schneekoppe“, Gundersdorf.
Nur noch 2 Tage serviert
La bella Angora,
die Königin aller Tüowierten.

Gasthof z. Braun, Hirsch, Grunan.
Sonntag, 17. März, Musikball.
Es laden freundlichst ein
Ernst Ansoerge. Friedrich Hofe.
* Parkett-Saal. *

Berbisdorf.
Zum Skat-Kongress u. Bodbiert-
Anschauung ladet morgen Sonntag
frdl. ein P. Kunze. Auf. 3 Uhr.
Sonntag, d. 17. d. M., ladet zur
Tanzmusik
ergeb. ein A. Wehner, Clausnitz.



Wochen-Beilage des Boten aus dem Riesengebirge.

Sonnabend, den 16. März 1907.

Verantwortlicher Redakteur Walther Dreßler in Gitschberg.

Die Verwertung künstlicher Kälte im Gartenbau.

Wenn wir heute zu jeder Jahreszeit blühende Gewächse um nicht zu teures Geld kaufen können, so ist dieser Vorzug zum Teil der Benutzung von Mitteln zu verdanken, über die der Gartenbau und die Blumenzucht erst seit erstaunlich kurzer Zeit verfügt. Sind doch erst etwa drei Jahrzehnte vergangen, seit von einem Hamburger Gärtner namens Böttcher dem gerade in der alten Hansestadt weilenden Kaiser Wilhelm I. Blumen dargeboten wurden, die in der betreffenden Jahreszeit bis dahin noch niemand in unseren Gegenden blühend gesehen hatte, wenigstens nicht von heimischer Herkunft. Das Verfahren, wodurch der Hamburger Gärtner zu diesem Erfolg gelangt war, hatte eigentlich trotz seiner Neuheit nichts besonders Erstaunliches, weil es eben nur der Natur gewissermaßen abgelauscht war. Böttcher hatte einige Zwiebeln von Maiblumen und andern blühenden Gewächsen in die Nachbarschaft einer Kältemischung aus Eis und Salz gebracht und ihre Blütenentwicklung dadurch bis zu dem Augenblick verzögert, wo er sie gerade brauchte.

Anzählige Leute hatten ohne Zweifel vorher unzählige Male beobachtet, wie die Blüten einer Pflanze, die an einem der Sonne ausgesetzten Platz steht, früher zur Entwicklung gekommen, als die einer andern mehr im Schatten befindlichen Pflanze. Diese Erkenntnis ist auch früher dazu benutzt worden, das Blühen von Gewächsen zu beschleunigen; viel länger aber hat es gedauert, bis man den Wert der durch diese Beobachtungen angezeigten Möglichkeit einsah, die Blütenentwicklung künstlich zu verlangsamen. Heute aber hat die Benutzung von künstlicher Kälte im Gartenbau, trotzdem dies Verfahren erst auf ein Alter von etwa 30 Jahren zurücksehen kann, schon eine außerordentlich große Bedeutung für die Blumenzucht und den Blumenhandel erreicht, wovon man sich aus dem Studium eines umfangreichen Aufsatzes überzeugen kann, den jetzt Dr. Perret in der Revue Scientifique veröffentlicht.

Die Aufgabe, die sich der Blumenzüchter stellt, liegt in der Hauptsache darin, die Blüte geschätzter Blumengewächse gerade in der Jahreszeit zu erreichen, wo diese Blumen auf dem Markt am meisten begehrt sind und daher auch am teuersten bezahlt werden. Verhältnismäßig einfach ist die Erfüllung dieser Aufgabe, wenn es sich etwa darum handelt, den Beginn der Blüte von Lilien, Hortensien und Rosen, die sonst Ende Juli oft schon ihren Abschluß findet, bis in den August hinein zu verzögern, wo der Bedarf am stärksten zu sein pflegt. Eine besondere Bedeutung erhalten diese Mittel selbstverständlich angesichts der immer häufiger werdenden Gartenbau- und Blumen-Ausstellungen, in denen der Züchter eigentlich nur durch Benutzung des Kälteverfahrens imstande ist, dem Publikum und den Preisrichtern während der ganzen Dauer der Ausstellung oder zur Zeit der Preisverteilung seine Pflanzlinge in vollstem Staat vorzuführen. Das einfachste Mittel liegt eben in der Anwen-

dung künstlicher Kälte, wozu die moderne Kälteindustrie die Wege in jedem beliebigen Grade und in außerordentlicher Mannigfaltigkeit anzeigt. Der Gartenbauer befindet sich dadurch jederzeit in der Lage, seine Gewächse gewissermaßen in einen künstlichen Winter zu versetzen und sie darin so lange zu belassen, wie es ihm wünschenswert erscheint. Er erzielt auf diese Weise sogar ganz besonders kräftige Blütenstände, die an Wuchs und Fülle denen, die durch künstliche Wachstumsbeschleunigung erreicht werden, weit überlegen sind. Dabei ist aber nicht allein auf die Beeinflussung der Temperatur, sondern auch auf die der Feuchtigkeit zu achten. Wenn man nur mit herabgesetzter Temperatur arbeiten wollte, so würde man oft überhaupt keine Verzögerung der Blütenentwicklung erreichen, sondern nur ihre Schädigung, indem die Blüten nur kleiner und blasser ausfallen. Auch dieser Einfluß der Kälte ist freilich nicht unbenutzt geblieben, sondern man hat ihn dazu verwandt, einen künstlichen Zwergwuchs an Pflanzen zu erzielen.

Um die Entwicklung der Gewächse wirklich zu verzögern, d. h. vorübergehend ganz zum Stillstand zu bringen, gehört schon eine erhebliche Herabsetzung der Temperatur, welche letztere gewöhnlich zwischen 1 und 3 Grad Celsius betragen muß. Beispielsweise gestattet der Aufenthalt in einer Temperatur von 2 Grad bei Azaleen einen Stillstand des Wachstums um etwa 2 Monate. Wird die Pflanze nach dieser Zeit in normale und günstige Bedingungen versetzt, entfalten sich ihre Knospen in normaler Weise, so daß Unterschiede mit andern Pflanzen, die der Einwirkung künstlicher Kälte nicht unterlegen waren, kaum zu bemerken sind. Das Gleiche gilt für Lilien, für Rosen und noch viele andere blühende Gewächse. Bedingung für einen guten Erfolg ist allerdings die Rücksicht darauf, daß die Pflanzen auch in dem gekühlten Raum unter guter Lüftung stehen müssen, weil sie sonst von Krankheiten ergriffen werden würden. Ferner ist immer eine starke Feuchtigkeit nötig, obgleich ihr Grad noch nach der Art der einzelnen Pflanzen besonders gewählt werden muß. Andernfalls würden die Gewächse unter Umständen sehr rasch austrocknen und absterben.

Außer in Deutschland hat sich die Benutzung künstlicher Kälte im Gartenbau besonders in Frankreich, Italien, in England und in Japan eingebürgert und wird am häufigsten für Lilien, Maiblumen und Veilchen benutzt. Ein großer Gärtner in Yokohama führt beispielsweise Lilien nach Europa ein, die auf den Schiffen in besonderen Kühlräumen gehalten werden. Ein anderer Blumenzüchter in Mailand hält jährlich im Kühlraum 150 000 Wurzelstöcke von Maiblumen, 10 000 Spargel, 800 Rosenstöcke, ferner Veilchen, Erdbeeren usw. Bei Hamburg befindet sich eine große Kälteanlage, wo Millionen von Maiblumen konserviert werden. Umfassende Versuche sind ferner auch in der französischen Stadt Dijon unternommen worden, und zwar an einer großen Zahl verschiedener Blüthenpflanzen wie Astern,

Canna, *Chrysanthenen, Dahlien, Levkojen, Schwertlilien, Spacanthen, Veilchen, Iris, gewöhnliche Lilien, Maiglöckchen, Narzissen, Nelken, Orangen, Maiglöckchen, Pfingstrosen, Rosen, Salbei, Flieder, Spireen, Tuberosen, Tulpen usw. Bei diesen Versuchen sollte besonders auch ermittelt werden, wie lange bereits abgeschchnittene Blumen unter sorgfältiger Regulierung von Kälte und Feuchtigkeit frisch erhalten werden können. Für die einzelnen Blumen hat sich die Grenze der Haltbarkeit natürlich verschieden ergeben. Astern mit oder ohne Blätter erhalten sich in einem Kühlraum 30 Tage bei beträchtlicher Frische, Chrysanthenen zuweilen noch etwas länger, Dahlien etwa 25 Tage, Deutigen einen Monat, Levkojen 28 Tage (in einem Fall sogar 46 Tage), Schwertlilien 23 Tage usw. Orangeblüten hat man gar 65 Tage frisch erhalten können, nur verlieren sie in dieser Zeit die Blätter. Nochmals muß betont werden, daß die Regelung der Feuchtigkeitsverhältnisse in einem solchen Raum die größte Aufmerksamkeit verlangt. Bei zu trockener Luft wird die Verdunstung der Pflanzengewebe derart gesteigert, daß die Gemäße sich erschöpfen, bei zu großer Feuchtigkeit aber würde die Pilzentwicklung zu sehr begünstigt werden. Auch hier ist also von größter Wichtigkeit, einen Mittelweg zu finden. Außerdem mag noch gesagt sein, daß Licht der Erhaltung nicht zuträglich ist. Das Wasser zum Gießen der Pflanzen muß übrigens rein und nicht mit irgendwelchen Stoffen vermischt sein, außer höchstens mit gestoßener Holzkohle.

Die Düngung der Obstbäume.

Von Lehrer G. Heinrich-Neudorf.

1. Allgemeines.

Es ist noch vielfach bei den Landwirten die Ansicht verbreitet, daß eine Düngung der Obstbäume nicht notwendig sei. Hauptächlich der Umstand, daß viele Obstbäume auch ohne besondere Düngung von Zeit zu Zeit gute Ernten und Erträge bringen, hat zur Entstehung dieser Ansicht beigetragen. Ferner ist nicht selten der Glaube verbreitet, daß ein Obstbaum, der in einem Jahre reichlich getragen hat, im nächsten und vielleicht übernächsten Jahre keine Erträge bringen könne, da er, wie man sagt, ruhen müsse. Daß weder die eine noch die andere der erwähnten Ansichten richtig ist, geht aus der einfachen Erwägung hervor, daß der Obstbaum bezüglich seiner Ernährung denselben Naturgesetzen unterworfen ist, wie jede andere Pflanze.

Wenn die im Boden in beschränkter Menge vorhandenen Nährstoffe verbraucht sind, muß der Baum einen Ersatz für die verbrauchten Stoffe bekommen, er muß gedüngt werden. Auch der Grund, warum ein Baum, der in einem Jahre reichlich getragen hat, in der Regel im nächsten Jahre nicht oder sehr wenig trägt, findet darin seine Erklärung, daß es dem Baume an den notwendigen, aufnehmbaren Nährstoffen mangelt. Der Baum kann nicht eher wieder Früchte zur Ausbildung bringen, bis ihm der Boden die dazu nötigen Nährstoffe wieder bieten kann.

Wird ein Baum, der reichlich getragen hat, rechtzeitig und richtig gedüngt, so liegt gar kein Grund vor, warum er nicht tragen soll. Es lassen sich aus der Praxis genügend Beispiele dafür anführen, daß richtig gedüngte Bäume viele Jahre nach einander reiche Erträge brachten und nur dann aussetzten, wenn der Grund hierfür in anderen Umständen (ungünstige Witterung zur Blütezeit, tierische und pflanzliche Feinde) zu suchen war. Es ist zwar manches in der letzten Zeit besser geworden. Es gibt bereits intelligente Landwirte und Baumzüchter, welche bei der Düngung der Kulturpflanzen auch die Obstbäume nicht vergessen. Aber es bleibt noch sehr viel auf diesem Gebiete zu tun übrig. Es sollen daher in folgendem die wichtigsten Grundsätze, welche bei der Düngung der Obstbäume zu beachten sind, kurz erörtert werden.

2. Was hat der Obstbaum zum Wachsen und Gedeihen nötig?

Der Obstbaum hat, wie jede andere Pflanze, zum Wachsen und Gedeihen außer Wärme, Sonnenlicht, Feuchtigkeit, gewisse Stoffe nötig, welche teils durch die Blätter aus der Luft, teils durch die Wurzeln aus dem Boden aufgenommen werden. Diese letzteren Stoffe nennt man die Nährstoffe des Baumes. Es sind dies folgende zehn Stoffe: Kohlenstoff, Wasserstoff, Sauerstoff, Stickstoff, Schwefel, Phosphor, Kalium, Calcium, Magnesium und Eisen. — Alle diese Stoffe sind unbedingt notwendig zum Gedeihen des Obstbaumes. Fehlt nur ein einziger von ihnen, so kann der Baum sich nicht entwickeln. Steht von einem oder mehreren der genannten Stoffe dem Baume sehr wenig zur Verfügung, so können auch die anderen Stoffe, wenn sie auch noch so reichlich vorhanden sind, nicht in der zur vollkommenen Entwicklung des Baumes nötigen Menge aufgenommen werden. Es richtet sich also der Nubertag eines Baumes nach dem im Boden in der geringsten Menge vorhandenen Stoff.

Günstigerweise sind die meisten der genannten Stoffe in so großer Menge im Boden oder in der Luft vorhanden, daß wir für die Zufuhr derselben durch Düngung nicht zu sorgen brauchen. Bei der Düngung handelt es sich nur um die Zufuhr folgender vier

Stoffe: Stickstoff, Kalium, Phosphor und Calcium. Diese Stoffe können nicht als Elemente zugeführt und von den Pflanzen aufgenommen werden, sondern in Form von Verbindungen mit anderen Stoffen.

3. Wieviel von jedem einzelnen Nährstoff hat der Obstbaum notwendig?

Nach den Veröffentlichungen von Prof. Dr. Barth, Dr. Steglich und Wagner stellt sich der jährliche Bedarf eines Obstbaumes für 1 qm. auf:

10	Gramm	Stickstoff,
5	"	Phosphorsäure,
15	"	Kali,
20	"	Kalk.

Diese Zahlen können uns bis zu einem gewissen Grade einen Anhalt gewähren, wieviel wir in der Düngung dem Baume zu geben haben. Ferner hängen die in der Düngung zu gebenden Nährstoffmengen von dem Boden und dem Entwicklungsstande der einzelnen Bäume ab.

4. Welche Rolle spielen die einzelnen Nährstoffe beim Wachsen?

Der Stickstoff wirkt gewissermaßen anregend auf das pflanzliche Leben. Er befördert den Blatt- und Holzschutz. Große, dunkelgrün gefärbte Blätter und insolgedessen lebhaftere Assimilation, und große vollkommen ausgebildete, schön gefärbte Früchte sind die Folgen einer Stickstoffdüngung.

Die Phosphorsäure begünstigt die Fruchtbarkeit eines Baumes, den Blüten- und Fruchtansatz.

Das Kali ist der Hauptdünger zur Erzeugung eines kräftigen Holzes und auch reicher Fruchtbarkeit. Hartes festes Holz, Widerstandsfähigkeit des Baumes gegen Frost und Krankheiten aller Art werden durch eine Kalidüngung erzielt; habe B. G. P. Kalidüngung gegen Brand und Krebs gegeben und gesunde Stämme und Astwinkel erzielt. Reichlich angewandte Kaliummengen erhöhen das Aroma und dasolorit der Früchte.

Der Kalk erzeugt in Verbindung mit dem Kali festes, widerstandsfähiges Holz und übt auf die Ausbildung der Früchte und deren Fudergehalt einen günstigen Einfluß aus. Auch spielt er bei der Steinbildung der Früchte eine wichtige Rolle.

(Fortsetzung folgt.)

Die Blumenkunst in Japan.

Der Japaner hat das intensive Streben, seine Umgebung möglicherweise schön zu gestalten. Zu den Künsten, die er um der Verschönerung des Lebens willen zur Entwicklung gebracht hat, gehört die Blumenkunst, d. h. die Kunst sinnvoller und ansprechender Zusammenstellungen von Pflanzen. Sie soll altindischen religiösen Ursprungs sein und ursprünglich dazu gedient haben, das Leben der Blumen, die für besetzt und heilig galten, zu verlängern. Auch heute noch befaßen sich angeblich vorzugsweise Priester und Philosophen mit dieser Kunst. Ueber einige Regeln, die bei dem Arrangement der Blumen in Anwendung kommen, hat Heinrich Fudor in der Zeitschrift „Natur und Offenbarung“ berichtet. Vor allem macht er darauf aufmerksam, daß von einer Blumenbünderei bei den Japanern nicht die Rede sein kann, denn sie binden die Pflanzen nie, sondern stellen sie nur geordnet auf. Am wichtigsten ist ihnen die Linienführung der Stengel, Äste und Baumstämme — auch diese werden nämlich in Japan zu den „Blumen“ gerechnet. Die Stengel und Äste sind als Hauptachse der Ausgangspunkt jeder Blumenkomposition. Die Wasseroberfläche des Gefäßes gilt dabei als die Erdoberfläche, auf der die Blumen in der Natur wachsen. Die Hauptachse braucht nicht senkrecht zu stehen, wie denn auch alle strenge Symmetrie möglichst vermieden wird. Die Prinzipien des populärsten Stiles der modernen japanischen Blumenkunst fordern, daß die Kompositionen ein Gefühl ausdrücken sollen, außerdem muß die Kunst das der Pflanze eigentümliche Wachstum zur Geltung bringen und die Jahreszeit der Blumen sowie die Charakteristika der Jahreszeiten bei jeder einzelnen Pflanze berücksichtigen.

Bestimmte Gefühle werden z. B. auf folgende Weise zum Ausdruck gebracht: Ein Gefäß aus einem Baumstumpf mit einem Schlingengewächse bedeutet Sehnsucht; ein Ahornzweig in einer Bronzevase, auf der eine Zeichnung von fallendem Regen eingraviert ist, Reue, ein Pinienzweig in einer Bronzevase mit eingraviertem Storch Schwärzigkeit. Im strengen Stil verwendet man nicht viele verschiedene Blumen für eine Komposition, gewöhnlich nur zwei oder drei. Im Frühling muß die Komposition einfach sein, im Sommer üppig, im Herbst dürrig, im Winter öde. Blühenden Flieder im Januar aufzustellen, würde der Japaner für ein Un Ding halten; nur Frühblumen sind erlaubt, besonders bei festlichen Gelegenheiten.

Für besondere Feste gibt es auch besondere Kompositionen. Bei Hochzeiten dürfen keine Schlingpflanzen und keine hängenden Vasen verwendet werden; bei religiösen Zeremonien müssen die Pflanzen möglichst in ihrem natürlichen Zustand belassen werden; bei Rangserhöhungen muß das Arrangement unten Knospen und oben Blüten tragen. Der Gebrauch von Orchideen, Lotus, Magnolien, Astern, Azaleen u. s. w. ist bei festlichen Gelegenheiten verboten; doch hat man die Wahl zwischen Chrysanthenen, Narzissen, Baumprimeln,

tris u. f. w. Die Farben der Blumen werden verschiedenes hoch gewertet. Den ersten Rang nimmt im allgemeinen die weiße Farbe ein, doch steht bei den Chrysanthemem die gelbe, bei den Pfingstrosen die gartrosa, bei der Winde die dunkelblaue, bei der Paeonie die rote Farbe in besonderem Ansehen.

Das Blumenarrangement wird in einem alkobenartigen Teil des japanischen Zimmers aufgestellt, während die Rückwand dieses Alkovens mit einem Bilde geschmückt ist. Auf Harmonie zwischen dem Bilde und der Blumenkomposition wird streng geachtet. Wenn ersteres z. B. Berge und Wasser darstellt, so müssen Wasserpflanzen als Blumenschmuck gewählt werden; stellt es blühende Blumen dar, so muß die Blumenkomposition Baumzweige enthalten. Wie aus diesen lange nicht erschöpfenden Angaben ersichtlich ist, kann der Japaner auch den Blumen, dieser zarresten Gabe der Natur, gegenüber nicht von Tradition und Etikette lassen.

Ackerbau. Viehzucht. Milchwirtschaft.

* (Der Aekfall) ist der wichtigste der dem Landwirte zur Verjüngung stehenden Kaltdüngemittel. Seine Anwendung ist namentlich auf allen schweren, leittigen, tonigen, leicht zum Verkrusten neigenden Böden zu empfehlen, bei denen es sich mehr darum handelt, den Boden in physikalischer Beziehung zu verbessern, als demselben den Kalk als Pflanzennährstoff zuzuführen. Da nun eine Kalkdüngung bald immer für mehrere Jahre wirken soll, gibt man von ihm eine größere Menge, als von den verschiedenen anderen künstlichen Düngemitteln. Es sind für den Morgen 5 bis 10 Zentner zu geben, ebensinnig kann man auch bis 15 Zentner pro Morgen anwenden. Neuerdings ist man aber zu der Ueberzeugung gekommen, daß es besser ist, die für den Morgen bestimmte Quantität nicht zu hoch zu bemessen, sondern man gibt lieber geringere Mengen, vielleicht 4—5 Zentner pro Morgen und dafür wiederholt man die Kalkung öfter.

* (Zubereitung des Bodens zur Kartoffelpflanzung.) Die Kartoffel verlangt, wenn sie gedeihen soll, einen Boden, der reich ist an leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen, insbesondere an Stickstoff. Aus diesem Grunde ist es gut, wenn man den Stallmist bereits einige Wochen vor dem Pflanzen untergepflügt hat. Vorzügliche Ernten erzielt man auch, wenn man den richtig gebereiteten Dünger längere Zeit auf dem Acker liegen läßt; derselbe wird dadurch sehr reich an den durch den Regen ausgelaugten leicht aufnehmbaren Pflanzennährstoffen und bekommt außerdem durch die Feststellung einen vorzüglichen Zustand der Garte. — Das Feld muß, ehe man die Kartoffeln pflanzt, gründlich von Unkraut gereinigt und mit Krümmern oder ähnlichem Geräte auch in der Tiefe gelodert sein. Je feiner man es zurichtet, desto dankbarer ist dafür die Kartoffel. Wenn dabei der Boden sehr gelodert worden ist, kann man ihn zum Schluß mit der Walze andrücken, wie denn überhaupt die Walze bei der Bearbeitung der Kartoffeln auch späterhin lohnende Verwendung findet.

* (Kleesaat) muß frei sein von Klee- und Grobschide, was durch Untersuchung an der Anstalt festgestellt wird. Winterfestigkeit und Ausdauer des Klees und der Luzerne sind auch vom Ursprung des Saatgutes wesentlich abhängig, weshalb derselbe volle Beachtung verdient.

* (Großkörniges Saatgut) verspricht deshalb den größten Erntertrag, 1. weil die meisten Körner außer ihrer beträchtlichen Korngröße auch die hervorragende Lehtongröße, somit die größere Wüchsigkeit der ganzen Pflanze auf die Nachkommen vererben, ein Punkt, der bisher wenig oder gar nicht beachtet worden ist; 2. weil die Körner eine bessere Ernährung der Keimpflanze in der Jugend ermöglichen.

* (Darf man Kartoffeln vor dem Eintragen ins Feld waschen?) Man kann die Kartoffeln, welche zur Saat benutzt werden sollen, unbeschadet waschen, ohne daß die Keimfähigkeit derselben darunter leidet. Zu beachten ist allerdings, daß die Kartoffeln beim Prozeß des Waschens sich härter erwärmen und dadurch die Keimfähigkeit der im Keller oder in der Miete unmittelbar daneben gelagerten gesunden Kartoffeln beeinträchtigen können, daher ist besonders Obacht darauf zu geben, ob die Augen, also die Keime der Kartoffeln, noch völlig gesund sind; alle Kartoffeln, welche weß und weich, innen schwarzflechtig oder hohl sich zeigen, sind von der Verwendung als Saatgut auszuschließen.

* (Als Hauptgründung in schwarzem Sandboden), der sich doch wohl immer feuchter hält als heller Sandboden, besonders wenn er teilweise schweren Boden als Unterlage hat, empfiehlt sich Serradella, aber auch andere Leguminosen.

Für Haus, Garten und Geflügelhof.

* (Die Königl. Gärtnerei-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz) beranstaltet vom 8. bis 13. April d. J. einen Gartenbau-Kursus für Gartenfreunde (für Damen und Herren), durch welchen wie in den Vorjahren Interessenten Gelegenheit geboten werden soll, Kenntnisse auf diesem Gebiete zu erwerben. In dem Kursus werden folgende Thematika behandelt: Obstbaumpflege, Gemüsebau, Champignonkultur, Pflanzenkultur, Ernährung der Pflanzen, zweckmäßige Düngung, Pflanzenkrankheiten, Zimmer-

pflanzen und Blumen im Hause. Anmeldungen sind ungehend an die Direktion der Anstalt einzureichen. Das Honorar für den Kursus beträgt für Inländer nebst Bestellgeld: 9 Mark 05 Pfg., und ist dieser Betrag nach diesseits erfolgter Zulage der Aufnahme in die Teilnehmerliste an die Klasse der Königl. Gärtnerei-Lehranstalt zu Dahlem bei Steglitz einzusenden.

* (Ein sehr gefährlicher Feind der Stachelbeerpflanzen) sind die Raupen, besonders die Raupe des Stachelbeerspanners und der gelben Stachelbeerblattwespe. Man tut deren Verbreitung am besten Einhalt, wenn man den Puppen und Eiern nachstellt. Die Puppen der Stachelbeer-Blattwespe überwintern am Fuße des Strauches und muß man, wenn man von deren Vorhandensein überzeugt ist, im Herbst alles Laub, Holz und ähnliche Abfälle in der Nähe des Stammes zusammenfassen und entweder sehr tief einscharren oder besser verbrennen. Ein tieferes Umgraben des Bodens im Herbst ist sehr von Vorteil. Die Eier der Stachelbeer-Blattwespe können im April durch Kinder oder Frauen abgelesen werden. Es ist dies zwar eine mühsame Arbeit, da die an der Unterseite der Blätter sitzenden Eier dem Auge weniger auffallen, es ist aber immerhin leichter, die Eier als die Raupen zu zerstören. Um die Eier, bezw. später die Raupen der zwei oben genannten Arten zu vertilgen, gibt es noch folgende Mittel: 1) Weiprizen mit einer Auflösung von grüner Seife, nicht stärker, als daß das Wasser leicht bläulich gefärbt ist. 2) Weiprizen mit Kalkwasser im zeitigen Frühjahr; der Kalk kann an den Blättern antrocknen. 3) Weiprizen mit Kreolinlösung, etwa 60 Gramm in 10 Liter heißem Wasser aufgelöst. Die Anwendung dieser Mittel erfolgt am Abend; am folgenden Morgen, ehe die Sonne die Pflanzen trifft, werden die Blätter mit kaltem Wasser abgepült. Das Verfahren ist solange zu wiederholen, bis der Erfolg ein vollständiger ist.

* (Frühgemüse ohne Mistbeete.) Die Einrichtung eines Mistbeetes ist in der Regel etwas zu kostspielig, als daß sich jeder Gartenfreund entschließen kann, ein solches anzulegen. Wir wollen deshalb auf ein Verfahren aufmerksam machen, wie Frühpflanzen mit wenigen Kostenaufwand auch ohne ein Mistbeet gezogen werden können. Man wählt zu diesem Behufe an einer sonnigen, gegen die rauhen und starken Nord-, Ost- und Westwinde geschützten Stelle, der sogenannten Sommer- oder Sonnenseite, ein verhältnismäßig großes Stück Land aus und richtet sich hier kleine Beete ein. Diese werden im März, sobald es die Witterung gestattet, zunächst mit kurzem Mist gedüngt, hübsch fein gegraben und alsdann mit den betreffenden Samenforten bepflanzt. Sollte das Land etwas schwer und bündig sein, so muß entsprechend Sand zur Lockerung mit untergegraben werden. Vorteilhafter allerdings ist es, wenn das Umgraben und Düngen bereits im Herbst besorgt wurde, in welchem Falle dann das Land bereits durchgestoren ist. Der Same wird dabei nur mäßig stark ausgehärt, alsdann angetreten und hierauf mit einer eisernen Harke geharkt. Zur Sicherheit gegen Vogelfraß besetzt man die Beete tunlichst mit Reifern. Auf diese Weise kann man alle Frühgemüsepflanzen, wie Blumenkohl, Kohlrabi, Wirring, Pore, Salat usw. zur gehörigen Zeit auch ohne Mistbeete haben und sind solche Pflanzen sogar den in Mistbeeten gezogenen vorzuziehen, indem sie viel abgehärteter und stämmiger sind.

* (Ein sehr gutes Mittel, Tauben an den Schlag zu fesseln), besteht in folgendem: Man zerstoße Ziegelsteine und alten Mauermörtel recht fein, mische dazu Anis und Salz und feuchte genügend Lehm an, um all das zu einer festen Masse kneten zu können. Daraus bilde man Küchlein oder Steinchen, die an der Sonne oder bei mäßiger Feuerwärme völlig getrocknet werden. Diese Gebilde tue man in den Taubenschlag. Die Tiere fressen davon mit Vorliebe und werden, wenn sie einen Ausflug unternehmen, immer wieder an den Ort zurückkehren, wo sie ein so beliebtes Nahrungsmittel vorfinden.

Aus unserer Sammelmappe.

□ (Ueber massenhaftes Erfrieren von eingemieteten Kartoffeln) wird aus der Gegend von Betschau berichtet: Aus der Umgegend werden vielfach Klagen laut über Erfrieren großer Mengen von Kartoffeln in den Gruben. Niemand hatte mit einer solch tief einschneidenden Kälte, wie sie im Januar plötzlich hereinbrach, gerechnet. Die meist schwache Erdschicht und Säubede vermochte die Gruben nicht ausreichend zu schützen. Viele Landwirte erleiden schwere Verluste an Speisekartoffeln. Ähnlich wird es in anderen Gegenden liegen, sobald mit einer erheblichen Preissteigerung gerechnet werden muß. Schon jetzt ist der Preis von 2 Mark auf 2,50 Mark für den Zentner gestiegen. Auch die Rüben haben den Winter nicht gut überdauert; ganze Gruben sind total verfault.

* (Achtung auf abgeworfene Gewehrs- und Geschörstangen.) Man sucht sie von jetzt an gelegentlich der Wildfütterung und des Auswählens von Raubzeug am besten auf und werden dieselben von Messerschmieden, Hornarbeitern und anderen Gewerfen gesucht und gut bezahlt. Auch ein wachsameres Auge auf Holzhauer und Legehölzsanimler dürfte angezeigt sein, da solche nicht selten auf derartige Funde stoßen.

* (Das Beschleichen von Raubbügeln) gelingt am besten in den Mittagstunden, da um diese Zeit die Tiere meist vollgetropft sind und der Raube pflügen.

* (Ein sehr gutes Wildfutter) sind Rübenschnitzel aus Zuckerrüben, auch in angefeuertem Zustande. Rübenschnitzel sind nicht nur für Aech, sondern auch für Rot- und Damwild, Sauen, Gansen und Federwild zu empfehlen.

* (Das kleinste Vögelchen Europas) ist das Goldhähnchen. Eines von ihnen wiegt knapp 4 Gramm, also gehen etwa 250 auf das Kilogramm und erst etwa 18 750 Stück haben das Gewicht eines ausgewachsenen Straußen. Selbst ein Baumkänguru ist nach Neumanns Wägungen durchschnittlich um das Gewicht von 110 Gerstenkörnern schwerer als ein Goldhähnchen.

* (Ein neues Mittel zur Aufbewahrung von Obst) ist im englischen Gartenbau zur Einführung gekommen und hat jetzt die französische Nationalgesellschaft für Landwirtschaft in ihrer letzten Sitzung beschäftigt. Das Verfahren besteht darin, die Früchte in kaltes Wasser zu tauchen, indem 3 v. H. einer 40prozentigen Formaldehyd-Lösung enthalten sind. Nach 10 Minuten werden sie herausgenommen und auf Drahtgaze gelegt, wo sie abtropfen und wieder trocken werden. Früchte mit weichem Fleisch, von denen man auch die Schale mitißt, wie Trauben, Kirichen, Pflaumen, werden nach ihrem Aufenthalt in der beschriebenen Lösung noch 5 Minuten lang in klarem Wasser getaucht, ehe man sie wieder trocknen läßt. Für Früchte mit hartem Fleisch, die gewöhnlich geschält gegessen werden, also für Äpfel und Birnen, ist diese zweite Waschung nicht geboten. Nach den vorliegenden Berichten sind die Ergebnisse dieses Verfahrens wunderbar erfolgreich. Das Formaldehyd ist in einer Lösung von 40 v. H. ein sehr starkes Antiseptikum, das allerhand Pilze und andere Fäulniserreger, Bakterien und überhaupt alle Kleinwesen, die auf der Oberfläche von Früchten leben und deren Fäulnis eingleiten, mit Sicherheit und in kurzer Zeit tötet. Nun kann man sich allerdings vorstellen, daß ein solcher Stoff, der in diesem Grade verderblich auf ziemlich lebensfähige Keime wirkt, weder als ein Nahrungsmittel noch als ein Genußmittel für den Menschen in Frage kommen kann. Daraus entsteht das Bedenken, daß die Früchte bei dieser Behandlung vielleicht zwar erhalten, aber für den Verbrauch minderwertig oder gar gesundheitschädlich werden könnten. Dieser Verdacht scheint unbegründet zu sein, da nach den bisherigen Erfahrungen das Formaldehyd von der Oberfläche der Früchte vollständig wieder verdunstet. Demnach könnte die Behandlung beliebig oft wiederholt werden und so zu einer Konservierung der Früchte für sehr lange Zeit führen.

Vereinsleben.

I. Hermsdorf (Kynast), 14. März. Der landwirtschaftliche Lokalverein für Hermsdorf und Umgegend hielt Sonntag nachmittag in der Brauerei Warmbrunn seine Generalversammlung unter Vorsitz des Mittergutsbesizers Oberamtmann Pawelle-Hermsdorf ab. Der Vorsitzende bemerkte bei seinem Rückblick auf die allgemeine Lage der Landwirtschaft, daß der Ackerbau jetzt anfangs wieder lohnender zu werden. Hinsichtlich der jetzt geltenden hohen Fleischpreise seien es nicht die Agrarier, die die Preise bestimmt haben, sondern andere Faktoren. Dies habe sich jetzt gezeigt, nachdem die Preise für Schweine auf 40—42 Mark pro Zentner Lebendgewicht heruntergegangen sind. Darum machen sich jetzt überall Bestrebungen geltend, um einen Druck auf die Fleischer wegen Herabsetzung der Preise, die z. B. hier noch 80—90 Pfg. betragen, auszuüben. Weiter beschäftigte die Landwirte, kleinere wie größere Besitzer, jetzt auch in erhöhtem Maße die Arbeiterfrage, zumal das Bestreben aufgetaucht ist, für die ländlichen Arbeiter das Koalitionsrecht zu erwerben. Dies würde aber für die Landwirte recht verhängnisvoll (?) werden, da er dann völlig in die Hand seiner Arbeiter gegeben (?) werde; könne doch der Grundbesitzer nicht einfach den Betrieb einstellen, wie der Fabrikbesitzer seine Maschinen stehen lassen kann. Zum Glied haben sowohl der Landwirtschaftsminister als auch der Minister des Innern sich zu der Frage des Koalitionsrechtes ablehnend verhalten. In der Arbeiterfrage habe das Jahr 1906 gezeigt, daß alle die offiziellen und privaten Vermittlungsstellen nicht genügend landwirtschaftliche Arbeitskräfte heranschaffen konnten. Die Frage: „Wie ist der Arbeiternot abzufassen?“ ist eine brennende, aber auch schwer zu lösende geworden. Der eingeschlagene Weg der Kolonisation der Arbeiter ist allein auch nicht geeignet, da die Erfahrung gelehrt hat, daß sich die Väter wohl sechsst machen, aber die Söhne schon meist nicht mehr; deshalb wird die Landwirtschaft immer aufs Ausland bei Veranziehung von Arbeitskräften angewiesen sein. Es sei dringend zu wünschen, daß die erste Arbeiterfrage denn doch in befriedigender Weise zu lösen sei. — Hierauf erfolgte Rechnungslegung pro 1906; die Jahreseinnahmen betrugen 51,80 Mark, die Ausgaben 17 Mark. Der Jahresbeitrag wird wie bisher auf 1 Mark festgesetzt. Bei der Vorstandswahl wurden gewählt als Vorsitzender Oberamtmann Pawelle bezw. Stellvertreter Gutsbesitzer Schulz-Wernersdorf, als Schriftführer Gutsbesitzer Waller Geh-Wernersdorf bezw. Gutsbesitzer J. Mairwald-Kaiserwaldau, als Kassierer Gartenbesitzer W. Müller-Hermsdorf bezw. Gutsbesitzer R. Ansoerge-Petersdorf. Als Vertrauensmänner für die einzelnen Orte des Vereinsbezirks wurden bestellt in Hermsdorf Gartenbesitzer W. Müller, in Petersdorf Gutsbesitzer Stelzer, in Warmbrunn Gutsbesitzer Alber, in Hermsdorf Vorwerkbesitzer Hainke, in Voigtsdorf Gemeindevorsteher Hainke, in Wernersdorf Gartenbesitzer C. Säubert, in Kaiserwaldau Gutsbesitzer S. Hornig. — Hinsichtlich der in letzter Sitzung beschlossenen Aufstellung eines Vereinsbullen in Voigtsdorf teilte der Vorsitzende mit, daß vom Hauptverbande für dies Jahr dem Antrag, weil zu spät eingegangen, nicht stattgegeben werden konnte, aber für den Etat 1908 vorgemerkt worden ist. — Ferner wurden Bestellungen auf gemeinsamen Bezug von Chittsalpeter und Superphosphat erledigt. — Für die nächste Sitzung hat Herr Kultur-Ingenieur Gebers-Hirschberg einen Vortrag über „Weisendfleeg“

zugelagt. Das Thema: Der Gerstenanbau im Gebirge rief eine recht lebhaftige Aussprache hervor. Bezüglich der empfohlenen Goldorp-Gerste, die widerstandsfähig, schwer lagernd und wenig empfindlich gegen Feuchtigkeit sein soll, wurde geltend gemacht, daß diese Fruchtart nur zwei Jahre sich gut anlasse, dann aber leicht ausarte, wie dies leider fast sämtliche Gerstenarten im Gebirge tun. Dasselbe gilt von der Hamag-Gerste, obwohl diese erheblich beständiger ist. Am ertragreichsten ist noch die Wintergerste, allerdings ist dies keine Braugerste. Es wird schließlich der Rat erteilt, bei Gerstenanbau öfter mit dem Samen zu wechseln und zur Bestellung keine feuchten Acker zu verwenden. — Unter Hinweis auf die leghin im Vereinsbezirk mehrfach auftretende Schweineflechte empfahl der Vorsitzende als wirksamstes Mittel gegen Weiterverbreitung das Impfen mit Serum, welches die Landwirtschaftskammer billigt abgibt. — Mit dem beschlossenen gemeinsamen Ankauf von Buchstäubern soll bis zum Mai gewartet werden. Die nächste und letzte Winteragung soll am 7. April wieder in der Brauerei Warmbrunn abgehalten werden. Ein neues Mitglied trat dem Verein bei, dessen Mitgliederzahl jetzt 50 überschritten hat. Damit erfolgte um 1/2 Uhr Schluß der anregend verlaufenen Versammlung.

Sprechsaal.

In Nr. 597 der „Mitteilungen für Landwirtschaft und Haus“ des „Boten a. d. Nigg.“ lesen wir eine vom Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gärtnervereins in Berlin eingesandte Warnung vor dem Ergreifen des Gärtnerberufes.

Die Ausführungen dieses Gärtnergehilfen-Vereins, welche nicht das erste Mal in die Welt geschickt werden, bezwecken, die Eltern davon abzuhalten, ihre Söhne Gärtner werden zu lassen. Wenn der Nachwuchs fehlt, werden natürlich die knapp werdenden Hilfskräfte einerseits, die Erzeugnisse der Gärtnerei andererseits besser bezahlt werden. Aus diesen Gründen sind diese Warnungen für die Gärtnerei scheinbar von Nutzen. Doch spielen noch andere Momente mit. Es ist nicht wünschenswert, daß durch unberechtigte, einseitige Warnungen der Nachwuchs einem Beruf entzogen wird, welcher vielen selbständigen Existenzen einen lohnenden Erwerb gibt. Es wäre bedauerlich, wenn auch die Gärtnerei den Entwicklungsgang so vieler Gewerbe nähme, daß einer kleinen Zahl von Großbetrieben eine große Anzahl von Arbeitern gegenübersteht. Diese Lust wird sich aufstuen, sobald es dauernd an tüchtigen Gärtnern fehlt, an denen jetzt schon Mangel ist. Denn dann werden Großbetriebe mit ungelerten Arbeitern arbeiten. Gerade in der Gärtnerei ist aber der Kleinbetrieb lebensfähig, wie dies ja auch die vielen Betriebe in unserem Tale zeigen!

Wenn in dem besagten Artikel darüber gellagt wird, daß auf nur drei Gehilfen immer ein Lehrling käme, so wird man mit Hilfe der Statistik bei richtiger Schlussfolgerung gerade das Gegenteil von dem behaupten, was der Allgemeine Gärtnerverein beweisen möchte, um vor dem Beruf abzuhreden. Diese Zahlen beweisen erstens die Tatsache, daß an Gärtnergehilfen Mangel herrscht, daß ferner die Zahl der selbständigen Gärtner, die ohne Gehilfen arbeiten, groß ist. Selbständige, zufriedene Existenzen aber sind Stützen des Staates; zufrieden ist der Gärtner meist, auch wenn er nicht auf Rosen gebettet ist. Der Allgemeine Gärtnerverein behauptet, daß die Durchschmittsmöglichkeit in seinem Beruf Beschäftigung und Erwerb zu finden, für die Gärtnergehilfen schon mit 27 Jahren erlischt. Diese Behauptung ist vollkommen unklar. Daß ältere, erfahrene Gehilfen von den Prinzipalen ebenso gerne angestellt werden, als junge, ist selbstverständlich. Die tüchtigen Gärtnergehilfen machen sich entweder selbständig, oder erhalten auskömmliche Stellungen. Reich-tümer sind allerdings in der Gärtnerei ebensowenig wie in der Landwirtschaft und im Forstfach zu erwerben, das muß sich jeder, der diesen schönen Beruf erwählt, sagen; doch bietet ihm seine Tätigkeit andere Vorzüge, die dem industriellen Arbeiter verjagt bleiben: ständiges Leben in und Beobachtung der Natur, Vielfeitigkeit und die Möglichkeit, sich auch ohne beträchtliche Geldmittel eine selbstständige Stellung zu schaffen. Die Gärtner, die jetzt selbständig sind, haben zum großen Teil nicht eine so bequeme Gehilfenzeit durchgemacht, wie die jetzt angestellten, sondern länger arbeiten müssen bei geringerer Bezahlung. Trotzdem ist ihnen ihr Beruf lieb gewesen und mit Befriedigung und Stolz sehen sie auf die großen kulturellen Erfolge der deutschen Gärtnerei. Jetzt aber, bei dem tatsächlichen Mangel an Nachwuchs in der Gärtnerei sind die Aussichten für Gärtner in pecuniärer Hinsicht günstiger, als sie seit Jahren gewesen sind. Die Vereinigung selbständiger Gärtner im Riesengebirge.

Marktpreis der Stadt Hirschberg, 14. März 1907.

	Out.	Mittel.	Gering.	Out.	Mittel.	Gering.
Weizen	18,20	17,70	16,10	Butter, 1/2, Kilo	1,15	— 1,10
Roggen	16,50	15,90	15,30	Eier, die Mandel	0,95	— 0,90
Gerste	16, —	15,50	13,50	Hcu, 100 Kilo	5, —	— 3,80
Safer	17, —	16,60	16,40	Stroh, 100 Kilo	4,50	— 4, —
Kartoffeln	5, —	—	4, —	Krummstroh	3,20	— 2,66

Marktpreis der Stadt Löwenberg, 11. März 1907.

	Out.	Mittel.	Gering.	Out.	Mittel.	Gering.
Weiß. Weizen	18,20	18,10	18, —	Hcu	3,60	3,30
Gelber Weizen	18, —	17,80	17,60	Stroh	3, —	2,50
Roggen	16,30	16,10	15,90	Eier d. Schd.	3,20	3, —
Gerste	17, —	16,75	16,50	Mosträuben per Ztr.	3,50	3, —
Safer	16,20	16,10	16, —	Wieseln per Ztr.	3,50	3, —
Kartoffeln	4, —	3,50	3, —	Kartoffeln Liter	4	3 Pfg.
Butter 1 K.	2,10	2, —	1,80	Beste Sorten über Kofia bezahlt		